

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch
u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

==== Heft 309 ====

Der englische Botschafter Sir George Buchanan und seine Stellung zu Deutschland

Von

Dr. Amalie Dengler

=====

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1937


Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz
1965

Inhalt.

Vorbemerkung	5
I. Buchanans Leben und Persönlichkeit.	
1. Das Leben	10
2. Persönlichkeit	15
II. Einzeluntersuchungen über Buchanans diplomatische Tätigkeit.	
1. Aus der Frühzeit seiner Tätigkeit bis 1901	20
2. Berlin	24
3. Sofia	27
a) Bis zur bosnischen Krise	27
b) Die bosnische Krise	30
4. Im Haag	36
5. Petersburg	38
a) Das Potsdamer Abkommen	39
b) Die persische Frage	42
c) Agadirkrise	50
d) Haldane-Mission	52
e) Die Balkankrisen 1912—1915	54
f) Die deutschen Rüstungen 1913	80
g) Vom Frieden von Bukarest bis zur Julikrise	85
h) Die Julikrise	95
Schluß	112
Literaturverzeichnis	118



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Vorbemerkung.

Während die Gründe, die die britische Regierung in den letzten Tagen unmittelbar vor Kriegsausbruch zum sofortigen Eintritt in den Weltkrieg bestimmten, heute feststehen dürften, ist kein Kapitel aus der Vorgeschichte des Kriegs so undurchsichtig und umstritten, wie der deutsch-englische Gegensatz, seine Wurzeln und seine Ursachen. Die Wurzeln dieses Konflikts sind viel weniger leicht aufzudecken als die des französisch-deutschen oder des russisch-deutschen, da hier „natürliche“ Bedingtheiten zugrunde liegen, jahrhundertealte Nachbarfeindschaft und der Gegensatz zwischen germanischer und slawischer Rasse. Die Beziehungen der zwei germanischen Länder England und Deutschland sind dagegen unbelastet von jedem traditionellen Antagonismus. Ja, seit der gemeinsamen Kampfstellung gegen Napoleon schien im Gegenteil ein Zeitalter zu beginnen, in dem die Freundschaft Tradition wurde. Die schwierige Frage, wodurch sich die innere Wendung Englands gegen Deutschland vollzog, hat denn auch die verschiedensten, vielfach stark voneinander abweichenden Antworten gefunden. Man suchte die Ursachen in der deutschen Bagdadbahnpolitik, in unserer Kriegsflotte, in der Kolonialpolitik, in der immer stärker werdenden Machtstellung Deutschlands auf dem Kontinent, die England aus seiner traditionellen Sorge um das europäische Gleichgewicht auf den Plan gerufen habe. Die öffentliche Meinung in Deutschland erblickte die Wurzel vorwiegend in dem wirtschaftlichen Motiv des Handelsneides. Alle diese Ansichten sind, wenn auch in verschiedenem Maß, einseitig, und auch die Auffassung, die Summe aller dieser Momente habe in England zu unserm Kriegsgegner werden lassen, befriedigt nicht ganz.

Eine Beantwortung der Frage ist am ehesten zu erhoffen auf Grund von Untersuchungen über die Ansichten der einzelnen Män-

ner, die auf die Urteilsbildung und die Entscheidungen in der Leitung der englischen Außenpolitik von Einfluß waren.

Die Ansichten der bedeutendsten und einflußreichsten Männer neben und sogar vor Grey, der Unterstaatssekretären Sir Arthur Nicolson und Sir Eyre Crowe, wurden schon in vorbildlicher Weise herausgearbeitet und dargestellt.¹ Auch die Stimme eines Botschafters trug natürlich, wenn ihr Bedeutung beigemessen wurde, zu der Meinungsbildung im Foreign Office nicht unerheblich bei. Die vorliegende Arbeit hat sich nun zur Aufgabe gemacht, die diplomatische Tätigkeit von Sir George W. Buchanan, der in entscheidender Zeit den wichtigen Botschafterposten in Petersburg innehatte, unter dem Gesichtspunkt seiner Stellung zu Deutschland zu untersuchen, als Beitrag zu der Frage nach der inneren Wendung Englands gegen Deutschland. Bei der Untersuchung wird darum immer die Aufnahme und die Wertung der Berichte im F. O. im Auge behalten werden müssen.

Die Untersuchung darf sich jedoch nicht auf die unmittelbaren Äußerungen des Diplomaten über Deutschland beschränken, da seine Haltung gegenüber Deutschland vielfältig und untrennbar mit seiner allgemeinen politischen Gedankenwelt und seiner Stellungnahme auch zu den andern Staaten zusammenhängt. Umfang und Eigenart des vorhandenen Quellenmaterials — im wesentlichen der britischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkriegs² —, das aufschlußreicher ist für die Politik Greys und der Geschichte der Staaten, in denen B. als Diplomat tätig war, als für die Erkenntnis der Persönlichkeit des Botschafters, läßt es indessen nur sehr unvollkommen zu, seine Tätigkeit im einzelnen anschaulich wiederzugeben. Im allgemeinen sind nur solche Momente seiner Wirksamkeit einer historischen Darstellung zugänglich, in denen der Gegensatz seiner eigenen Auffassung zur Politik des leitenden Staatmannes sichtbar wird. Die Methode, um seine politische Gedanken-

1. Adalbert Wahl, Sir Eyre Crowe und Sir Arthur Nicolson, die Hauptträger der antideutschen Politik in England vor dem Weltkrieg. Einzelnes auch bei Hermann Lutz, Sir Eyre Crowe, der böse Geist des Foreign Office, und ders., Deutschlandfeindliche Kräfte im Foreign Office der Vorkriegszeit und Thimme, Das Memorandum Crowes vom 1. 1. 1907 in KSF 1929 S. 732 ff.

2. Die Memoiren des Botschafters dürfen, wie noch zu zeigen sein wird, nur mit Vorsicht benützt werden.

welt zu erschließen, muß also vorwiegend eine indirekte sein. Dabei würde sich das vollständigste Bild ergeben, wenn man in Einzeluntersuchungen im Rahmen seiner gesamten diplomatischen Tätigkeit die Berichte untereinander, mit dem Gesamtzusammenhang und mit einzelnen Urteilen unter Heranziehung der fremden Aktenpublikationen in Beziehung setzen und werten würde. Dieser Weg kann hier jedoch nicht konsequent verfolgt werden, da Buchanans Berichterstattung von den nichtdeutschen Posten aus häufig Dinge zum Gegenstand hat, die zu Deutschland in keinerlei Beziehung stehen, und da außerdem die britische Aktenpublikation gerade hinsichtlich der Beziehungen zwischen Rußland und England in jenen Jahren noch nicht vollständig ist.

Die Methode muß deshalb notwendig in den verschiedenen Abschnitten der Einzeluntersuchungen der Art und dem Inhalt der Dokumente angepaßt werden. Gelegentlich soll auch eine psychologische Auswertung der Dokumente gegeben werden, wenn wir uns auch der Gefahren dieses Weges durchaus bewußt sind.

Hauptsächlich aus Gründen des vorhandenen Quellenmaterials muß der Schwerpunkt der Arbeit in die letzten zwei Jahre vor Kriegsausbruch fallen, obwohl, wie die Arbeit zu zeigen versucht, der eigentliche, die Stellung Buchanans zu Deutschland entscheidende Zeitpunkt schon in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts liegt.

Zu den Memoiren des Botschafters: "My Mission to Russia and other diplomatic memories"³ als Quelle ist noch einiges Grundsätzliche zu bemerken. Die Erinnerungen sind in den hier interessierenden Kapiteln über die Vorkriegszeit das Werk eines Diplomaten, der nach dem Krieg — offenbar mitbestimmt hauptsächlich durch die beginnenden deutschen Angriffe gegen die englische Politik der Vorkriegszeit — aus dem politischen Instinkt des Engländers heraus seinen Landsleuten eine Bestätigung ihres traditionellen politischen Bildes und eine Rechtfertigung der englischen Politik und seines Anteils an ihr vorlegen will,⁴ eine Rechtfertigung

3. Von der deutschen Ausgabe wird ganz abgesehen, da sie stark und nicht immer glücklich verkürzt und die Übersetzung nicht ganz zuverlässig ist.

4. Nach B's Darstellung trat England in den Krieg ein nur infolge der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland und ohne

nicht nur im Sinn der Kriegsschuldfrage, sondern auch, und dies vor allem, im Sinn der Wahrung der englischen Interessen. In der Einleitung betont er ausdrücklich, sich in seiner Darstellung nur auf seine gleichzeitige private und offizielle Korrespondenz gestützt zu haben,⁵ um sich nicht durch seine spätere Einstellung beeinflussen zu lassen; aber wie sich jetzt verschiedentlich durch Vergleich mit den inzwischen erfolgten Aktenveröffentlichungen feststellen läßt, hat er sich dabei „bedenklicher Fälschungen“⁶ schuldig gemacht, nicht etwa durch Entstellungen des Wortlauts bei wörtlichen Zitaten, aber — was im Grunde dasselbe ist — durch Strei-

dazu durch politische Bindungen irgendwie verpflichtet zu sein. (Memories I, 186); die Entente Englands mit Rußland war nach seinen Memoiren ein Friedensinstrument und Rußland jeder aggressive Gedanke fernelegen. (ebda. S. 178 f.).

5. Memories I, S. VIII. — Die Korrespondenz der Vorkriegszeit stand ihm ganz zur Verfügung, wie sich aus seinen Auszügen nachweisen läßt; nur für die hier nicht mehr zur Untersuchung stehende Zeit der russischen Revolution war sein eigenes Aktenmaterial nicht mehr vollständig (vgl. Pares, My Russian Memoirs S. 9: he (Buchanan) destroyed most of his papers. Damit stimmt B's Bemerkung überein, er habe für diese Zeit seine Berichte im F. O. nachgesehen (Memories I, S. XI).

Das Schweigen, zu dem ihn die Notwendigkeit, seiner Pension nicht verlustig zu gehen, nach dem Bericht seiner Tochter zwang (Vgl. Meriel Buchanan, S. 279: 'My father was restrained by the official Secrets Act, and could not say exactly what it was that had brought about this change [im Plan zur Fortbringung des Zaren] and had he committed a breach of this Act he laid himself open to having his pension stopped, and the fact of his being a very poor man made this impossible.' Dasselbe sagt sie in: The Dissolution of an Empire, S. 193)) bezieht sich nur auf die Politik unter dem Kabinett Lloyd George während der russischen Revolution, also nicht auf die Vorkriegspolitik. (Auch Lloyd George schreibt in seinen Kriegserinnerungen, er dürfe noch nicht die ganze Wahrheit über diese Zeit enthüllen. War Memoirs III S. 1637). So erklärt es sich auch, daß Meriel Buchanan die Erinnerungen ihres Vaters in einigen mit der russischen Revolution zusammenhängenden Punkten berichtigt, z. B. in der Frage der Abreise des Zaren nach England, während sie zur Kenntnis der Politik ihres Vaters vor dem Krieg kaum etwas Neues beiträgt und hier im wesentlichen den Memoiren ihres Vaters folgt. Ihre Berichte für diese Epoche sind hauptsächlich von kulturhistorischem Interesse.

6. Fay, I, S. 211.

chungen ihm verfänglich erscheinender Worte, durch Leugnen oder Verschweigen von Tatsachen, die den Charakter der russisch-englischen Entente als eines Friedensinstruments belasten würden, oder durch geschickte Gruppierung, indem er Dinge in den Vordergrund stellte oder an geeigneter Stelle in den Hintergrund verschwinden ließ. Auf Einzelheiten wird in der Arbeit hinzuweisen sein.

Als ausgesprochene Tendenzschrift sind die Erinnerungen deshalb nur mit großer Vorsicht als Quelle verwertbar und nur insofern, als angenommen werden darf, daß wörtlich wiedergegebene Stellen aus Berichten echt sind, wobei aber freilich über ihre Vollständigkeit nichts ausgesagt werden kann.

Buchanans Leben und Persönlichkeit.

Das Leben.¹

Buchanan gehört zwar nicht in die Reihe der englischen Diplomaten und Politiker, die, wie Sir Eyre Crowe durch Bande des Bluts, oder wie Sir Arthur Nicolson durch nahe Verwandtschaft zu Deutschland in Beziehung standen, aber seine diplomatische Laufbahn führte ihn früh und für längere Zeit nach Deutschland, wenn auch nicht auf einen selbständigen Posten. Er gehört also zu jener nicht kleinen Gruppe englischer Diplomaten, denen die deutsche Art aus eigener Anschauung bekannt war. Es wird bei der Untersuchung besonders darauf zu achten sein, wie weit und inwiefern seine politische Meinungsbildung über Deutschland in seinen persönlichen Erfahrungen wurzelt.

Er wurde „in gewissem Sinn schon in die Diplomatie hineingeboren“,² denn er kam als Sohn des damaligen englischen Gesandten in Dänemark, Sir Andrew Buchanan aus schottischem Geschlecht, 1854 zur Welt. Seine Mutter war eine Engländerin. Nach der traditionellen englischen Erziehung im Wellington College entwickelte sich seine Lebenslinie einfach und gerade in allmählichem Aufstieg. Mit 22 Jahren trat er in den diplomatischen Dienst. Seine diplomatischen Lehrjahre führten ihn nach dem bewährten englischen System weit in der Welt umher. Nach kurzer Tätigkeit im F. O. kam er 1876 nach Wien als Attaché seines Vaters; darauf (1876) als dritter Botschaftssekretär nach Rom, im folgenden Jahr nach Tokio, wobei ihn die Hinfahrt über Amerika führte. Der später so nüchterne Botschafter von Petersburg war in diesen

1. Quellen: 1. Memories Bd. I u. II. 2. Meriel Buchanan, Diplomacy and Foreign Courts. 3. Who is who 1924. 4. The Times v. 22. 12. 1924 S. 12. In Dictionary of National Biography wird er merkwürdigerweise nicht aufgeführt.

2. Memories S. 7.

jungen Jahren, wie seine Erinnerungen zeigen, noch ein sehr lebensfroher Gesellschafter mit viel Interesse für Literatur, Kunst und Sport. Zu seiner großen Freude wurde er (1883) zum zweitenmal, als zweiter Botschaftssekretär, nach Wien ernannt, wo er sich 1835 mit Lady Georgina Bathurst verheiratete. Die einzige Tochter aus dieser offenbar sehr glücklichen Ehe, Meriel Buchanan, jetzt Mrs. Knowling, ist seither wiederholt als Schriftstellerin mit Erinnerungen an die verschiedenen Stätten der diplomatischen Tätigkeit ihres Vaters hervorgetreten.

Während dieser zweiten Tätigkeit in Wien benützte er die Gelegenheit, aus nächster Nähe Einblick in die Probleme des Balkans zu gewinnen, fiel doch in diese Zeit die schwere Balkankrise von 1885. Für seine spätere gründliche Kenntnis der Balkanverhältnisse scheint hier schon der Grund gelegt worden zu sein. Nach beinahe fünfjährigem Aufenthalt in Österreich und einer Verwendung von etwas über einem Jahr im F. O. kam ein Gastspiel in Bern. 1893 beginnt seine erste Tätigkeit in Deutschland. Er wurde als Gesandtschaftssekretär und zugleich chargé d'affaires in Darmstadt und Karlsruhe bestellt, wo, wie noch an verschiedenen anderen deutschen Höfen, spezielle englische Missionen akkreditiert waren wegen der engen Familienbeziehungen zum englischen Königshaus. Wenn auch in Darmstadt als einem „family post“ für einen Diplomaten wenig zu tun war und B. deshalb viel Zeit zu Ritten und Jagden übrigblieb, entbehrte der Hof infolge der Nachbarschaft von Frankfurt a. M. und Homburg und wegen der häufigen Besuche des Zarenpaars nicht einer gewissen politischen und gesellschaftlichen Wichtigkeit. So stand B. in freundschaftlichen Beziehungen zu der Kaiserin Friedrich und hatte Gelegenheit, mit dem Zaren in persönliche Fühlung zu kommen, was für seine spätere Ernennung nach Petersburg mitbestimmend wurde. Seine Hauptaufgabe scheint darin bestanden zu haben, die Königin Viktoria, die Stifterin der nicht glücklichen Ehe des großherzoglichen Paares, über die Vorgänge am Hof ihrer Enkelkinder auf dem Laufenden zu halten, eine Aufgabe also, zu der ein hohes Maß von Takt erforderlich war und mit der betraut zu sein schon von vornherein ein Ausdruck des königlichen Vertrauens war. Seine Dienste fanden denn auch bei der Königin starken Anklang,³ und er war in hohem Maße persona grata

3. *Memories* I S. 35 ff.

bei Ihrer Majestät, die ihn häufig nach Windsor und Osborne „bitten“ ließ. Damals wurde ihm auch der seltene C. V. O. verliehen. Endlich wurzelte die königliche Gunst, der sich der spätere Botschafter während der ganzen Regierungszeit König Eduards VII. zu erfreuen hatte, schon in diesen Jahren in Darmstadt, wo er zu dem damaligen Prinzen von Wales in Homburg in „enge Beziehungen“ zu treten vermochte.

Durch eine kurze Tätigkeit in Paris 1898/99, wo er zum britischen Vertreter an dem wegen des Grenzstreits mit Venezuela eingesetzten Schiedsgerichtshofs bestimmt worden war, erhielt er auch Einblick in die französische Welt, obwohl die Eindrücke nicht sehr stark gewesen sein dürften; in seinen Erinnerungen beschränkt er sich auf die Schilderung seiner amtlichen, diesmal nicht politischen Tätigkeit. Da er nebenher den Darmstädter Posten noch weiter zu versehen hatte, verließ er Deutschland endgültig erst mit seiner Versetzung nach Rom (Ende 1900), wo er den Posten des zweiten Botschaftssekretärs zu bekleiden hatte. Dort begann offenbar eine sehr schöne Zeit mit reichen gesellschaftlichen Vergnügungen.⁴

Aus beruflichen Gründen des Weiterkommens und aus Sympathie für den damaligen englischen Botschafter Sir Frank Lascelles bewarb er sich um einen Posten in Berlin, den er auch im Herbst 1901 erhielt. Die zwei folgenden Jahre in Berlin 1901/03 als Botschaftsrat unter dem Botschafter Lascelles und zeitweilig als Geschäftsträger sind jedenfalls für seine spätere Einstellung gegenüber Deutschland von entscheidender Bedeutung. Über seinen Berliner Posten urteilt B. vernichtend — dies wird noch eingehend zu besprechen sein. Nicht ungern trat er deshalb seinen folgenden Posten in Sofia an, der „school of Ambassadors“, als Agent und Generalkonsul mit dem persönlichen Rang eines Gesandten. Dort erlebte er die Zeit der bosnischen Krise und der bulgarischen Unabhängigkeitserklärung und fand für seine Dienste hohe Anerkennung, die in der Verleihung des G. C. V. O. und des K. C. M. G. auch äußeren Ausdruck fand. 1908 wurde er mit der Gesandtschaft im Haag belohnt, die er aber durch die politische Hochspannung in Sofia festgehalten erst 1909 antrat. Die politisch bedeutungslose

4. Meriel Buchanan S. 38 ff.

Episode in Holland wurde schon Ende 1910 abgelöst durch seine Bestellung zum Botschafter in Petersburg.

In Rußland leistete B. seine eigentliche diplomatische Lebensarbeit vor und während des Weltkriegs bis zu den Stürmen der bolschewistischen Revolution. Der vollen Würdigung seiner Arbeit verlieh seine Regierung — solange noch Grey Leiter des F. O. war — auch durch verschiedene Ordensverleihungen Ausdruck, so 1913 nach Beendigung des zweiten Balkankrieges durch das G. C. M. G. 1915 durch das G. C. V. O. Während des Krieges als offizieller Vertreter einer verbündeten Macht von überragendem Einfluß, wurde ihm 1916 die bisher nur *einem* Ausländer verliehene Auszeichnung der "freedom of the city of Moscow" zuteil. Seine Mission war gescheitert mit dem Zusammenbruch des russischen Reiches, und mit stark erschütterter Gesundheit verließ er am 7. Januar 1918 Petrograd, nachdem er noch zwei Monate unter der Sowjetherrschaft ausgehalten hatte. Vom englischen Standpunkt aus wäre ihm zweifellos die Erhebung in den Peersstand zugestanden, doch die Regierung Lloyd George ließ den Botschafter büßen für Fehler, die weithin ihre eigenen waren.

Zwei weitere Jahre (1919/21) mußte er noch in Rom als Botschafter tätig sein, bis ihm die Regierung die Pensionierung gewährte, um die er schon nach seiner Rückkehr aus Rußland nachgesucht hatte.

Im Juni 1923 erschienen seine Memoiren, die er geschrieben hatte, um nach dem Tod seiner Frau (April 1922) in der Arbeit Trost zu suchen. Er starb am 20. Dezember 1924.

Buchanan als Persönlichkeit.

Die Persönlichkeit des Botschafters tritt besonders deutlich in Erscheinung im Spiegel der zahlreichen Charakteristiken aus der Feder von Kollegen.⁵ Das so gewonnene Bild muß aber an dem allgemeinen Eindruck, der sich aus seiner diplomatischen Korre-

5. Von den russischen Memoiren muß im ganzen abgesehen werden, weil sie, da meist nach der Revolution entstanden, in ihrem Urteil von dem kaum zutreffenden Vorwurf ausgehen, der Botschafter sei mitverantwortlich für den Ausbruch der Revolution. (Princesse Paley, Großfürst Alexander, Gräfin Kleinmichel u. a.).

spondenz ergibt, nachgeprüft werden. Das Urteil über ihn lautet ziemlich übereinstimmend in den verschiedenen Äußerungen.

In der hochgewachsenen Erscheinung mit den feingemeißelten Gesichtszügen wird allgemein der echte Engländer bester Art erblickt. Vornehm, von sehr elegantem Auftreten und feinsten Lebensart, beherrscht und gemessen, zurückhaltend, ja ausgesprochen kühl, dabei nüchtern und einfach in seinen Äußerungen — so erscheint er in den Schilderungen.⁶ Eigen war ihm weiter ein hohes Maß von physischem und moralischem Mut,⁷ der sich verband mit starkem und oft rücksichtslosem Verantwortungswillen, wenn es sich um die Interessen seines Landes handelte.⁸ Vielleicht kann man darum die tendenziöse Darstellung seiner Erinnerungen mit aus der Auffassung erklären, daß die Interessen seines Landes eine solche erforderten.

Unter seinen Kollegen hatte er den Ruf eines Ehrenmannes,⁹

6. Vgl. Anna Stancioff, die Gattin des bulgarischen Ministers: *Sir George was one of the most courteous and cultured men I have ever met*" (*Recollections of a Bulgarian diplomatist's wife*, S. 219). Der spanische Botschafter, Graf v. Cartagena, ein kluger Beobachter, schreibt in einer ausführlichen Würdigung: „... was seine Politik betrifft, so konnte man über B. vielleicht geteilter Meinung sein; als Privatmann dagegen war er jedenfalls ein ausgesprochener Kavalier . . ." (*Erinnerungen an meine Botschafterzeit in Rußland 1914*, S. 34). Auf die Franzosen wirkte er meist etwas kühl (vgl. Poincaré: *un homme froid, pondéré, extrêmement courtois*" S. 252. Noulens: *"un homme d'une haute distinction . . . sec froid et sévère. [Mon ambassade en Russie soviétique S. 38])*.

7. Lloyd George spricht von dem „bold Buchanan“ (*War Memoirs* III S. 1599). — Ein Beispiel ist sein Verhalten in der von ihm im Januar 1917 nachgesuchten Audienz beim Zaren, wo er mit ungewöhnlicher Kühnheit diesem dringend die Gefahren der inneren Lage und die Notwendigkeit einschneidendster innerer Reformen vorzustellen wagte. (*Memories* II S. 42 ff., Noulens S. 39, Paléologue III S. 161. Lockhardt s. u. a.).

8. Vgl. Noulens: *„Aucune responsabilité ne lui pesait lorsqu'il avait jugé qu'une chose était utile à son pays“* S. 38 ff.

9. z. B. Oe. U. A. IV Nr. 4526; Russische Akten I, 1 Nr. 232. Paléologue versichert in seiner etwas überschwenglichen Art: *„Je ne connais pas de plus galant homme, de plus parfait gentleman que sir G. B. Il est la droiture et la loyauté même“*. (*La Russie des tsars*, III, S. 125).

und sie hätten ihm wahrscheinlich zugestanden, daß er die Maxime, die das Wort des russischen Staatsmanns P. Schuwalow in sich schließt: „on peut être ambassadeur et pourtant rester gentilhomme“ zu verwirklichen trachte.

Für seine geistige Eigenart war besonders charakteristisch ein klarer Blick, verbunden mit Intuition und feinem Fingerspitzengefühl;¹⁰ aber er war „keine Intelligenz ersten Rangs“.¹¹ So urteilt der Vizekonsul Lockhardt in einer sehr gründlichen, psychologisch fundierten Charakteristik seines Vorgesetzten, die diesen in ausgezeichnetem Licht erscheinen läßt: „er hatte ein echt schottisches Mißtrauen gegen geistreiche Leute, aber er besaß Intuition und in besonders hohem Maß gesunden Menschenverstand.“ Gerade die für den russischen Hof erforderlichen diplomatischen Eigenschaften habe B. in hervorragendem Maß besessen: Takt, vorsichtige Zurückhaltung und behutsames Vorgehen, das fälschlicherweise als Schwäche gebrandmarkt worden sei; außerdem sei dieses Verhalten ganz abgestimmt gewesen auf die Eigenheit des slawischen Charakters, in dessen Kenntnis kaum jemand in der englischen Diplomatie B. übertroffen habe.¹²

Für die mit der vollendeten Form verbundene Einfachheit des Botschafters sei ein Zeugnis aus dem berufenen Munde des Professors Parès, eines Sachverständigen für Rußland, angeführt, der vor und während des Kriegs B. sehr nahe gestanden war: „An altogether exceptional Englishman ... He had a kind of baffling simplicity which made those who were not with him in the middle of the stress, take him for commonplace.“¹³

10. Lloyd George spricht von B's "clear and discerning eyes" (War Memoirs III S. 1599).

11. Der Großfürst Nikolaus Michaelowitsch, den B. zu seinen Freunden zählt, nennt ihn „gutmütig“, hält ihn aber „nicht für einen klugen Mann“ (Gunther Frantz, Rußland auf dem Weg zur Katastrophe, S. 314).

12. Lockhardt, Vom Wirbel erfaßt S. 104 ff.

13. My Russian Memoirs S. 75. An anderer Stelle sagt er Ähnliches: "Among his most striking characteristics were this insight and if I can describe it, this conquering simplicity". (Meriel Buchanan, Introduction S. V). Auch B's Tochter hebt diese Seite am Wesen ihres Vaters besonders hervor, ebd. S. 133: "the gentle greatness of his character, the far seeing grasp of facts, the simpleness".

Seine Erinnerungen enthüllen aber auch Beispiele einer andern typisch englischen Geisteshaltung, des *cant*, den wir oft als verächtliche Heuchelei empfinden. So wenn er schreibt, England habe nach Kriegsausbruch nicht gewünscht, daß Rußland Persien gegenüber „so handle wie Deutschland im Falle Belgiens und die persische Neutralität verletze“,¹⁴ obwohl er doch in früheren Kapiteln keinen Zweifel darüber gelassen hatte, wie sehr Rußland die persische Unabhängigkeit verletzt habe.¹⁵ An anderer Stelle erzählt er, der sich doch in erster Linie aus weltpolitischen, also imperialistischen Motiven für den sofortigen Eintritt Englands in den Krieg eingesetzt hatte, daß er von einer britischen Abordnung der Arbeiterpartei erhofft habe, sie werde die Arbeiterdelegierten der Sowjets überzeugen, „daß wir die Deutschen nicht um imperialistischer und kapitalistischer Ziele willen bekämpfen“.¹⁶ Die Beispiele ließen sich noch vermehren.

Bei dem äußeren Erscheinungsbild kühler Vornehmheit und zähen Zielbewußtseins überrascht es zunächst, zu sehen, daß die *Memories* verschiedentlich eine gewisse persönliche Empfindlichkeit¹⁷ des Botschafters erkennen lassen. Wie er gegenüber Anerkennungen nicht gleichgültig ist, so vor allem nicht gegen Angriffe auf seine Person oder sein Land.¹⁸

Eine andere Frage ist die, wie weit persönliche Gefühle der Sympathie und Antipathie das Handeln des Botschafters beeinflussen. Seine Tochter lehnt zwar eine solche Möglichkeit grundsätzlich ab;¹⁹ aber gerade im Hinblick auf die Wirkungen seines

Von hier aus ist vielleicht die Äußerung von Lady Warrender zu verstehen, die B. Tirpitz gegenüber als „naiven Tolpatsch“ bezeichnete. (Tirpitz, *Erinnerungen* S. 222).

14. *Memories* I S. 224.

15. ebd. S. 100 ff., 115/116, 110 ff.

16. ebd. II. S. 132.

17. So beschäftigen ihn zwei ganz unbedeutende gesellschaftliche Erfahrungen bei einer prinzlichen Taufe im Hause des Landgrafen von Hessen noch nach 25 Jahren! Ebd. I S. 30 f.

18. Auch seine Tochter berichtet, wie bitter ihn unberechtigte Kritik verletzt habe, wenn er auch nach außen hin mit Humor darüber hinwegzugehen vermochte. (Meriel Buchanan S. 134).

19. "... he was much too fair-minded and mentally too well balanced to allow any personal sympathies to influence his policy" (Meriel Buchanan S. 154).

Berliner Aufenthalts und auf seine ausgesprochene Vorliebe für Bulgarien darf man dieses Urteil nicht uneingeschränkt anerkennen.²⁰

Der Eindruck, den seine diplomatischen Berichte hinsichtlich der Persönlichkeit ihres Schreibers hinterlassen, bestätigt weitgehend die literarischen Urteile. Der Stil ist nüchtern und sachlich, der Aufbau klar und die Wiedergabe des Vorgefallenen sehr genau, so daß das F. O. auf Grund der gelieferten Unterlagen und Informationen gut imstande war, Entscheidungen zu treffen. Nach Ausweis der Dokumente ist für die Art seines politischen Denkens charakteristisch, daß die rein politische Fragestellung gegenüber „sachlichen“, gefühlsmäßigen und doktrinären Gesichtspunkten sehr stark überwiegt. Auch in seinen Privatbriefen zieht er selten große Linien oder umreißt er weite Perspektiven; geistreiche Pointierungen, blendende Aperçus oder pikante Anekdoten, wie sie etwa Bülow so liebte, finden sich in seiner Berichterstattung nicht. Verhältnismäßig selten unterbreitet er seiner Regierung seine persönliche Meinung oder Vorschläge aus eigener Initiative.

Diese verschlossen zu nennende Art erschwert ein Urteil über den persönlichen Anteil des Botschafters an der Politik. Darin mag es auch mit begründet sein, daß er in den bisherigen einschlägigen Untersuchungen meist übergangen wurde.²¹

Auch in seinen Erinnerungen zeigen sich dieselben Züge seiner Persönlichkeit. Nur muß man in dieser Tendenzschrift eine — nur begrenzt mögliche — Trennung vornehmen zwischen dem Privatmann und dem Berufsdiplomaten der alten Schule, der zur Rechtsfertigung der Politik seines Landes auch vor einer absichtlich gefärbten Darstellung nicht zurückschreckt.²² Gewissermaßen verschlossen bleibt auch seine Erzählung, fast ausschließlich auf po-

20. Es scheint gerade die Eigenheit des bei aller Nüchternheit fast eigensinnig zähen englischen Charakters zu sein, daß sich Abneigung, wenn sie einmal da ist, langsam immer tiefer einsenkt.

21. So bei Margret Boveri, wo er im Kapitel: Die auswärtigen Vertreter, nicht hätte fehlen dürfen.

22. Man vgl. etwa die verschiedene Darstellung der Haltung des deutschen Botschafters während der Julitage 1914 durch Paléologue und Buchanan oder z. B. seine objektive Würdigung der Verdienste des scharfen Gegners der anglo-russischen Entente, des Grafen Witte.

litische Betrachtungen beschränkt. Man vergleiche damit die romanhaften Erinnerungen Paléologues, die doch weithin denselben Gegenstand haben. Obwohl seine Schrift auch der Rechtfertigung gegen manchen persönlichen Angriff dienen soll, hat er sich doch nicht in dem Maße wie die Mehrzahl der Autobiographen als Held in den Mittelpunkt des Geschehens gestellt. Seine Polemik gegen politische Gegner — in erster Linie also gegen Deutsche — zeigt nicht die maßlosen Verdächtigungen und gehässigen Formen, wie sie die Memoiren der Ententediplomaten aufzuweisen pflegen.²³

Zum Schluß sei noch eine Würdigung aus dem Nachruf der Times angeführt: "Sir George Buchanan called himself a diplomatist of the old school. One can only hope that the new diplomacy ... will produce men of the same admirable type. Upright, urbane, tactful and patient, imbued with the highest sense of duty ..."²⁴

Ob man vom Diplomaten an entscheidender Stelle erwarten kann, daß er schöpferischer Staatsmann sei, der nicht nur berichtet, mahnt und warnt, sondern auch gestaltet, wird immer umstritten sein; Buchanan als *D i p l o m a t* war jedenfalls kein schöpferisches Genie noch eine erste politische Triebkraft, aber ein gewissenhafter und zäher Vertreter der Interessen seines Landes, der die ihm von seiner Regierung gestellten Aufgaben mit Takt und Geschick ausführte und deshalb auch immer die volle Anerkennung seiner Regierung (wenigstens zur Zeit Greys) fand²⁵

Hinsichtlich seiner Beliebtheit in der russischen Gesellschaft weichen die Urteile etwas voneinander ab. Einerseits begegnet die

23. 22. XII. 1924, S. 12.

24. Von hier aus ist es sehr verständlich, wenn Hermann Lutz die Memoiren in einer Besprechung das Zeugnis einer „Geistesgröße, die es verdient, tief gehängt zu werden“ nennt. (Archiv für Politik und Geschichte Jahrg. 37 I S. 421 [1925]).

25. Von den in den Britischen Dokumenten aufgenommenen Vermerken zu seinen Berichten enthält — abgesehen von einer leicht aus der Aufregung des Augenblicks zu erklärenden gereizten Äußerung während der Balkankriege (Vermerk zu BD IX, 2 Nr. 724) — kein einziger eine Kritik, während allerdings auch besonders auszeichnende Prädikate („interessant“ und dergl.) verhältnismäßig selten sind. In den Privatbriefen aus dem Foreign Office werden ihm häufig Anerkennungen zuteil, die besonders seine „übliche geschickte und taktvolle Art“ hervorzuheben pflegen. (z. B. BD XI Nr. 239, BD IX, 553).

Ansicht, er habe in der russischen Gesellschaft keine großen Sympathien genossen, da man ihn für hochmütig und wenig russenfreundlich gehalten habe und er und besonders seine Frau an den russischen Zuständen vielfach zu offene Kritik geübt hätten.²⁶ Im Gegensatz dazu betonen andere Darstellungen seine Popularität in weiten Kreisen des russischen Volks, außer im deutschfreundlichen Flügel der Aristokratie.²⁷ Wenn auch Buchanan in seinen fast rein aufs Politische beschränkten Memoiren die Petersburger Gesellschaft und seine Stellung in ihr nur flüchtig streift, so geht doch aus den Schilderungen seiner Tochter hervor, daß er an dem geselligen Verkehr regen Anteil hatte.

Wenn er mit allen Kreisen der Petersburger Gesellschaft und den Führern der maßgebenden konstitutionellen Parteien Fühlung nahm,²⁸ so hing dies — abgesehen von dem politischen Interesse — eng mit seiner Überzeugung zusammen, daß zur Schaffung guter Beziehungen zwischen zwei Nationen persönlicher Kontakt mehr als alles andere vermöge.

26. vgl. Cartagena, s. o. Anm. 6; Nicolaus von Lwoff in einer Besprechung der Memoiren, KSF 1926, S. 160 ff.

27. so Lockhardt, s. o. Anm. 12; Seine Ausführungen beziehen sich allerdings im wesentlichen auf die Kriegszeit.

28. Vielfache Hinweise darauf, z. B. in *Memories* II S. 96, Falz-Fein, *Zwei Kriege* S. 60 u. a.

Einzeluntersuchungen über Buchanans diplomatische Tätigkeit.

Aus der Frühzeit seiner Tätigkeit bis 1901.

Für die frühen Jahre seiner diplomatischen Laufbahn bis in die erste Zeit seiner bulgarischen Tätigkeit stehen außer einigen wenigen Dokumenten aus seiner Berliner Tätigkeit als *chargé d'affaires* keine amtlichen Aktenstücke zur Verfügung. Dies ist insofern besonders ungünstig, als seine zweimalige Tätigkeit in Deutschland, die für uns von besonderem Interesse ist, in diese Periode fiel. Für sie sind wir deshalb im wesentlichen auf seine Memoiren angewiesen, mit dem Übelstand, daß die Wiedergabe auch in dieser Zeit allein schon durch die subjektive Auswahl des Erzählten gefärbt ist, bedingt durch die antideutsche Gesinnung seiner späteren Jahre.

Von Bedeutung für die spätere Einstellung Buchanans war sicher schon seine fünfjährige Tätigkeit als zweiter Botschaftssekretär in Wien (1883/88). Er genoß hier in vollen Zügen die vielfachen künstlerischen Anregungen, die glanzvoll-behagliche, vornehm heitere Gesellschaft der Wiener Hofaristokratie, wenn er sich auch nicht völlig darin verlor, ihm vielmehr diese diplomatischen Lehrjahre zugleich die Staatenwelt des Balkans erschlossen und er sich Einblick in die politischen Voraussetzungen der Orientfrage erwarb. Sein später besonders in Erscheinung tretendes Interesse für Bulgarien dürfte schon in diese Zeit zurückgehen. Man wird weiter in der Annahme nicht fehl gehen, daß zu der Tatsache, daß Buchanan sich später über Österreich immer verhältnismäßig günstig zu äußern geneigt war, die Erinnerungen an seine Wiener Jahre auch beigetragen haben.

Um für Buchanans frühe Haltung noch weitere Anhaltspunkte zu finden, könnte man erwägen, ob und in welcher Richtung sein

Vater, unter dem er auf dessen letztem Posten in Wien arbeitete und der eine lange, außerordentlich abwechslungsreiche diplomatische Laufbahn gehabt hatte, von Einfluß auf seine Anschauungen gewesen sein könnte.¹ Konkrete Anhaltspunkte dafür sind jedoch nicht vorhanden. Es ist nicht sicher auszumachen, ob Buchanan wie sein Vater Tory war; dies wäre insofern wissenswert, als die englischen Konservativen von Haus aus mehr Verständnis für Deutschland zeigten als die Liberalen, die von jeher stärker zu Frankreich neigten.²

Von besonderer Wichtigkeit ist dann sein erster Aufenthalt in Deutschland als Legationssekretär und Geschäftsträger in Darmstadt und Karlsruhe 1893/1900. Am Darmstädter Hof scheint sich Buchanan recht wohl gefühlt zu haben, während er Karlsruhe als öde, mit zu strenger Etikette brandmarkt. Keinesfalls kann für diese Zeit eine antideutsche Einstellung angenommen werden. England und Deutschland bezeichnet er als Freunde und wünscht die Fortdauer ihrer Freundschaft.³ Man hat nach seinen Erinnerungen den Eindruck, daß seine literarischen und künstlerischen Interessen auf diesem „Familienposten“ von geringer politischer Bedeutung

1. Sein Vater war ein Ehrenmann, aber als Diplomat nur sehr mittelmäßig. 1862/64 Botschafter in Preußen, „ein eingefleischter Tory, der alles Liberale haßte“ und „merkwürdigerweise“, schreibt Kaiserin Friedrich, „trotz aller schlechter Behandlung, die ihm durch Bismarck zuteil geworden ist, eine heimliche Liebe für ihn hat“ (vgl. *The life of Disraeli* VI, S. 49, S. 178; Briefe der Kaiserin Friedrich S. 57 f.).

2. Buchanan scheint wenigstens in den späteren Jahren, vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der außenpolitischen Stoßkraft, den Konservativen näher gestanden zu sein. Dies dürfte man wenigstens einer Äußerung, die ihn Paléologue während der Julikrise tun läßt, entnehmen: „Vous ne connaissez pas nos gouvernants actuels, réplique tristement Sir George ... Ah! si le parti conservateur était au pouvoir, je suis certain, qu'il comprendrait ce que l'intérêt national nous commande avec tant d'évidence“ (*Revue des 2. mondes* 1921, 61, 1). (Ob diese Worte tatsächlich gefallen sind, läßt sich nicht entscheiden, da Buchanan bei seiner Stellungnahme zu Paléologues Schilderungen nur dessen Buchausgabe vor sich hat; *Memories* I, 209 ff.). Seine Sympathien mit den konstitutionellen Parteien in Rußland würden nicht dagegen sprechen eher allerdings die Art der Charakterisierung seines „Freundes“ des Großfürsten Nikolaus Michaelowitsch, des russischen „Philippe Egalité“ (*Memories* I, 177).

3. *Memories* I, 34.

das politische Interesse fast überwogen. So äußert er selbst, daß ihm in seinen Gesprächen mit der Kaiserin Friedrich die literarischen Gegenstände am interessantesten gewesen seien.

Das Interesse an der deutschen Literatur behielt er auch in den späteren Jahren; so übertrug er noch im Haag den ersten Teil des Faust in englische Verse, und in seinen Erinnerungen verwendet er gelegentlich deutsche Redewendungen und Fachausdrücke. Seine Tochter erhielt in Darmstadt eine ganz deutsche Erziehung und hatte dann in Rom eine deutsche Gouvernante.⁴

Auf sein Urteil über das Reich Bismarcks und über die Regierung Kaiser Wilhelms II. war vermutlich das häufige Zusammensein mit der Kaiserin Friedrich,⁵ für die Buchanan „Bewunderung und achtungsvolle Sympathie“ empfindet, nicht ohne Einfluß.⁶ Er übernahm es auch ab und zu, die der offiziellen deutschen Politik entgegengesetzten Wünsche und Ansichten der Kaiserin in der für

4. Meriel Buchanan schreibt, stellungnehmend zu dem Urteil von Lady Paget, der Witwe des englischen Botschafters in Rom, sie habe in Rom (1900) „very German“ ausgesehen; „It is undoubtedly true that my education had been very German; J talked German as well as J did English ...“ Sie beeilt sich aber, der Hoffnung Ausdruck zu geben, „that J have now lost the Teutonic appearance J may have had in those days.“ (Meriel Buchanan S. 45 f.). In ihren Schriften hat sie dies allerdings völlig erreicht! Die Gehässigkeiten und Verdächtigungen Deutschlands als eines ehrgeizigen, skrupellosen Erobererstaats in ihnen sind wirklich kaum mehr zu überbieten! (vgl. M. Buchanan S. 24 Germany ... a huge and ruthless machine of destruction and horror ... The cause of unspeakable suffering, of sorrow and heartbreak ... etc.).

5. Er war häufiger und willkommener Gast der Kaiserin in ihrem Schloß bei Kronberg im Taunus und begleitete sie täglich auf Ritten und Ausflügen (Memories I, 29).

6. Daß ihm die Bismarckschen Methoden zu autokratisch erschienen, darf man vielleicht der Schilderung entnehmen, mit der er seine Erinnerungen eröffnet. Er beginnt sie mit dem Bericht von der Empörung der Königin Viktoria über die England bei den zum Berliner Memorandum führenden Verhandlungen von Bismarck widerfahrene geringschätzige Behandlung „as if she was a third-rate Power“ (S. 2) — ein gerade dieser Angelegenheit gegenüber ganz unbegründeter Vorwurf, da es Gortschakow gewesen war, der hier mit England verfahren war, „als ob es Montenegro wäre“. — Eine ausgesprochene Abneigung gegen Bismarck und seine Schöpfung, wie sie etwa den den Linksliberalen nahestehenden Crowe erfüllte, läßt sich bei ihm nicht nachweisen und ist auch nicht wahrscheinlich.

sie damals brennenden griechischen Frage an die englische Königin weiterzuleiten.⁷ Die Kaiserin schüttete ihm oft ihr Herz aus über die antienglischen Gefühle in Deutschland und die dauernden Schwierigkeiten, denen sie deshalb begegne.⁸ Tatsächlich war das deutsche Volk in jenen Jahren, besonders seit Beginn des Burenkriegs erfüllt von rabiatem Engländerhaß, dessen Gründe rational nie ganz faßbar sein werden. Sentimentale, weithin unbegründete Begeisterung für die Buren und völliges Mißverstehen des Wesens der Engländer, in denen man ein nur von wirtschaftlichen Beweggründen geleitetes, habgieriges „Krämervolk“ sah, — das waren die Hauptursachen. Daß auch Buchanan persönlich stark verärgert wurde durch diese antienglische Stimmung in Deutschland und die unliebsamen Erfahrungen, die er persönlich sogar in Hofkreisen machen mußte, geht klar aus seinen Erinnerungen hervor. Er gibt dort einige Beispiele, u. a. Auszüge aus Gesprächen, in denen er den Standpunkt vertrat, daß Fehler beider Länder zu den augenblicklichen Spannungen geführt hätten, während seine deutschen Partner ausschließlich England dafür verantwortlich machten. Zusammenfassend sagt er dann über diese Zeit: „One was constantly exposed to having unpleasant things said about one's country.“

Trotzdem ist kaum anzunehmen, daß dies auch seine politischen Anschauungen schon entscheidend gewandelt hätte. Und auch die kolonialpolitischen Konflikte zwischen Deutschland und England, die damals speziell in Afrika bestanden — auch die Gegensätze in der Burenfrage sind ja zum Teil kolonialpolitisch bedingt —, führten noch nicht seine innere Abwendung von Deutschland herbei, hat er sich doch von Paris und dann nochmals von Rom aus um einen Posten in Berlin beworben, da er dort unter dem ihm befreundeten, keineswegs deutschfeindlichen Botschafter Lascelles arbeiten wollte. Außerdem erschien ihm allerdings die Berliner Botschaft wegen der schwebenden deutsch-englischen Bündnisverhandlungen auch als die im damaligen Zeitpunkt wichtigste.

7. s. z. B. *The Letters of Queen Victoria* III Serie Bd. III, 1896/1901, S. 160.

8. *Memories* I, 29.

9. ebd. I, 33. Auch Meriel Buchanan spricht mit großer Bitterkeit von dem wachsenden Haß, den sie damals erlebte („that jealousy and animosity that was to burst into such flame of inexpressible hatred...“ S. 28).

Berlin.

Während seiner Berliner Tätigkeit vom Oktober 1901 bis Mitte des Jahres 1903 als Botschaftsrat und zeitweilig als Geschäftsträger vollzog sich mit großer Wahrscheinlichkeit der Umschwung in seinen politischen Sympathien. Der damals allerdings fanatische Engländerhaß der Deutschen, der ihm nun in Berlin noch viel schärfer als in Darmstadt entgegentrat, beeindruckte ihn sehr stark. In der Darmstädter Zeit hat Buchanan aus dem Selbstbewußtsein und der damit verbundenen, lange ruhig Blut bewahrenden Kühle des Briten heraus, wie es scheint, die deutschen Presseangriffe und die bitteren persönlichen Erfahrungen nicht so sehr an sich heran-kommen lassen; jetzt aber war offenbar das Maß voll, und die Angriffe auf die Ehre der britische Armee sogar im deutschen Reichstag verletzten ihn tief. Anläßlich einer Einladung bei Bülow — die er seiner Freundschaft mit Jagow, dem damaligen deutschen Botschafters in Rom, verdankte, bemühte er sich deshalb, den deutschen Reichskanzler zu bewegen, „im Interesse der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen den zwei Ländern im Reichstag gegen die Verleumdungen der britischen Truppen einzuschreiten“.¹⁰ Die Ablehnung Bülows — trotzdem er persönlich nicht an die Wahrheit der Beschuldigungen glaubte — und die Erkenntnis Buchanans, „that he was not a strong enough man to swim against the current“ konnte nicht dazu beitragen, sein Vertrauen in die deutsche Regierung zu erhöhen, wenn sie in solchem Maß auf die rabiāt-england-feindliche vox populi Rücksicht nahm.

Buchanan gehört damit zu den Engländern, die Bülow einmal die „für uns am gefährlichsten“ nennt, weil sie „aus eigener Anschauung die Schärfe und Tiefe der deutschen Abneigung gegen England kennen“.¹¹

Ob und wie weit Buchanan damals Einblick in die deutsch-englischen Bündnisverhandlungen hatte, geht aus seinen Erinnerungen nicht hervor. In dem Augenblick seiner Ankunft war das Bündnis schon gescheitert, wenn auch die Verhandlungen noch nicht endgültig abgebrochen und der Gedanke an ein Spezialabkommen und die Möglichkeit dazu noch nicht völlig aufgegeben waren. Es

10. Memories I, 47.

11. G. P., 15 Nr. 4398.

ist nun anzunehmen, daß er von dem ihm befreundeten, gut unterrichteten Botschafter Sir Frank Lascelles eingeweiht wurde. In seiner Erörterungen in seinen Erinnerungen schließt er sich ganz der Darstellung von Eckardstein an, macht also die deutsche Regierung allein für das Scheitern verantwortlich und erblickt die Ursache dafür in der "folly and insincerity of the Anglophobe clique in the Wilhelmstraße".¹² Wie er sich im einzelnen die Natur der Beweggründe denkt, die die deutsche Regierung zu einer ablehnenden Haltung bewogen, führt er nicht aus. Noch aus seiner Schilderung a posteriori spricht aber deutlich das Bedauern darüber, daß keine deutsch-englische Defensivallianz zustande kam. Als Resultat des Abbruchs der Verhandlungen von 1901 und der anglophoben Gesinnung der Deutschen ergab sich nach seinen eigenen Angaben für ihn die Erkenntnis "that it was hopeless to look on Germany as a possible ally".¹³ England habe darum, da es in seiner splendid isolation nicht mehr verharren konnte, den Anschluß an die andere kontinentale Mächtegruppe suchen und damit den Weg, der zur Entente Cordiale und zur Tripelentente führte, einschlagen müssen.

Bd. I und II enthalten einige Berichte Buchanans in seiner Eigenschaft als zeitweiliger Geschäftsträger.

BD I, 325 vom 20. 11. 1901 gibt sachlich eine Unterredung mit dem deutschen Unterstaatssekretär wieder, in der die Bemühungen, aber auch die Ohnmacht der deutschen Regierung, die Sprache der Presse zu mäßigen, betont werden. Er behandelt dann die zum mindesten ungeschickte und unvorsichtige Rede Chamberlains. Buchanan vertritt nachdrücklich den englischen Standpunkt, wonach keine Beleidigung des deutschen Heeres vorliege. — Darum hat auch, seinen Erinnerungen zufolge, die scharfe schulmeisterliche Reichstagsrede Bülow's vom 8. Januar 1902 einen sehr unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht.

Zeitlich folgt dann in den Akten ein Hinweis auf Äußerungen des Geschäftsträgers bei einem Botschafterempfang:¹⁴ In sehr offener Sprache betont er hier in Beziehung auf das durch eine Rede Prinettis bekannt gewordene italienisch-französische Ab-

12. Memories I, 45.

13. ebd.

14. G. P. 18 S. 507 f. Nr. 5708.

kommen, daß dabei England und Österreich gleicherweise die Geschädigten seien, und er mißt England offen einen Teil der Schuld zu, da es Italien während der letzten Jahre sehr vernachlässigt habe. In diesem Eingeständnis liegt gleichzeitig eine gewisse Rechtfertigung der deutschen Politik, die Salisbury auf seine Versäumnis gegenüber Italien immer wieder hingewiesen hatte.

Ende 1902 begegnet er uns dann als Geschäftsträger wieder in den Akten. Hier ist der Ton schon ein ganz anderer. Er hat über die deutschen Sonderabmachungen mit China Beschwerde zu führen;¹⁵ dabei nennt er die deutsche Chinaaktion eine „provocative action“.¹⁶ In BD II, 162 vom 4. 11. 1902 bringt er die englische Beschwerde in scharfen Worten vor, führt aber das deutsche Vorgehen auf Mißtrauen gegen England zurück, das in England mit Mißtrauen gegen Deutschland erwidert werde. Als weiteres belastendes Moment für die damalige Spannung nennt er in seinen Erinnerungen, allerdings ganz nebenbei, das deutsche Flottenprogramm von 1901, „that constituted a direct challenge to our supremacy on the seas“ — der einzige nachweisbare Hinweis auf die deutsche Flotte!

Daß zu einer Abwendung von Deutschland auch die persönliche Enttäuschung über den Aufenthalt und das Leben in der deutschen Reichshauptstadt beitrug, ist nicht ausgeschlossen: „as a town it [Berlin] was unattractive and except for a small circle of intimate friends who showed us much kindness, the social life with its tedious afternoon receptions and stiff-official dinners, was boring in the extreme“.¹⁷ Vernichtend lautet sein Schlußurteil: „Of all my

15. Das Telegramm, das, wie er sich in seinen Erinnerungen rühmt (Memories I, 48), den Beifall Eduards VII. gefunden habe wegen der besonders schneidigen Sprache gegenüber dem deutschen Staatssekretär, ist in BD II nicht abgedruckt.

16. Memories I, 48.

17. ebd. S. 49. Wie sehr er einfache Natürlichkeit in der Gesellschaft schätzte, zeigt seine Schilderung der russischen Hofgesellschaft, an der er nichts so sehr zu rühmen weiß, als eben die Natürlichkeit ihrer Mitglieder (Memories I, 176). — Meriel Buchanan vermißt als echte Engländerin an Berlin vor allem den Stil. Die deutsche Hauptstadt war eben damals im Unterschied zu den anderen europäischen Hauptstädten noch im Werden begriffen und deshalb durch den neuen — übrigens durchaus gemeineuropäischen — Produktionsgeist bestimmt.

posts Berlin, despite its political interest, was the one which J liked the least and as J had been sent there at my own special request, J sometimes felt with Charles Kingsley, that J had been 'curded with the burden of an answered prayer'." ¹⁸

So verläßt er die deutsche Hauptstadt wohl mit der Ueberzeugung, daß Deutschland nicht bereit sei, durch ein Bündnis an der Wahrung der englischen Interessen teilzunehmen, sondern bewußt und brutal eine Bahn der Machtentfaltung einschlage, auf der es keine Rücksicht auf England zu nehmen gewillt sei. Auf solchem Wege mußte es aber in Anbetracht des raschen Machtaufstiegs, den das gesunde und kraftvolle Reich nahm, bedrohlich werden. An einer unbefangenen Beobachtung der deutschen Politik in der Zukunft, die ihn immerhin wieder zu anderem Urteil hätte führen können, hinderte ihn als immer stärker wirkende Gegenkraft die sich immer tiefer einsenkende gefühlsmäßige Abneigung.

Sofia.¹⁹

a) *Bis zur bosnischen Krise.*

Zu Anfang des Jahres 1904 begann Buchanan seine Tätigkeit in Sofia. Seine Ernennung war Ende 1903 erfolgt.²⁰

M. Buchanan bewundert zwar die Tüchtigkeit der Preußen, ihr „arrogantes“ Wesen findet sie jedoch unerträglich. („... Arrogance is the most Pronounced characteristic of the Prussians. Their wonderful powers of organisation, their thoroughness, efficiency and solid, unshakable patriotism, were, and are still admirable. But Berlin was permeated and rendered intolerable by their insolent pretentious truculence, and by their harsh, strident voices ...“ S. 51 f.). An anderer Stelle brandmarkt sie der Preußen „vain glorious boast of a 'superman' and 'kultur.'“ S. 28.

18. Memories I, 49. — Über den deutschen Kaiser liegt aus dieser Zeit kein Urteil vor. Später (Memories II, 84) bezichtigt er ihn, nicht ohne spürbare Enttäuschung der „usual falseness“, da er England beständig seiner Freundschaft versichert, während er sich doch um einen Kontinentalbund bemüht habe, wie die Vorgänge von Bjoerkoe bewiesen hätten.

19. Hauptquelle: BD V The Near East 1903—1909. Für die ersten Jahre daneben besonders die Erinnerungen, da BD V bis zum Beginn der bosnischen Krise nur eine knappe Auswahl aus B's Berichten enthalten.

20. Memories I. S. VIII u. S. 60; Meriel Buchanan S. 58. BD V 96 Landsdowne an Buchanan, am 25. 6. 03, dürfte deshalb noch nach

Wenn man den Erinnerungen glauben darf, hatte B. Bulgarien schon immer als den wichtigsten Faktor auf dem Balkan betrachtet.²¹ Die Gründe dafür werden später noch festzustellen sein. Es schien ihm deshalb sehr lohnend, England in dem aufstrebenden Bulgarien rechtzeitig Einfluß zu verschaffen. Dieses Ziel verfolgte er während seiner ganzen Tätigkeit mit der ihm in solchem Falle eigenen Zähigkeit. Wenn später nachzuweisen sein wird, daß er mit seiner besonders starken Beachtung Bulgariens eine gewisse eigene Linie einnimmt, während er im allgemeinen der „treue Interpret der Willensmeinung des F.O.“ (Pourtalès) war, so offenbart sich dies schon von Anfang seiner Tätigkeit in Sofia an.

Fürst Ferdinand war dem englischen König persönlich bisher sehr unsympathisch gewesen, während Ferdinand gegen England verstimmt war, weil er dort als jüngerer Prinz des Hauses Coburg und nicht als Regent behandelt worden war. So fiel auch die Botschaft, die der König B. nach Sofia mitgab, etwas unfreundlich aus.²¹

B. arbeitete dagegen von Anfang an mit aller Macht an der Besserung der persönlichen Beziehungen der beiden Herrscher, da er darin das wirksamste Mittel sah, den eiteln Fürsten zu gewinnen. Bei der Schmeicheleien und Prestigefragen so zugänglichen Natur Ferdinands war diese Methode sehr geschickt. Nachdem sich bei der Zusammenkunft zwischen Eduard VII. und Ferdinand im Sommer 1904 in Marienbad eine Annäherung angebahnt hatte, vermochte B. den König dazu, den Fürsten zur völligen Aussöhnung nach England einzuladen.²²

Im Gegensatz zu der Haltung in der bosnischen Krise sah er anfänglich in Sofia den Hauptrivalen, der diplomatisch aus dem Felde geschlagen war, in Rußland — der österreichische Einfluß war zu Anfang noch sehr unbedeutend. Sein Ziel, „to wean her (Bulgarien) from too great dependence on Russia”,²³ konnte er

Berlin an B. als Geschäftsträger gerichtet sein, obwohl ein Hinweis auf diese Stellung B's im Personenverzeichnis fehlt.

21. *Memories* I S. 62.

22. Lee, King Edward VII, Bd. 2 S. 268 f. schreibt bei der Wiedergabe der Erzählung B's irrtümlicherweise Eduard VII. die Initiative zur Einladung Ferdinands nach England zu.

23. *Memories* I S. 62.

umso leichter zu erreichen hoffen, als Rußland durch den Krieg mit Japan gefesselt war. Immer wieder trat er dagegen auf, daß seinem russischen Kollegen eine Vorzugsstellung eingeräumt würde, und seine Beziehungen zu dem Gesandten Bakhmétieff waren denn auch denkbar schlecht.²⁴

Die konkreten Mittel, durch die er im Einverständnis mit seiner Regierung Bulgariens ins englische Lager zu ziehen versuchte, waren die Unterstützung der bulgarischen Wünsche nach ausgedehnteren Reformen in Macedonien, als sie das Mürzsteger Programm vorsah.²⁵

Als sich Fürst Ferdinand, seitdem das geschwächte Rußland keinen Schutz mehr zu gewähren vermochte, erfolgreich um die Freundschaft Österreichs und Deutschlands bemühte,²⁶ zeigte sich B. ziemlich gereizt.²⁷ Schon vor der Entente mit Rußland war also eine starke Empfindlichkeit selbst gegenüber Österreich vorhanden, wie denn von der sprichwörtlich gewordenen traditionellen Freundschaft zwischen England und Österreich schon in diesen Jahren nicht mehr viel zu spüren ist.

An den Berichten von 1906, soweit sie in BD V aufgenommen sind, fällt auf, wie ausführlich B. die Unterredungen mit seinem

24. ebd. S. 70 f.

25. G. P. 19 Nr. 5996 v. 12. 2. 1904. Darin berichtet der deutsche Botschafter, daß der österreichische Außenminister sich eine günstige Auswirkung der eingeführten macedonischen Reformen verspreche. Er bedauere aber, daß „der neue englische Vertreter in Sofia, Buchanan, sich über das Reformwerk sehr skeptisch ausspreche und dadurch die bulgarischen Aspirationen auf Macedonien belebe. Der diplomatische Vertreter Bulgariens in Wien habe diese Haltung B's bereits gesprächsweise fruktifiziert“. Das Ziel B's dabei ist durchsichtig: durch das Mürzsteger Programm hatten Österreich und Rußland den Ausschluß des übrigen europäischen Konzerts vom Balkan erstrebt. Wenn die weitergehenden bulgarischen Aspirationen englische Sympathien genossen, konnte ein Abrücken Bulgariens zu England nicht ausbleiben. Mit dieser Haltung war kein weiteres Risiko verbunden, da im Konfliktfall Rußland und Österreich an gemeinsames Vorgehen gebunden waren und Rußland durch seinen Krieg im Osten an aktivem Einschreiten verhindert war.

26. *Memories* I S. 69; vgl. auch BD V, 131.

27. BD V, 82 v. 17. 7. 1906.

serbischen Kollegen in Sofia wiedergibt.²⁸ Dessen Auffassung, Deutschland bereite durch seine Unterstützung Österreichs in dem Zollstreit mit Serbien nur den Weg zur Verwirklichung des all-deutschen Gedankens, über Saloniki ans Mittelmeer zu gelangen, führt er ohne Kommentar an,²⁸ während er gegenüber den Äußerungen des serbischen Gesandten über Österreich eine gewisse Vorsicht empfiehlt.²⁹ Dem Fürsten Ferdinand, der ihm wiederholt sein lebhaftes Mißtrauen gegen die traditionelle österreichische Politik zum Ausdruck brachte, riet er zurückhaltend, er solle sein Mißtrauen verbergen, da er damit weiterkomme.²⁹

Die ersten Auswirkungen des im August 1907 zwischen Rußland und England abgeschlossenen Abkommens auf B.'s Verhalten in Sofia lassen sich nicht ermitteln. Er stellt noch für das Frühjahr 1908 mit einer gewissen Befriedigung fest, daß ein weitreichender, von England damals aufgestellter Reformplan für Macedonien in Bulgarien große Befriedigung ausgelöst und infolge der ablehnenden Haltung Rußlands dazu geführt habe, daß sich Bulgarien noch mehr als vorher England zuwandte.³⁰ Danach sieht er also in dieser Zeit England im Nahen Osten noch durchaus auf eigener politischer Linie. Andererseits betont er aber, daß sich seine Beziehungen zu seinem russischen Kollegen Sementowski seit der Zusammenkunft von Reval noch herzlicher gestalteten.³¹

b) *Die bosnische Krise.*

Die Berichterstattung über die bulgarische Unabhängigkeitserklärung, ihren Ursprung und ihre Folgen zeichnet sich durch sehr gute Beobachtungen aus (wie sich jetzt durch Vergleich mit den andern Aktenveröffentlichungen feststellen läßt).³²

An seiner Auffassung vom Zusammenhang zwischen dem Entschluß Ferdinands und dem österreichischen Annexionsbeschluß ist beachtlich, daß er feststellt, der Beschluß sei zuerst in Sofia ent-

28. BD V, 131 u. 135.

29. BD V, 83.

30. Memories I, 76.

31. ebd. S. 71.

32. Vgl. z. B. BD V, 277, dazu Boghitschewitsch III S. 52 Anm.

standen und Aehrenthal habe den Fürsten nicht direkt dazu ermutigt.³³

In der Frage der bulgarischen Unabhängigkeit hatte er schon früher seiner Regierung gegenüber den Standpunkt vertreten, nicht dagegen zu protestieren, wenn die Erklärung erfolgen würde, da sie vielleicht nicht zum Schaden des europäischen Friedens ausfallen werde.³⁴ Angesichts der vollzogenen Tatsache der Unabhängigkeitserklärung nahm B. denselben Standpunkt ein und vertrat die bulgarische Sache mit aller Energie wie übrigens auch sein russischer Kollege. Damit befand er sich anfänglich im Gegensatz zu seiner Regierung³⁵ und zur öffentlichen Meinung in England,³⁶

33. BD V, 277. *Memories* I, 77 f.; verhältnismäßig schonend verhält er sich auch darin gegenüber Österreich, daß er die Wiener Politik in der bosnischen Krise nicht kritisiert. Aber man darf daraus wohl kaum auf ein wirkliches Verständnis für die Zwangslage Österreichs schließen.

34. BD V, 261 v. 7. 8. 1907; 266 Sept. 1908.

35. Zur Haltung der englischen Regierung: BD V, 280, 319, 320. Für den Gegensatz zu seiner Regierung ist in BD V kein direkter Beleg vorhanden, da Privatbriefe — und zweifellos brachte B seine Vorschläge in dieser Form vor, — nicht aufgenommen sind. Greifbarer als aus der glättenden Sprache der offiziellen Dokumente erhellt der Gegensatz aus einem Brief M. Buchanans an die Tochter des bulgarischen Gesandten in Paris (Nov. 1908): "... The one thing I dread all the time is that my father may be recalled. Our Government is being so obstinate, so borné in their opinion, so blind to the ultimate inevitable good of what has happened that it is impossible to say what they may do next ... My father has done all anybody could do to get England to recognise Bulgaria's independence at once ... He has just been told, that he is prejudiced in his judgment and has been unable to make them change their attitude". (*Anna Stancioff, Recollections of a Bulgarian Diplomatist's wife*, S. 236 f.). — Ferner *Memories* I, 79 und BD IX, 86, wo König Ferdinand sich gegenüber B's Nachfolger sehr anerkennend äußert über B, der sich „Ihm und seinem Land während der schweren Zeit, als die Meinung Großbritanniens selbst an den höchsten Stellen in ungerechtfertigter Weise gegen ihn eingenommen gewesen sei, als wahrer Freund erwiesen habe.“

36. B. scheinen deshalb auch die vielen englischen Balkanreisenden, die sich mit großer Entrüstung über die Annexion und über den bulgarischen Schritt zu äußern pflegten, nicht sehr erfreut zu haben (*Oe. U. A.* 1 Nr. 692 4. Dez. 1908).

die aus Sympathie und Interesse für die durch den Verlust Ostrumeliens geschädigten Jungtürken und aus Empörung über den bulgarischen Vertragsbruch oder vielmehr — wie B. selbst einräumt — darüber, daß er in Verbindung mit Österreich erfolgt war, stark gegen Bulgarien eingestellt war. B. flößten dagegen die Vertreter der Jungtürken, die er in Sofia kennen lernte, „weder Sympathie noch Vertrauen ein“, wobei er zweifellos — vom englischen Standpunkt aus — den besseren Blick bewies.³⁷

In seiner offiziellen Sprache in Sofia hielt er sich jedoch streng an die Weisungen des F. O.³⁸

Unter dem Eindruck der österreichischen Aktivität auf dem Balkan trat das Motiv der Zweckmäßigkeit im Interesse des Friedens als Grund zur Befürwortung der bulgarischen Unabhängigkeit zurück zugunsten von Erwägungen englischer Interessenpolitik in Europa. BD V, 437 enthält die Zusammenfassung seiner Gedanken: Vermittelst einer historisch unterbauten Darstellung der Beziehungen Bulgariens zu Serbien und Österreich zeigt er die Bedeutung und den Wert auf, der Bulgarien in einer antiösterreichischen Front für die europäische Politik Englands zukommen müsse, und deutet die Mittel an, wie das augenblicklich zu Österreich neigende Bulgarien zu gewinnen sei. Im Hintergrund seiner Erwägungen steht deutlich erkennbar die Auffassung, daß mit der Möglichkeit einer durch die Annexion eingeleiteten aktiven Balkanpolitik Österreichs zu rechnen sei; er betont dabei, daß König Ferdinand einen österreichischen Vorstoß im kommenden Frühjahr befürchte. Wenn er in diesem Zusammenhang von „austro-german³⁹ advance“ spricht, so ist daraus zu schließen, daß auch er die bei englischen Politikern und in der damaligen englischen Presse so häufige Anschuldigung teilt, Deutschland sei die treibende Kraft bei dem österreichischen Vorgehen gewesen oder habe wenigstens die österreichische Initiative unterstützt.⁴⁰ Diese Deutung liegt umso näher, als B. später in Petersburg wiederholt sein Befremden darüber ausdrückt, daß Deutschland in Rußland nicht ebenso verhaßt sei wie Österreich,

37. Memories S. 73.

38. BD V, 282. G. P. 26, I Nr. 8962 u. 8977.

39. V. d. Verf. gesperrt.

40. Vgl. Lübbing, Englands Stellung zur bosnischen Krise, S. 79 ff.

obwohl doch Österreich nur der deutschen Unterstützung seinen diplomatischen Sieg in der bosnischen Krise verdanke.⁴¹

Aus der augenblicklichen gefährlichen Spannung zwischen Österreich einerseits und Serbien, Montenegro und der Türkei andererseits und aus seiner Auffassung über die zukünftige Politik Österreichs ergibt sich für ihn die Notwendigkeit, sobald Österreich einen Vorstoß unternahme, dem deutsch-österreichischen Vordringen einen starken Riegel vorzuschieben, um dadurch auch Österreich zu zwingen, den Frieden zu bewahren. Die Erfüllung dieses Zwecks erhofft er von der Bildung eines starken Balkanblocks,⁴² bestehend aus der Türkei, Serbien, Montenegro und — von ausschlaggebender Bedeutung — aus Bulgarien.

In der Furcht vor Österreich und damit der natürlichen Neigung Bulgariens zu einem Zusammengehen mit der Türkei sieht er die

41. *Memories* S. 92, wo er nicht versäumt, auf das Kaiserwort von der schimmernden Wehr anzuspielen. Vgl. BD IX, 2 Nr. 631. Immerhin ist diese Formulierung noch durchaus maßvoll zu nennen, verglichen etwa mit den Äußerungen Nicolsons während dieser Krise.

42. Im F. O. tauchte der Gedanke eines solchen Balkanbundes etwa gleichzeitig auf (Vermerk zu BD V, 427). B. geht aber insofern grundsätzlich nicht so weit, als sein Projekt ausdrücklich an die „Hypothese“ eines österreichischen Vorstoßes gebunden ist. — Die wichtigsten Stellen der betreffenden Ausführungen B's seien wörtlich wiedergegeben: „... Should Austria really make a forward movement and find herself confronted by Turkey, Servia and Montenegro, Bulgaria would almost be in a position to turn the scale on whichever side she might elect to throw her sword ... Her natural inclination would be to join forces with Turkey; but if the Ottoman Government rejects his overtures, Prince Ferdinand, finding himself isolated, may be tempted to make a bargain with Austria ... My main object has been to show how important a factor Bulgaria may become on the outbreak of hostilities. Her adhesion to an anti-Austrian League, composed of Turkey Servia and Montenegro, would, I venture to think, give such force to that coalition that Austria might well pause before embarking on so hazardous an enterprise. It would, indeed, constitute a very effective barrier to an Austro-German advance in the future. For this reason, however, Germany and Austria will doubtless use all their influence at Constantinople to prevent the shape of a close understanding between Turkey and Bulgaria. Should Turkey, however, let the present opportunity slip, she may one day regret that, in addition to a money indemnity she did not seek for compensation in the support of the Bulgarian army in the time of storm and stress which lies ahead of her“.

Möglichkeit, Bulgarien für eine solche Koalition gegen Österreich zu gewinnen. Mit seinen Schlußerwägungen bezweckt er, seiner Regierung nahezulegen, bei der Pforte auf ein Entgegenkommen gegenüber Bulgarien einzuwirken.⁴³

Die weitere Politik Greys im Verlauf der Krise schwenkte tatsächlich in die von B. vorgeschlagenen Bahnen der Anerkennung Bulgariens ein und bemühte sich auch im Verein mit Rußland, die Idee des Balkanblocks in die Tat umzusetzen,⁴⁴ wobei aber die englisch-russischen Bemühungen Schiffbruch erlitten, wenn auch eine friedliche Lösung zwischen Bulgarien und der Türkei schließlich erzielt wurde.

Eine erstaunliche Übereinstimmung mit den Erwägungen B's zeigen die russischen Balkanpläne, wie sie Iswolski einige Wochen später in einer Dumarede entwickelte.⁴⁵ In derselben Richtung liegt es, da B's russischer Kollege während der Krise persönlich dieselbe Haltung einnahm wie B.⁴⁶

Für das diplomatische Zusammenspiel der englisch-russischen Politik, in dem bereits die Festigung und Vertiefung der Entente deutlich zum Ausdruck kommt, ist es auch bezeichnend, wenn im weiteren Verlauf der Krise B. das Angebot Iswolskis⁴⁷ zur Lösung der Kompensationsfrage zwischen Bulgarien und der Türkei zusammen mit seinem französischen Kollegen in Sofia unterstützte und den Vorschlag persönlich begrüßte, da er nicht nur die Kriegsgefahr beseitige, sondern den russischen Einfluß in Bulgarien wieder herstelle, den dieses in letzter Zeit an Österreich verloren hatte.⁴⁸ Im Einverständnis mit seinen russischen und französischen Kollegen wünschte er ferner, daß die offizielle Anerkennung Bulgariens durch Rußland, England und Frankreich früher als die der andern Mächte

47. BD V, 535, 542.

48. BD V, 556.

43. Memories I, 78 erhebt B. gegen den Dreibund den Vorwurf, wenig zur Verhinderung eines Bruchs zwischen Bulgarien und der Türkei getan zu haben, während er die Friedensarbeit Englands, Frankreichs und Rußlands [von der Tripelentente spricht er noch nicht] rühmt, ohne zu erwähnen, daß sie für den Frieden nicht nur um des Friedens willen eintraten, sondern weil er ihren Interessen am meisten entsprach.

44. BD V, 468, 469.

45. G. P. 26, II Nr. 9297 u. I Nr. 9165.***

46. Memories I, 79.

erfolgen solle,⁴⁹ wie es dann auch geschah. Auf der Seite des Dreibunds erkannte man klar, daß dieser Schritt der offiziellen Anerkennung Bulgariens ohne Deutschland und Österreich „ganz ausgesprochen die Tendenz hatte, uns bei den Bulgaren zu diskreditieren und uns daneben durch die Ignorierung der Interessen der Orientbahngesellschaft einen Hieb zu versetzen“.⁵⁰

In dem letzten Beircht in BD V über die mutmaßliche Politik Bulgariens konnte B. die Versicherung des Ministerpräsidenten schon aus den Tagen vor der offiziellen Anerkennung der Unabhängigkeit berichten, „that they desired to act loyally by the Powers of the *triple Entente* to whom they already owed so much and that they would take no serious decision, without previously communicating with those Powers“.⁵¹

Daß aber B. damals innerlich doch noch nicht völlig auf die russische Linie festgelegt gewesen sein dürfte, ist vielleicht dem Befremden zu entnehmen, das er angesichts der Zuerstanerkennung der bulgarischen Unabhängigkeit durch Rußland ausgedrückt haben soll, während der französische Gesandte den Schritt wohlwollend interpretierte.⁵²

Für seine Wirksamkeit erhielt B. die volle Anerkennung seiner Regierung, wobei Grey besonders den mäßigenden Einfluß hervorhob, den der Gesandte bei verschiedenen Gelegenheiten erfolgreich ausgeübt und damit zu dem Ziel Englands, der Aufrechterhaltung des Friedens, wirksam beigetragen habe.⁵³ Die Times schrieben anlässlich seiner Ernennung nach Petersburg u. a.: „While at Soïa, Sir G. B. displayed conspicuous tact and firmness in dealing with the delicate situation created by the declaration of Bulgarian independence, and his departure for the Hague caused universal regret among the Bulgarians, who deeply appreciated his services“.⁵⁴

49. ebd. Nr. 563.

50. G. P. 26, II Nr. 9359.

51. BD V, 857 v. 28. 4. 1909.

52. G. P. 26, II Nr. 9360. Die weitere Mitteilung v. Rombergs, wonach B. Bemühungen seiner Regierung um gleichzeitige Anerkennung durch alle Mächte angekündigt habe, beruht aber sicher auf einem Irrtum.

53. Memories I, 86.

54. The Times 5. 8. 1910, S. 11.

Im Haag.⁵⁵

Über Buchanans Gesandtentätigkeit im Haag ist wenig zu sagen, da er sich hier nur wenigen Fragen von wirklich politischem Interesse gegenüber sah. Der wichtigste Gegenstand seiner Berichterstattung und zugleich der einzige von internationaler Bedeutung war die Frage der Landesverteidigung der Niederlande. Sie stand seit 1904 im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und trat während der Tätigkeit B.s durch die ein entsprechendes Gesetz ankündigende Thronrede vom September 1909 und dessen Veröffentlichung 1910 in ein akutes Stadium. Die internationale Bedeutung war in der Tatsache begründet, daß die Küstenbefestigung, im besonderen die Neubefestigung Vlissingens an der Scheldemündung, das Kernstück in dem Plan zum Ausbau der Verteidigung bildete. Anläßlich dieses Projekts wurde die Frage des Verhältnisses von Deutschland und Holland neu aufgerollt, indem die Opposition während der großen Aussprachen Deutschland als den eigentlichen Betreiber hinstellte, der schon während des russisch-japanischen Krieges in der Sache der Küstenbefestigung einen starken Druck auf die holländische Regierung ausgeübt habe. Die letztere Beschuldigung verdichtete sich noch zu der Behauptung, der deutsche Kaiser habe an Königin Wilhelmine einen persönlichen Drohbrief gerichtet.

Hier interessiert nur, wie der englische Gesandte die Vorgänge, soweit sie mit der deutschen Politik verknüpft sind, beurteilt. Im Gegensatz zu der Haltung des französischen Gesandten, der die Einstellung Hollands gegenüber Deutschland mit großem Mißtrauen betrachtete und überall deutsch-holländische Ränke witterte, zeigt sich B. in seiner Berichterstattung vorsichtig und zurückhaltend.⁵⁶

Auf einen der deutschen Politik gegenüber besonders verständnisvollen Ton ist der erste Bericht⁵⁷ gestimmt. Die Frage, ob das energische Dementi des holländischen Außenministers in allen Einzelheiten der Wahrheit entspricht, läßt er vorsichtig offen. Aber er glaubt nicht an direkten Druck von seiten Deutschlands, die hol-

55. Nach BD VIII. Siehe auch Paul Herre, *Die kleinen Staaten und die Entstehung des Weltkriegs*. VI. Die mitteleuropäischen Staaten. KStF. 1933 S. 662 ff.

56. BD VIII Nr. 538—571.

57. ebd. Nr. 558.

ländische Regierung wolle vielmehr durch die geplanten Maßnahmen sorgsamst vermeiden, Deutschland den geringsten Vorwand für eine Beschwerde zu geben, und obwohl B. die Bedeutung der Neubefestigung Vlissingens für England durchaus erkannte,⁵⁷ hält er sie doch für nicht eigentlich gegen England gerichtet. Mit dem unverkennbaren Bestreben, auch den natürlichen Bedingungen im Verhältnis von Holland und Deutschland gerecht zu werden, beweist er im ganzen eine vornehme Haltung, wie sie die englische Diplomatie von alters her bei der Behandlung internationaler Fragen auszeichnete.⁵⁸ B. fand mit dieser Auffassung die Zustimmung des Foreign Office.⁵⁹

In den folgenden Berichten, die die Polemik der Opposition und ihre Widerlegung durch den Außenminister zum Gegenstand haben, bleibt seine Auffassung wesentlich dieselbe; nur gewinnt für ihn die Annahme einer deutschen Initiative 1904, wenn auch nicht in Form eines kaiserlichen Drohbriefes, mehr Wahrscheinlichkeit. Im Gegensatz zu einigen seiner Kollegen ist er aber dadurch keineswegs beunruhigt, da er den feierlichen Dementis des Außenministers die Garantie der korrekten Haltung der jetzigen holländischen Regierung entnimmt.⁶⁰ Allerdings hält er diese Linie beobachtender Zurückhaltung nicht durchweg ein. Angesichts der schlechten Befestigung der Ostgrenze bleibt er nicht ohne Bedenken. Die jetzt eingeleitete Politik Hollands sei entweder ein Erwachen zu seinen Verpflichtungen als neutraler Staat, dann sei auch eine Verbesserung der schlichten Ostgrenze zu erwarten — oder sie bedeute eine aus Rücksicht auf die Wünsche Deutschlands getroffene Maßnahme, und dann berge die Lage, wenn die Ostgrenze nicht verbessert

58. Er ist der Ansicht, "that exaggerated views are entertained by many persons as to the actual pressure brought to bear on this country by Germany. Considering that it is a matter of capital importance to that Empire that the Netherlands should be in a position to defend the mouths of the Rhine and of the Scheldt in the event of the Anglo-German War, it is but natural [v. d. Verf. gesperrt] that, in private conversations between German and Dutch Diplomats hints should be dropped as to the consequences, which might ensue, should the Netherlands not be in a position to defend their coasts in time of War ..." ebd. Nr. 558.

59. Vermerke zu Nr. 558 u. 559, mit der bezeichnenden Ausnahme Sir E. Crowes.

60. BD VIII Nr. 567.

werde, „in ihrer weiteren Entwicklung Keime der Gefahr für Holland und für uns Gründe zur Besorgnis“. ⁶¹

Immerhin nahm er aber der holländischen Regierung gegenüber im Einverständnis mit seiner Regierung immer eine Haltung der Reserve ein, was sich politisch als sehr klug erwies. In der Abschiedsaudienz versichert der holländische Außenminister dem englischen Gesandten, seine persönlichen Sympathien seien ganz auf der Seite Englands. ⁶²

Im Juli 1910 wurde B., offenbar nach dem Wunsch des Königs, ⁶³ mit einem der wichtigsten, wenn nicht dem wichtigsten Botschafterposten, den die englische Regierung zu vergeben hatte, belohnt: Er wurde als Nachfolger des ins Foreign Office berufenen Sir Arthur Nicolson nach Petersburg ernannt, zu einer Mission, die, wie ihm Grey schrieb, ⁶⁴ wegen der trotz herzlicher Beziehungen immer noch bestehenden Schwierigkeiten zwischen den beiden Regierungen „dauernden Takt und Geschick“ erfordere.

Petersburg.

Anfang Dezember 1910 trat Buchanan seine Mission in Petersburg an. Er kam in einem Augenblick nach Rußland, als die englisch-russischen Beziehungen infolge der vom russischen Außenminister herbeigeführten Potsdamer Zusammenkunft und des dort vereinbarten Abkommens über eine russische Anschlußstrecke durch Persien an die Bagdadbahn recht gespannt waren. Ja dieses Abkommen hatte, wie B. sagt, ⁶⁵ das englisch-russische Abkommen zum Scheitern zu bringen gedroht.

Da die britischen Akten über die Verhandlungen um das Potsdamer Abkommen nicht vorliegen, ist die Haltung des Botschafters im wesentlichen nur nach seinen Memoiren anzudeuten.

61. ebd. Nr. 569.

62. ebd. Nr. 571. Vgl. Herre a. a. O. S. 674: „Es übte auf die Regierung und öffentliche Meinung in den Niederlanden eine starke Wirkung aus, daß sich das britische Inselreich von der Front der Gegner zurückhielt“.

63. G. Louis. Carnets I S. 169.

64. Memories I, 89.

65. Memories I, S. VIII.

Vorausgreifend sei hier bemerkt, daß B. sich offenbar im Lauf der Jahre in ganz besonderem Maß die Sympathie und das Vertrauen des Zaren zu erwerben wußte. Die Berichte über die verschiedenen Audienzen lassen erkennen, daß er zu der folgenden Darstellung berechtigt war: "During the years which followed, my relations with him gradually assumed a more intimate character, ... There was, if I may say so without presumption, what amounted to a feeling of mutual sympathy between us." ⁶⁶ Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Weiterentwicklung der englisch-russischen Entente und ihrer Frontstellung gegen Deutschland ist auch die Tatsache, daß B. zu dem russischen Außenminister Sasonow, den er schon als Botschaftssekretär in London gekannt hatte, bald in engem Freundschaftsverhältnis stand. ⁶⁷

Das Potsdamer Abkommen.

Wenn nun aber die in Potsdam geknüpften Fäden nur sehr unvollkommen weitergesponnen wurden, wenn Sasonow eine schriftliche Fixierung des Gedankenaustausches in Form eines Noten-

66. ebd. S. 170. — Ein Beispiel dafür, wie sehr der Zar über die Distanz zu dem Botschafter hinwegsehen konnte, ist die Audienz vom April 1913, wo er in fast unwürdiger Offenheit über sein persönliches Verhältnis zu Kaiser Wilhelm II. sprach. (Memories I S. 181, BD IX, 2 Nr. 849). Psychologisch erscheint es gut verständlich, daß die vornehm einfache Persönlichkeit des Botschafters dem Zaren Sympathie einflößte.

67. Memories I S. 92: "We soon became fast friends". Vgl. auch das Urteil von Pares: "His closest personal friend among Russians was the Minister for Foreign Affairs, Mr. Sazonoff" (Meriel Buchanan, S. VII. Sicher war auch für Sasonow diese Freundschaft nicht ohne Bedeutung, und wenn Hoetzsch (Russ. Akten I, 5 S. X f. Zeitschr. f. ost-europäische Geschichte Bd. VIII S. 508 ff. [1934]) darauf hinweist, daß zur Beantwortung des bisher noch ungelösten „Problems Sasonow“ dessen Lebensgang noch stärker heranzuziehen sei und besonders seine Tätigkeit in London als Ursprung seiner englischen Sympathien, so ist auch seine Freundschaft mit B. nicht zu übersehen. Merkwürdig ist es, daß Sasonow in seinen Erinnerungen den englischen Botschafter kaum namentlich nennt, während er die anderen bedeutenderen Botschafter meist kurz irgendwie charakterisiert. — Bezüglich B's muß man sich von Fall zu Fall die Frage vorlegen, ob er in entscheidender Zeit vor dem Weltkrieg nicht manchmal der einen großen Gefahr für den Diplomaten,

wechsels ablehnte und nur noch Interesse für das Spezialabkommen über die Nordpersien-Bagdadbahn zeigte, so war das weithin eine Folge der feindseligen Haltung Englands gegenüber diesen Zielen seines Ententegenossen. Sasonow hatte schließlich offen zugestanden, daß er den Eindruck in England fürchte; die Erklärung würde dort sehr bald bekannt sein und man würde noch mehr dahinter suchen als wirklich dahinter stecke. Die Folge davon wäre, daß die Schwierigkeiten mit den Engländern in Zentralasien von neuem beginnen würden und damit der ganze Erfolg des Abkommens von 1907 kompromittiert wäre.⁶⁸ Aus dieser Wirkung läßt sich schließen, auf welchen Ton die englische Regierung ihre Vorwürfe und Einsprüche gestimmt hatte. Die schärferen Worte dürften wohl in Petersburg gefallen sein, wenn man B's Memoiren vergleicht mit den Briefen Benckendorffs.

Aus B's Erinnerungen geht hervor, daß er von Anfang seiner Tätigkeit an bemüht war, die deutsch-russische Verständigung „möglichst einzudämmen und zu paralysieren“.⁶⁹ Zweifellos handelte er hierin im Auftrag seiner Regierung; aber die ganze Art seiner Darstellung läßt keinen Zweifel darüber zu, daß er auch mit seiner persönlichen Überzeugung hinter dieser Politik stand. Er beeilte sich, dem Zaren sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, wobei er den Wunsch Englands und seines Königs⁷⁰ nach Aufrechterhaltung des englisch-russischen Einverständnisses aussprach, dann aber seiner Besorgnis über den Verlauf der deutsch-russischen Verhandlungen nachdrücklich Ausdruck gab. Schon einige Wochen später wiederholte er in einer zweiten Audienz seine Mahnungen, wobei er übrigens die beruhigendsten Versicherungen des Zaren

sich zu sehr den Interessen des fremden Landes zu eröffnen, unter dem Einfluß Sasonows erlag. (Während des Kriegs wurde dieser Vorwurf z. B. von General Waters gegen ihn erhoben, in diesem Fall aber wohl mit Unrecht. *Secret and Confidential* S. 369 u. a.; gegen diese Vorwürfe: Meriel Buchanan S. 185). Den umgekehrten Vorwurf gegen Sasonow erhebt Falz-Fein, ein Mitglied der Reichsverteidigungskommission; er behauptet in seinem allerdings an Irrtümern reichen Buch, Sasonow sei „schließlich nur noch eine Marionette in den Händen von B. und Paléologue gewesen“. (Zwei Kriege S. 57).

68. G. P. 27, 2 Nr. 10 171.

69. ebd. S. 875 Anm.

70. Siebert II Nr. 329.

erhielt. Nach B's Ansicht ist Sasonow in Berlin ein Opfer der deutschen Verführung geworden.⁷¹ Die Konzessionen, die Deutschland gewährt wurden, sieht er als unvereinbar mit den Bestimmungen der Tripelentente an. Besonders betont B., daß, wie er Sasonow versichert habe, die englische Politik nicht den geringsten Einwand gegen die Pflege guter Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland habe, sofern sie — und das ist das Entscheidende — nicht auf englische Kosten geschehen. England werde trotz seines Wunsches, mit Deutschland zu einer Verständigung in Rüstungsfragen zu gelangen, nie einen Schritt unternehmen, der seiner Freundschaft mit Rußland oder Frankreich Eintrag tun könne.⁷²

An dieser Politik hat B. unentwegt festgehalten.

Weiter spricht er offen aus, daß die deutsch-russischen Verhandlungen fortwährend Interventionen seinerseits erfordert hätten "as, had not the former Gouvennement realized in time that there was a point beyond which they could not go, the latter would have succeeded in causing a serious split in the ranks of the Entente Powers".⁷² Daß dabei B. zur Erreichung seines Ziels — die Verleihung von Konzessionen für Bahnbauten an Deutschland zu verhindern, da bei der Finanzierung durch deutsches Kapital zu befürchten sei, Deutschland benütze die Bahn dann zu Truppentransporten⁷³ nicht nur mit Mitteln der Beschwerde oder der Drohung arbeitete, beweist sein Versprechen an Sasonow, sich dafür einzusetzen, daß die englische Regierung die englische Finanz zur

71. *Memories* S. 93: "he [Sasonow] had been inveigled into negotiations ..." ebd. S. 98: "The initial mistake committed by Sazonoff, in allowing himself to be entrapped during his conversations with M. Kiderlen-Waechter into giving verbal assurances, of which he did not at the time realize the full significance..." — Merkwürdigerweise nennt B. bei seinem Angriff auf die Potsdamer Abmachungen ausschließlich die Bagdadbahn und schweigt über den weittragenden allgemein politischen Meinungs austausch, der mündlich in Potsdam stattgefunden hatte. Er mag ihm damals zwar unbekannt geblieben sein, da Sasonow aus Angst vor England geschwiegen haben mochte (vgl. G. P. 27 II Nr. 10 172), aber mindestens später hat B. davon erfahren (vgl. z. B. BD VII Nr. 448, 14. 3. 1911). Wahrscheinlich ist sein Schweigen Absicht, da Auslassungen darüber mit seiner Tendenz, Sasonow zu entlasten und ihn als den in Potsdam Hereingefallenen zu bezeichnen, unvereinbar gewesen wären.

72. *Memories* I, 94.

73. ebd. S. 96.

Beteiligung am Bahnbau ermuntere.⁷⁴ Wesentliches hat er dabei allerdings nicht erreicht.

Sasonow äußert sich im Februar 1911 Benckendorff gegenüber befriedigt über die ruhige Art, in der B. seine Mitteilungen aufnehme, und knüpft daran die Hoffnung, daß seine Berichte die unberechtigte Nervosität in London schwinden ließen.⁷⁵ Benckendorff kann in seiner Antwort tatsächlich von einer Beruhigung in London infolge eines Telegramms von B. berichten.⁷⁶

In der endgültigen Fassung des Abkommens vom August 1911 erblickt B. einen diplomatischen Sieg Deutschlands.⁷⁷ Es bleibt noch festzustellen, daß er in seinen Erinnerungen Deutschland nicht eigentlich der Intrigen in Persien verdächtigt, wie es etwa Benckendorff immer wieder tut.⁷⁸

Persien.

Buchanans Tätigkeit in den Angelegenheiten, die Rußland und England im wesentlichen allein berührten, in den asiatischen und ganz besonders in den persischen Fragen, ist insofern für die Fragestellung der Arbeit nicht unwesentlich, als die Schwierigkeiten und Gegensätze in Persien, die auch nach dem Abkommen von 1907 — ganz überwiegend durch russische Schuld, durch russische Verstöße gegen Bestimmungen und Geist des Abkommens — keineswegs aufhörten, sondern im Gegenteil in immer erneuten akuten Zuspitzungen bis in den Weltkrieg hinein fort dauerten, das Einvernehmen mehr als einmal zum Scheitern zu bringen drohten⁷⁹ und sich deshalb auch

74. Siebert, II Nr. 333.

75. Siebert II Nr. 343 S. 28.

76. ebd. Nr. 344 S. 29 und Nr. 350 S. 34.

77. Memories I S. 97 f.

78. Russ. Akten I, 3 Nr. 207, 291.

79. Vgl. Buchanans eigene Darstellung: "The Anglo-Russian understanding ... was founded on a somewhat looselyworded document which, while binding the two Powers to maintain the integrity and independence of Persia and defining their respective spheres of interest in that country, said nothing about their relations in Europe. Framed with the immediate object of preventing Persia becoming an apple of discord between them, it nevertheless served to bring them nearer together and indirectly paved the way for their future collaboration in European questions. It proved, indeed, in the end more successful

dem Botschafter immer wieder die Problematik der englisch-russischen Entente grundsätzlich aufdrängen und immer wieder eine grundsätzliche Stellungnahme erfordern mußte. Der — wenigstens indirekte — Zusammenhang⁸⁰ mit den europäischen Fragen war damit gegeben. Soweit sich feststellen läßt, ergab sich aber in solchen Augenblicken für Buchanan persönlich nie eine andere Antwort als für seine Regierung, somit die, alles zu versuchen, das Abkommen zu retten.

Wenn auch hauptsächlich durch die russischen Akten⁸¹ die verzweigten persischen Ereignisse weithin bekannt sind, so fehlen die

in promoting an understanding, that was outside the purview of the written agreement, than in reconciling their conflicting interests in Persia, which up to the very eve of the Great War occasioned constant friction ...” (Memories I, 91). “Fortunately, both Sir Edward Grey and M. Sazonoff were statesmen endowed with the gifts of tact, patience and forbearance, so necessary for the conduct of delicate negotiations; and ..., I doubt whether the vaunted New Diplomacy would have been equally successful in saving the Anglo-Russian understanding from the shipwreck with which it was more than once threatened” (Memories I, 101).

80. Ausdrücklich muß aber dabei der eine mögliche Fall: die Forderung Englands nach Zugeständnissen in Persien für die englische Unterstützung der russischen Politik in Europa — ausgenommen werden, weil quellenmäßig in entscheidenden Augenblicken nicht belegbar, (vgl. Russ. Akten I, 5 Nr. 47 Sazonow an den Zaren: „die persischen Angelegenheiten machen keinerlei Sorge, da es Rußland und England bei ihrem gegenseitigen Wunsch, zu einer Verständigung zu gelangen, nicht schwer fallen wird, sich auf diesem Boden zu verständigen), wie sich auch kein Zusammenhang zwischen dem Maß der englischen Unterstützung in einzelnen europäischen Fragen und dem Grad der Spannung mit Rußland in Persien nachweisen läßt. Deshalb darf hier die persische Frage im Längsschnitt und isoliert behandelt werden.

Trotzdem dürfte die Ansicht Prellers, wonach der englisch-russische Asiengegensatz über 1907 hinaus zur Vorgeschichte des Weltkriegs viel mehr beiträgt als in unserer meist europäisch orientierten Literatur in der Regel erkennbar ist, nicht unbegründet sein (Preller S. 103). Wie gerade auch im Fall Buchanans erkennbar ist, war die Tatsache der fortdauernden politischen Aktivität Rußlands im mittleren Osten von starker Wirkung.

81. Die Siebertsche Publikation und — für 1914 — die neuen russischen Akten (Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus); ferner einige Notizen in Buchanans und Nicolsons Denk-

gerade zur Feststellung der Rolle des englischen Botschafters unentbehrlichen englischen Akten über Persien. In den Zeiten der Spannungen in Persien — 1911, Mitte 1913 und in den letzten Monaten vor Kriegsausbruch — mußte, wie den russischen Akten zu entnehmen ist, allein schon rein quantitativ ein sehr großer Teil der Arbeit, wenn nicht die Hauptarbeit des Diplomaten den persischen Angelegenheiten gelten

Die spezifische Leistung, die Buchanan mit seiner vorwiegend vermittelnden, Gegensätze ausgleichenden Tätigkeit im Dienst der Aufrechterhaltung der Entente⁸² vollbrachte, ist eben wegen des fehlenden Quellenmaterials nur mit solch allgemeinen Worten zu umschreiben. Einzelfragen, die zwar hier im allgemeinen belanglos sind, deren es jedoch einige interessante gäbe, müssen unentschieden bleiben, so etwa die Frage, ob Buchanans Bemühungen um die Erhaltung und Festigung der Entente in Persien gleichfalls, wie es bei Grey, Sasonow und Benckendorff erkennbar ist, so stark von der Furcht beeinflusst waren, bei der Fortdauer der Streitigkeiten in Persien würde Deutschland der *tertius gaudens* sein.⁸³ Auch läßt sich nicht ausmachen, ob Buchanan in der persischen Frage im selben Maß wie Benckendorff als „recht verständnisvoller routinierter Vermittler zwischen Grey und Sasonow“⁸⁴ gelten kann, aber nach den wiederholten nachdrücklichen Hinweisen Benckendorffs auf den „heilsamen Einfluß“, den Aussprachen Sasonows mit Buchanan in London ausübten,⁸⁵ darf man annehmen, daß ihm vielfach erfolgreiche Vermittlung gelang. Besonders für die Warnun-

würdigkeiten. An Darstellungen vgl. Dickinson S. 261 ff.; Otto Francke S. 344 ff. u. a. Für 1914: Herzfeld, Vergangenheit und Gegenwart 1932 S. 534 ff. eine ausgezeichnete Verarbeitung von Russ. Akten I, 1 u. 4; Roloff, Rußland und England vor dem Weltkrieg KSF 1935 S. 3 ff., die neueste Darstellung auf Grund der vollständigen Reihe I der neuen russischen Akten (Die internationalen Beziehungen).

82. vgl. *Memories* I, 101: "My personal efforts were naturally directed to reconciling as far as possible the conflicting views and interests of the two Governments".

83. vgl. Russ. Akten I, 3 Nr. 207 S. 192 f., Nr. 291 S. 258 f., Nr. 307 S. 273; I, 4 Nr. 2.

84. ebd. I, 2, Vorwort von Hoetzsch S. III f.

85. vgl. Siebert II Nr. 521 S. 246, Nr. 526 S. 254, Russ. Akten I, 3 Nr. 348 S. 306, u. a.

gen des russischen Außenministers scheint Buchanan ein scharfes Ohr gehabt zu haben. Benckendorff unterstreicht ferner verschiedentlich die Genauigkeit, mit der Buchanan den Inhalt seiner Unterredungen mit Sasonow wiedergebe.⁸⁶ Daher legte er auch Sasonow immer wieder nahe, sich Buchanan gegenüber in der persischen Frage, wie auch über andere Gegenstände ganz offen auszusprechen.⁸⁷

1911, das erste Jahr der Tätigkeit B's in Petersburg, war für Rußland in der europäischen Politik ein verhältnismäßig ruhiges, und so begegneten sich England und Rußland hauptsächlich in Persien, wo die Reibungen im Lauf des Jahres aus verschiedenen, hier nicht aufzuführenden Gründen einen hohen Grad von Spannung erreichten. In den kritischen Dezembertagen versichert Buchanan seiner Regierung, daß, welche weiteren Forderungen Rußland Persien aufzwingen sollte, sie ausschließlich rein russische Fragen betreffen und sich auf die russische Einflußsphäre beziehen; mit dieser zu optimistischen Darstellung vermochte er aber Nicolson nicht völlig zu überzeugen.⁸⁸ Nach der Darstellung der Memoiren⁸⁹ scheint jedoch Buchanan 1911 den englischen Standpunkt gegenüber Rußland im allgemeinen sehr nachdrucksvoll gewahrt zu haben. Im nächsten Jahr nach der Rückkehr Sasonows ins Amt war Buchanan offenbar schon mehr für die russische Sache gewonnen. Er scheint zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß England der russischen Expansion in der nördlichen Zone nicht zu viel Schwierigkeiten bereiten solle. Im April 1912 hatte er mit Sasonow eine gründliche Aussprache.⁹⁰ Dabei erklärte dieser, das englisch-russische Abkommen sei das Alpha und Omega seiner Politik, und seine Er-

86. Siebert II Nr. 596 S. 354, Nr. 708 S. 476 f.; III Nr. 850, 854, 881, 886, 1010, 1066. Russ. Akten I, 1 Nr. 232.

87. Siebert III Nr. 1066 S. 295, Russ. Akten I, 4 Nr. 16 S. 21 f.

88. Siebert II Nr. 526 S. 254.

89. Memories I S. 98 ff.

90. Memories I, 110 ff., Auszug aus einem Privatbrief an Grey (ohne Datum); es dürfte sich hier aber um Wiedergabe derselben Unterredung handeln, von der Buchanan auch dem französischen Botschafter Louis berichtete [Carnets II, 20. 4. 1912], sie ist deshalb im April anzusetzen. Auch Benckendorff erwähnt diesen Brief und den starken Eindruck, den er — in Abwesenheit Greys — auf Nicolson gemacht habe (Siebert II Nr. 596).

haltung sei ausschlaggebend für die vitalen Interessen beider Länder, sein Zusammenbruch würde die sofortige Aufrichtung der deutschen Hegemonie in Europa bedeuten. Er fährt fort, die Opfer Rußlands für die Aufrechterhaltung dieses Abkommens aufzuzählen. Trotzdem nähmen die englischen Klagen kein Ende; er habe aber die englische Maßregelung nun satt. England solle Rußland in seiner Zone gewähren lassen, da ja Rußland den Grundsätzen der Entente treu bleiben werde. Der französische Botschafter, dem Buchanan von der Unterredung erzählt, schreibt, Buchanan habe dem Vorwurf Sasonows, die dauernden englischen Klagen seien unzulässig, im Grund zugestimmt (mit der Einschränkung allerdings, daß die russischen Konsuln sich eben nicht an die Linie der russischen Regierung hielten).⁹¹

Charakteristisch für die Bemühungen des Botschafters um die Förderung der englisch-russischen Freundschaft zu einem Zeitpunkt, in dem sowohl die russische als auch in besonderem Maße die englische öffentliche Meinung über die Reibungen in Persien äußerst verstimmt waren, ist die Mitwirkung⁹² und Würdigung bei dem Besuch einer repräsentativen britischen Abordnung, bestehend aus Vertretern der Armee, der Marine, des Parlaments und der Kirche im Januar 1912.⁹³ Buchanan äußert sich über diesen Besuch sehr begeistert.⁹⁴

Während sich die offiziellen russischen Regierungskreise, besonders der Reichsrat, zurückhaltend verhielten und der Ton, auf den die Begrüßungsrede Kokowzows gestimmt war, sehr gemäßigt klang und den kulturellen Zweck des Besuches auffallend stark unterstrich,⁹⁵ war auf englischer Seite das Bestreben deutlich wahrnehmbar, dem Besuch einen politischen Charakter zu geben. Bucha-

91. Carnets II, 20. 4. 1912: „Au fond B. trouve que cette sortie est assez justifiée.“ Es ist übrigens auffällig, daß B. dem französischen Botschafter Sasonows Hinweis auf die deutsche Hegemonie verschwiegen zu haben scheint.

92. vgl. Pares (Meriel Buchanan S. VI): “it was the Embassy more than anything else which guided this visit in such a way, that its success was as great with the Court and the Government as it was with the people as a whole”.

93. In *Memories* I, 107 irrtümlicherweise auf Februar datiert.

94. BD IX, 548.

95. Oe. U. A. III Nr. 3265 S. 806.

nan habe, so berichtet der deutsche Botschafter, „in seiner offiziellen Rede wiederholt von dem englisch-russischen Abkommen mit deutlicher Tendenz, demselben eine allgemein politische Bedeutung beizulegen“, gesprochen, wogegen Kokowzow in der Erwiderung die Erwähnung des Abkommens vermieden habe.⁹⁶ Der Erfolg des Besuchs war wesentlich ein gesellschaftlicher und deshalb ganz nach dem Sinn von Buchanan, der in dem Element persönlicher Fühlungnahme sowohl zwischen den leitenden Staatsmännern als auch zwischen den Völkern eines der wichtigsten Mittel zur Herbeiführung guter Beziehungen sieht.⁹⁷ Er bezeichnet den Besuch geradezu als „einen neuen Markstein auf dem Weg zur englisch-russischen Freundschaft“.⁹⁸

Daß für viele Engländer und Russen das treibende Element bei der Verbrüderung der gemeinsame Gegensatz gegen Deutschland war, daß bei den inoffiziellen Toasten englischerseits manche deutschfeindlichen Anspielungen fielen, besonders in der Rede Gutschkows bei dem Diner der Reichsverteidigungskommission,⁹⁹ scheint Buchanan nicht zu beachten, und er scheint nicht verstehen zu können,¹⁰⁰ daß deutscherseits über diesen Besuch unmutige Äußerungen fielen und man besonders die aus der Situation heraus vielleicht verständliche, mindestens aber ungeschickte Rede des Generals Bethune¹⁰¹ kritisierte, worin dieser die Hoffnung aussprach, daß die russisch-englische Armee Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind kämpfen werde.¹⁰²

96. G. P. 31 Nr. 11554.

97. vgl. *Memories* I, 108 f., BD IX, 621, BD XI, 8 Anlage (die Rede B's auf dem Botschaftsdiner anlässlich des Besuchs einer Abordnung der britischen Flotte in Kronstadt im Juni 1914).

98. *Memories* I, 107; vgl. auch BD IX, 548 An Nicolson: „Der englische Besuch war ein wunderbarer Erfolg und hat m. E. gegenüber England ein freundschaftliches Gefühl schaffen helfen, wie es hier zu Lande nie zuvor geherrscht hat.“

99. G. P. 31 Nr. 11556 u. 11557 und S. 425 ff. Falz-Fein, *Zwei Kriege* S. 59.

100. BD IX, 548.

101. Wortlaut der Rede s. Pares, *My Russian Memoirs* S. 239.

102. Nach B's Darstellung (*Memories* I, 108) dürfte, wie G. P. 31 S. 467* vermerkt wird, diese Formulierung dem General durch den Botschafter selbst souffliert worden sein.

Um diesen Stimmungserfolg auch für die Regierungen zu verwerten, regt Buchanan an, der englische König möge ein persönliches Dankschreiben an den Zaren richten, dessen Übergabe ihm die Gelegenheit geben würde, dem Zaren „Greys Ansichten bezüglich Persiens zu unterbreiten“.¹⁰³ Dieser Vorschlag fand Anklang, und in einer Audienz im Februar konnte Buchanan die Gelegenheit wahrnehmen, alle aktuellen politischen Probleme mit dem Zaren zu erörtern.¹⁰⁴

Ein Ausdruck dafür, wie pessimistisch der Botschafter der persischen Frage im Grund immer noch gegenüberstand, ist BD IX Nr. 594 (Juli 1912).

In seinem Bemühen, dem englischen Standpunkt in Persien Geltung zu verschaffen, versuchte er besonders, auf dem Weg über den Zaren eine Mäßigung des russischen Vorgehens zu erreichen, wobei er dem Zaren die englischen Beschwerden in sehr offener Sprache vortrug.¹⁰⁵ Nachdem die persische Frage während der Balkankriege in den Hintergrund getreten war,¹⁰⁶ wurde die Verstimmung des Botschafters über das in der zweiten Hälfte des Jahres 1913 erneute energische russische Vorgehen in Nordpersien, das immer unverhüllter in eine russische Provinz verwandelt wurde, so stark, daß sich, wie der österreichische Botschafter zu melden weiß, „der sonst sehr zurückhaltende englische Botschafter unlängst ... in ziemlich gereizten Ton über die russische Vorgangsweise in Persien“ äußerte und hinzufügte, „daß, wenn auch jetzt mit Rücksicht auf die Balkankrise der Moment hiezu noch nicht gekommen sei, es doch wohl notwendig sein werde, nach Schluß dieser Krise mit Rußland ein ernsteres Wort zu sprechen“.¹⁰⁷

103. BD IX, 548.

104. ebd. Nr. 553.

105. vgl. BD IX, 555, *Memories I*, 109 ff.; ebd. I, 114.

106. In der Aprilaudienz 1913 bemerkt der Zar zu B., Persien habe er ganz vergessen. BD IX, 2 Nr. 849.

107. Oe. U. A. VI Nr. 7040 S. 447, 17. 5. 1913; vgl. auch Franz. Dok. VII Nr. 293, 5. 7. 1913.

Um dieselbe Zeit verursachte auch die armenische Frage und die Tatsache, daß Grey die Bitte der Türkei um Entsendung englischer Offiziere zur Reorganisation der Polizei in Armenien nicht abgeschlagen hatte, eine Zeit lang eine peinliche Spannung. Buchanans Bemühen um Beilegung dieser Frage ist insofern interessant, als er dabei einen jeden-

Schon 1913 war er persönlich für eine Revision des Abkommens von 1907, damit die Verhältnisse in Nordpersien der Entente nicht länger gefährlich werden könnten, denn Vorstellungen, die er auftragsgemäß über die Tätigkeit der russischen Konsuln zu machen hatte, „did but serve to accentuate the divergence of views held in London and St. Petersburg with regard to the interpretation to be placed on the 1907 agreement“.¹⁰⁸ Als ihm der Zar in der Juni-audienz 1914,¹⁰⁹ um die Buchanan eigens wegen der persischen Schwierigkeiten — jetzt vor allem in der neutralen Zone — hatte einkommen müssen, den Vorschlag der Aufteilung der neutralen Zone mit wärmstem Nachdruck ans Herz legte, äußerte er zwar instruktionsgemäß Bedenken, gab aber den Vorschlag persönlich empfehlend nach London weiter.¹¹⁰ Im Januar 1914 teilt Sasonow seinem Botschafter in London mit, er habe Buchanan gegenüber eine sehr scharfe, bis zu Drohungen gehende Sprache in der Frage der Linienführung der transpersischen Eisenbahn geführt; seine Worte hätten auf Buchanan augenscheinlich starken Eindruck gemacht, „und ich bezweifle nicht, daß er seinerseits sich alle Mühe geben wird, seine Regierung zu größerer Nachgiebigkeit geneigt zu machen in dieser unbedingt wichtigen, grundsätzlichen Angelegenheit“.¹¹¹

Bei dem beiderseitigen Willen zur Verständigung gelangte man schon im Juni 1914 zu der Vereinbarung, daß B. möglichst bald in eine gründliche Aussprache mit dem russischen Außenminister über

falls auch sonst gern eingeschlagenen Weg geht: er hofft Sasonow zu beruhigen mit Hilfe des französischen Verbündeten und hält darum Delcassé über die „peinliche Angelegenheit“ auf dem Laufenden (Franz. Dok. VII Nr. 227, 28. 6. 1915; Nr. 293, 5. 7. 1915). (Denselben Weg in derselben Angelegenheit schlägt übrigens auch Benckendorff ein, ebd. Nr. 227).

108. *Memories I*, 113 f.

109. ebd. 114 f., 187; Russ. Akten I, 3 Nr. 361; I, 4 Nr. 12.

110. *Memories I*, 114 ff. „I, personally, was strongly in favour of a revision of the 1907 agreement, as nothing was more calculated in my opinion to create tension between the two countries than to leave the neutral zone a debatable land. To do so would but occasion constant bickerings and mutual recriminations in the future. As it was, their respective economic interests in it were vonstantly clashing“ ... (S. 117).

111. Russ. Akten I, 1 Nr. 152 S. 141.

die Lage in Persien, besonders in der neutralen Zone, eintreten solle, um mit ihm den Boden für eine Neuregelung vorzubereiten. Zu diesem Zweck mußte er auf den erbetenen Sommerurlaub verzichten.¹¹² Mit dem Ausbruch des Weltkrieges trat die persische Frage natürlich in den Hintergrund, ohne jedoch ihren Zandstoff ganz zu verlieren.

Hervorzuheben ist nochmals, daß — nach den vorhandenen Dokumenten — der Botschafter ebensowenig wie seine Regierung die Rußland gegebene Unterstützung in Europa je zu einem Druck in den persischen Angelegenheiten benützte. Nur einmal während der Julikrise griff Buchanan zu diesem Mittel, aber nicht gegenüber Sasonow, sondern nur in einem Aide-Mémoire an den Rat der 3. politischen Abteilung: „Ich kann nur bedauern, daß in einem Augenblick, da wir alles tun, was wir können, um die kaiserliche Regierung in dieser ernstesten europäischen Krise zu unterstützen, die russischen Konsuln in Persien eine so unfreundliche Haltung uns gegenüber einnehmen“.¹¹³

Doch auf die persische Frage 1914 wird im Rahmen der gesamten Politik dieser Zeit nochmals zurückzukommen sein.

Die Agadirkrise.

BD VII The Agadir Crisis enthält auch eine Anzahl von Berichten des Botschafters,¹¹⁴ die die Auffassung in Petersburg zum Gegenstand haben und in denen gelegentlich auch seine persönliche Ansicht zum Ausdruck kommt.

Auffällig ist beim Überblick über die gesamten vorliegenden Dokumente, daß der Botschafter im Gegensatz zu seinem Verhalten während der anderen europäischen Krisen in diesem Konflikt zwi-

112. Hinweis darauf in Russ. Akten I, 3 Nr. 343 vom 24. 6. S. 282 f.; G. P. 39 Nr. 15885 vom 30. 6. und BD XI, 164 vom 23. 7. Man kann darum dem Botschafter kaum glauben, wenn er in seinen Erinnerungen (S. 189) in einer dort sonst selten anzutreffenden Stimmungsschilderung erzählt, daß ihn Sasonows telephonische Ankündigung von der Überreichung des österreichischen Ultimatums an Serbien aus Ferienplänen aufgeschreckt und er schon Fahrscheine nach England besessen habe.

113. Russ. Akten I, 5 Nr. 274, 30. 7. 1914.

114. BD VII, 374—550, von Mitte Juli bis Mitte September 1911.

schen Frankreich und Deutschland offenbar keinerlei Fühlung mit dem deutschen Botschafter bzw. Geschäftsträger nahm;¹¹⁵ dagegen arbeitete er in ständigem Gedanken- und Nachrichtenaustausch mit dem französischen Botschafter G. Louis zusammen.

Die Mehrzahl der Dokumente stellt eine sorgfältige Darlegung des russischen Standpunkts gegenüber Frankreich und gegenüber Deutschland dar, ergänzt durch die Auffassungen des französischen Botschafters Louis. Hier sind die Berichte jedoch nur insoweit aufzuführen, als sie eine eigene Stellungnahme B's enthalten.

In BD VII, 374 vom 5. 7. 1911 nennt er das deutsche Vorgehen ein "display of the German mailed fist" und erklärt Neratows Auffassung, daß Deutschland im Grunde nur bluffe, für zu optimistisch. Derselbe Vorwurf, in Rußland beurteile man die deutschen Absichten zu günstig, kehrt auch im folgenden Bericht BD VII, 492 wieder. Mit einer gewissen Befriedigung betont er hier wie in den folgenden Berichten, daß der französische Botschafter mit der praktischen Unterstützung Rußlands durchaus zufrieden und von dessen Bundes-treue überzeugt sei. Der Brief BD VII, 502 enthält Buchanans Antwort auf Stolypins Hinweis auf die Tatsache, daß man in Deutschland gegen England aufgebracht sei als gegen Frankreich. B. erklärt die Beschuldigungen der deutschen Presse, England habe Frankreich aufgestachelt, für falsch. In der Entrüstung Deutschlands gegen England sieht er einen Ausdruck der Enttäuschung darüber, daß England nicht, wie man erwartet habe, als „uninteressierter Zuschauer“ zugesehen hatte, wie Deutschland „Frankreich seine Bedingungen aufzwingt“. Seine weiteren Erörterungen sind Ausdruck der Auffassung, daß Deutschland zum Äußersten bereit sei. Er persönlich begrüßt deshalb die feste Haltung Englands, da Deutschland dadurch zurückgehalten worden sei.¹¹⁶ Darauf macht er Stolypin gegenüber dasselbe Argument geltend, das ihm dann Sasonow und Paléologue in der Julikrise 1914 so eindringlich vorstellten: Deutschland werde zurückhalten, wenn es sich der geschlossenen Front von England, Rußland und Frankreich gegenüber

115. Auch G. P. enthält nichts Diesbezügliches.

116. "J personally ... believed that the firm attitude adopted by His Majesty's Government at the outset had made for peace, as had we shown the slightest sign of vacillation, Germany might have gone too far and we should have drifted into war."

sähe. Darum bedauert er auch Neratow gegenüber die „russische Demarche“ in Paris. Sie erscheint ihm unangebracht, da Ratschläge zur Mäßigung in Berlin nötiger seien als in Paris, und weiter befürchtet er — aus seiner falschen Auffassung der deutschen Politik heraus — eine verhängnisvolle Wirkung dieses Schritts auf Deutschland; dieses werde in dem Glauben, Rußland schwanke in seiner Bündniserfüllung gegenüber Frankreich, in seiner Haltung noch mehr „intransigent“ werden. Mit diesen Erwägungen ist der Botschafter viel französischer als die Russen, denn Neratow bestreitet ihm das Bestehen einer solchen Gefahr und betont, daß Mäßigung in beiden Hauptstädten nötig sei.

In einem Privatbrief an Nicolson (BD VII, 506) gibt B. zu, daß es ganz natürlich sei, wenn Rußland Marokkos wegen einen Krieg zu vermeiden wünsche, aber — während der französische Botschafter die „russische Demarche“ ruhig aufnimmt — wiederholt er hier nochmals die Befürchtung, „daß nichts mit größerer Wahrscheinlichkeit zum Krieg führe, als Deutschland vermuten zu lassen, daß Rußland in der Unterstützung seines Verbündeten schwanke“.

Eigentlich krieglerische Töne, wie sie etwa Nicolson anschlug,¹¹⁷ lassen sich bei B. jedoch nicht nachweisen.

Die Haldane-Mission.¹¹⁸

Bei seiner Stellungnahme zur Haldane-Mission war Buchanan ganz auf die Informierung durch das Foreign Office angewiesen. Nicolson nannte ihm als ihren Zweck die Beseitigung der Spannungen zwischen England und Deutschland;¹¹⁹ Grey kennzeichnet sie ihm als Glied, wenn auch als Höhepunkt der in unregelmäßigen Zeitabständen aufeinanderfolgenden Flottenverhandlungen zwischen England und Deutschland in den letzten drei Jahren,¹²⁰ zeigt sie also in verhältnismäßig harmlosem Licht. Von diesen ihm jeweils mitgeteilten Stadien der Verhandlungen war ihm von Nicolson ver-

117. Vgl. Adalbert Wahl, Sir Eyre Crowe und Sir Arthur Nicolson, die Hauptvertreter der antideutschen Richtung. Vgl. BD VII Nr. 546 u. a.

118. BD VI Nr. 501—522. Vgl. Helmreich, E. C., Die Haldane-Mission, KSF 1934 S. 112 ff.

119. BD VI Nr. 519.

120. ebd. Nr. 495.

sichert worden, daß er keinen Augenblick an ein positives Ergebnis glaube.¹²¹ Einen positiven Ausgang dürfte deshalb Buchanan auch diesmal nicht erwartet haben. Aber die Haldane-Mission war ihm offenbar von Anfang an mit Rücksicht auf die Russen nicht sehr sympathisch, und er bat um genauen Bericht über die Phasen der Beratungen, da er eine Verstimmung in Petersburg befürchtet. Tatsächlich feststellen kann er zwar nur eine gewisse Empfindlichkeit in Hofkreisen, während der Zar ihm sogar sagte, er habe die Nachricht dieses Besuchs „mit großem Vergnügen“ vernommen.¹²² Außerdem entsprang seine Bitte dem Mißtrauen gegen Deutschland, da er mit einer falschen Darstellung seitens Deutscher in Petersburg rechnete.¹²³ Sasonow, der in Übereinstimmung mit Buchanan (infolge der etwas ungenauen Informierung Greys) glaubt, die englische Regierung habe die Initiative zur Haldane-Mission ergriffen, und daran Anstoß nimmt, wird von dem Botschafter mit dem bezeichnenden Argument beschwichtigt, wenn Deutschland Haldane zurückweise, werde die englische Regierung dadurch für ihre dann erforderliche Erhöhung des Marineetats gestärkt.¹²⁴

Wenn die Haldane-Mission wie auch spätere deutsch-englische Besprechungen in Petersburg verhältnismäßig ruhig aufgenommen wurden, so trug dazu sicher auch Buchanan bei, der die beruhigenden Versicherungen der englischen Regierung überzeugend vorzubringen vermochte.¹²⁵

121. ebd. Nr. 450, März 1911.

122. BD IX Nr. 553.

123. BD VI Nr. 519—522.

124. ebd. Nr. 501.

125. vgl. zu B. BD IX, 2 Nr. 1228, 9. 8. 1915: Sasonows Besorgnis angesichts der englischen Fühlungnahme mit Deutschland. Buchanan antwortet beruhigend: "His Majesty's Government were as determined as ever to be true to their understanding with Russia". Die Übereinstimmung der englischen mit der deutschen Linie (in der türkischen Frage) ist nach seiner Darstellung eine zufällige, nur bedingt durch die Rücksicht Englands auf seine mohammedanischen Untertanen. Grey billigt ausdrücklich die Sprache Buchanans. Ebd. Nr. 1232.

Daß Buchanan die Haldane-Mission sowohl in ihrem Zustandekommen als in ihren abschließenden Beratungen irgendwie in Zusammenhang sah mit der damals herrschenden Verstimmung in der persischen Frage, ist nicht belegbar und auch sehr unwahrscheinlich. Wesentliche

Die Balkankrisen 1912—1913.¹²⁴

Die Zeit des Tripoliskrieges und der Balkankriege ist die im Augenblick quellenmäßig bestfundierte. BD IX, 316—457 enthalten die Berichterstattung des Botschafters über den Tripoliskrieg. Hier sah sich B. in der Frage der Stellungnahme zur Türkei einerseits und zu Italien andererseits in manchen Punkten abweichenden Absichten und Interessen der beiden Länder England und Rußland gegenüber und stand meist rein referierend zwischen den beiden Regierungen. Dem russischen Außenminister zuliebe empfahl er dem Foreign Office dringend die Annahme des russischen Interventionsvorschlages, der Italien stark begünstigte und deshalb den Interessen und den Rücksichten, die England auf seine mohammedanischen Untertanen nehmen mußte, widersprach,¹²⁷ und als die englische Regierung nach anfänglicher Zustimmung dann doch die inzwischen von Poincaré angeregten Abwandlungen vorzog,¹²⁸ setzte sich Buchanan bei seiner Regierung für die Fassung Sasonows ein und schlug vor, die Frage nochmals zu erwägen. Tatsächlich stimmte dann England dem russischen Vorschlag zu. Für seine Befürwortung gibt der Botschafter eine doppelte Begründung, erstens die Wichtigkeit, die Sasonow der Annahme seines eigenen Vorschlages beimesse, zweitens den ungünstigen Vergleich, den die russische Presse sicherlich zwischen der Haltung der Triple-entente und der des Dreibunds ziehen werde (Deutschland hatte als erstes Land dem russischen Vorschlag zugestimmt).¹²⁹

Mit der genauen Darstellung der betont italienfreundlichen Stellungnahme Sasonows in der Frage der Vermittlung und der Frage der Dardanellen gibt B. noch ein ausgezeichnetes Bild über die russischen Ziele gegenüber Italien.¹³⁰ Mit charakteristischer Zurückhaltung und einer gewissen Kühle gegenüber Italien berichtet er den offensichtlichen Wunsch Rußlands, Italien als Gegen-

Zusammenhänge dieser beiden Fragenkreise lehnt ganz allgemein auch Helmreich im Gegensatz zu Zorger (*Haldanes Mission* i. J. 1912, S. 95) ab (KSF 1934 S. 112 ff.).

126. BD IX, 1 u. 2.

127. BD IX, 369.

128. Stieve, *Diplomatischer Schriftwechsel Iswolskis* II Nr. 211.

129. BD IX, 377.

130. ebd. 370, 377.

gewicht gegen Österreich auf dem Balkan zu benützen.¹³¹ Er bezeichnet diesen Wunsch als interessant, schließt aber keine Wertung daran an im Gegensatz zu den französischen Botschaftern Louis und Cambon, die diese Hofierung Italiens durch Rußland begrüßen.¹³²

In der Balkanfrage, die sich hauptsächlich als Folge des Tripoliskrieges vom Frühjahr 1912 an wieder erhob, waren sich die europäischen Mächte der Gefahr von Komplikationen vollkommen bewußt. Allgemein war man sich klar, daß die Verhütung der Gefahr für Europa von dem Maß der Verständigung zwischen Österreich und Rußland bestimmt wurde. Deshalb steht im Hintergrund auch der diplomatischen Korrespondenz zwischen dem Foreign Office und B. über den Balkan die Frage des Verhältnisses von Österreich und Rußland.

Die erste Erörterung B's in der Frage der russischen Haltung gegenüber Österreich im Fall drohender Verwicklungen auf dem Balkan entstammt dem Anfang des Jahres 1911.¹³³ (Der Bericht ist nicht ganz auswertbar, weil der vorangehende, an den er anknüpft, nicht bekannt ist). Buchanan hebt als günstiges Moment hervor, daß Sasonows Einstellung zu Ährenthal positiver geworden sei; im Konfliktfall bestehe die Möglichkeit gemeinsamer Erörterung, wenn auch in engem Rahmen, aber mit Befriedigung habe er gehört, daß „Sasonow nichts in Form einer geheimen Verständigung mit Österreich im Auge habe und daß er eine Abmachung, bei der alle Mächte Partner werden könnten, vorziehen würde“. In diesem Zusammenhang spricht er auch von der „Gefahr“ einer österreichisch-russischen Verständigung. BD IX, 507, das eine Mitteilung Neratows von einem österreichisch-russischen Meinungsaustausch über Albanien zum Gegenstand hat, zeigt gleichfalls das lebhafteste Interesse des Botschafters, Umfang und Tragweite dieser Besprechung genauer kennen zu lernen.

In dem akuterem Stadium zu Ende des Jahres 1911 informiert er Grey genau über das österreichisch-russische Verhältnis (BD IX,

131. ebd. 405.

132. Französische Dok. II Nr. 148, Nr. 168: „Notre intérêt est .. qu'il y ait toujours un tiers autre que l'Allemagne, fût ce même l'Italie, entre la Russie et l'Autriche“ (Ebd. Nr. 84, das BD IX, 552 entspricht).

133. BD IX, 209.

353); dabei spürt man, daß er über Sasonows Auskunft — kühle, wenn auch nicht mehr feindselige Zurückhaltung gegenüber Wien — befriedigt war. Die folgenden Dokumente berichten über die mit der Ernennung Berchtolds, des seitherigen österreichischen Botschafters in Petersburg, zum Außenminister eingeleiteten Phase. BD IX, 552 zeigt seine Ansicht über die mutmaßlichen neuen Richtlinien der österreichischen Politik. Gestützt wohl auch auf die persönliche Beobachtung während Berchtolds Tätigkeit in Petersburg kommt B. zu dem Urteil, jener werde alles tun, was in seiner Macht stehe, ein rapprochement zu Weg zu bringen, wenn er nicht sogar versuche, die alte Politik einer engeren Verständigung zwischen den drei Kaisern wieder zu beleben. Diese Möglichkeit eines neuen Dreikaiserbündnisses, besonders angesichts der Tatsache, daß Berchtold am russischen Hof persona grata war, erfüllt ihn mit großer Besorgnis, die ihn auch in der Folgezeit nicht mehr ganz verläßt.¹³⁴ Die Angst vermag zwar seinen Blick nicht so weit zu trüben, daß er nicht erkennt, daß gegenüber der augenblicklichen russischen Regierung der Versuch, sie „näher in die österreichisch-deutsche Bahn als den Interessen Englands und Frankreichs entspricht“ zu ziehen, erfolglos sein werde. Die eine Tatsache, die eine solche „Gefahr“ illusorisch erscheinen lassen mußte, Sasonows gleichzeitiges Intrigieren mit Italien,¹³⁵ übergeht er. Dagegen scheint ihm eine wirkliche Gefahr, daß die englische Stellung in „Petersburg durch Österreich und Deutschland unterminiert würde“ in dem Einfluß zu liegen, den Berchtold durch den österreichischen Hof auf den Zaren (dessen Beeinflußbarkeit ja bekannt war)¹³⁶ zuweg bringen könne, wobei er zweifellos die Unterstützung des deutschen Kaisers finden würde. Bezüglich der englischen Stellungnahme argumentierte er ganz ähnlich wie Grey:¹³⁷ „während England ohne Zweifel eine Verbesserung in den Beziehungen zwischen Österreich und Rußland begrüßen würde als der Sache des Friedens im Nahen Osten förderlich, glaubte ich nicht, daß es in unserem Interesse wäre, die österreichisch-russische Verständigung über die Balkan-

134. Nach G. Louis, *Carnets* I S. 169, hatte Buchanan „kein Vertrauen in Berchtold“.

135. BD IX, 369.

136. *Memories* II, 77; I, 126.

137. BD IX, 352.

frage zu fördern, außer unter der Bedingung, daß alle Mächte Partner würden“.¹³⁸ Diese Bedingung erscheint ihm aber andererseits schwer erfüllbar, da Berchtold sich ihr wohl widersetzen werde, wie es Ährenthal im Frühjahr 1910 auch getan habe.¹³⁹ Praktisch ist damit die Frage: Förderung der Annäherung oder nicht, verneint.

BD IX, 553 gibt sehr klar den umfassenden Inhalt der Februaraudienz beim Zaren wieder, die auf die eigene Initiative des Botschafters zurückging und in der in einer für das Verhältnis des Zaren zu B. so charakteristischen Offenheit alle wesentlichen politischen Fragen des Augenblicks zur Sprache kamen. Er zieht dem Zaren gegenüber das Fazit der bisherigen englisch-russischen Freundschaft. In einem seiner beliebten Vergleiche betont er, daß Deutschland zu den Nationen gehöre, denen gegenüber England „feelings of friendship“ hege, während Rußland eines der wenigen Länder sei, für das man in England „feelings of affection“ empfinde. Dann rühmt er mit deutlicher Anspielung auf die Agadirkrise den Erfolg der Tripelentente: „Our experience of last year showed that the Triple Entente was a powerful factor for peace and for the maintenance of balance of power in Europe“. In der Balkanfrage bringt er im Gegensatz zum Zaren, der, wie auch Sasonow, eine Vorbesprechung der Mächte der Tripelentente für erwünscht halt, den offiziellen englischen Standpunkt zum Ausdruck, wonach eine solche Spaltung der europäischen Mächte in zwei Lager vermieden werden solle;¹⁴⁰ er biegt die englische Auffassung dann aber um in den — ihm auch in Zukunft viel sympathischeren — Vorschlag eines direkten österreichisch-russischen Übereinkommens, das so zu fassen wäre, daß allen anderen Mächten eine Teilnahme daran möglich wäre. Aber auch hier fügt er wieder ein Moment des Bedenkens hinzu, nicht wie in seinem Schreiben an Grey die mutmaßliche Abneigung der Österreicher, sondern die Möglichkeit der Besetzung des Sandschak durch Österreich, ein Beweis, daß er den Verdacht immer noch hegt, Österreich wolle aktive Balkanpolitik

138. Das Foreign Office schloß sich dieser Auffassung an, vgl. Vermerk zu BD IX, 552.

139. vgl. Oe. U. A. II Nr. 2017.

140. Ob dies auch seiner eigenen Auffassung entspricht, ist nicht sicher auszumachen; auffällig ist, daß er es ausdrücklich als Meinung Greys vorbringt, während er sonst die Form „wir“ zu verwenden pflegt.

treiben. Auch in den späteren Monaten rechnet er immer mit der Gefahr der Besetzung des Sandschak,¹⁴¹ obwohl ihm Sasonow von der kategorischen Versicherung des österreichischen Botschafters Kenntnis gegeben hatte, „alle Nachrichten über österreichische Absichten auf den Sandschak seien ganz und gar unbegründet“, und hinzugefügt hatte, daß er von der Wahrheit dieser Versicherung überzeugt sei.¹⁴² Mißtrauen gegen Österreich zeigt B. auch mit der einem Monarchen gegenüber erstaunlich kühnen Frage, wie der Zar den Erzherzog Franz Ferdinand als künftigen Herrscher beurteile. Daß für B. trotz der außerordentlich befriedigenden Äußerungen des Zaren in der Februaraudienz das Gespenst des Dreikaiserbündnisses noch nicht aus der Welt geschafft war, zeigt BD IX, 599 vom 25. 7. 1912, worin er in Form eines Privatbriefes an Nicolson Bemerkungen Sasonows zu der Begegnung des Zaren mit Wilhelm II. in Baltishport mitteilt. Sasonow habe von Baltishport die Überzeugung mitgenommen, daß die deutsch-österreichische Politik auf die Wiederherstellung des Dreikaiserbundes gerichtet sei. Diese Auffassung hält B. für richtig, obwohl ihm Kokowzow versichert hatte, von Deutschland sei kein Versuch gemacht worden, Rußland von der Entente zu lösen.¹⁴³ Mit Befriedigung teilt B. mit, daß Sasonow persönlich die Wiederherstellung des Dreikaiserbundes für ein Unglück für Europa halten würde, weil er die Auflösung der Tripelentente bedeuten und Rußland in die Gewalt der Zentralmächte bringen würde. Man wird aber beinahe an die verhängnisvolle Haltung Poincarés im Juli 1914 erinnert,¹⁴⁴ wenn B. zugibt, es käme zweifellos dem Frieden zustatten, wenn Rußland und Österreich über den Balkan zu einer Verständigung gelangen könnten, dann aber fortfährt: „aber ich habe immer das Gefühl gehabt, daß es ziemlich gefährlich für uns ist, eine österreichisch-russische Verständigung zu fördern, weil ich fürchte, daß sie mit dem Bündnis der drei Kaiser endigen könnte“! Seiner Ansicht nach gäbe es

141. BD IX, 792.

142. Man muß sich deshalb fragen, ob man sich auf seiten der Entente die angebliche Gefahr der Besetzung des Sandschak nicht weitgehend als taktisches Mittel vorbehalten wollte.

143. BD IX, 594.

144. BD XI, 76: „a conversation à deux between Austria and Russia would be very dangerous at present moment“.

auch vieles, was ein solches Bündnis für Rußland anziehend machen könnte, wenn etwa Österreich zu großen Zugeständnissen auf dem Balkan bereit wäre.¹⁴⁵ Er geht zwar nicht so weit, schon die Tatsache der Fühlungnahme zwischen Wien und Petersburg als unerwünscht zu empfinden, aber seine Worte sind ein Beleg dafür, wie sehr auch B. im starren Bann der Bündnisse stand, der „hüben wie drüben jedem einzelnen Teilnehmer befahl, den Genossen mit argwöhnischen Augen zu überwachen, um streng darauf zu achten, ob er auch nicht aus der Reihe trat“.¹⁴⁶

Die Behandlung der Balkanfrage wird unterbrochen durch sehr gute, aufschlußreiche Berichte über den Besuch Poincarés in Petersburg.¹⁴⁷ Buchanan betont die Herzlichkeit des Willkommens in der Presse, wobei er in sachlichen Worten auf den Gegensatz zu deren reservierter Haltung gegenüber der Kaiserbegegnung von Balishport hinweist. Obwohl das Ergebnis des Besuchs, den er einen „guten Erfolg“ nennt, nicht für England direkt ausgewertet wird, sind die Berichte bei aller Sachlichkeit doch sozusagen von einer Atmosphäre selbstverständlicher Solidarität mit den Ententegenossen durchdrungen. Das wichtigste Ergebnis sieht er in der persönlichen Annäherung zwischen dem russischen und dem französischen Staatsmann, die unzweifelhaft zur Konsolidierung und zu dem reibungsloseren Wirken der Allianz diene.¹⁴⁸ Poincaré persönlich habe einen

145. Diese unter dem Gesichtspunkt der Friedenserhaltung verhängnisvolle Befürchtung macht nicht den Eindruck, gründlich durchdacht zu sein und ist weder unter Berücksichtigung des Faktors Frankreich ableitend begründet noch im einzelnen ausgestaltet für die Zukunft. Auf deutscher Seite (Bethmann-Hollweg) hielt man jedenfalls eine endgültige Annäherung an Rußland infolge des französischen Widerstandes für unmöglich.

146. Stieve, Die Tragödie der Bundesgenossen, S. 74.

147. BD IX, 610, 620, 621.

148. In der starken Betonung der Bedeutung des persönlichen Elements für die internationale Politik darf man vielleicht den verhüllten Wunsch des Botschafters sehen, Grey, der bekanntlich England noch nie verlassen hatte, diesen Gesichtspunkt besonders nahezu legen. Der „neuen Diplomatie“ gesteht er, der sich persönlich zur „alten Schule“ bekennt (Memories I, 101; II, 260 f.), ausdrücklich als großen Vorteil zu, daß sie die Außenminister und Premiers der verschiedenen Länder in persönliche Fühlung bringe (ebd. II, S. 261).

„ausgezeichneten Eindruck auf jeden gemacht, mit dem er in Berührung gekommen sei“.

Unter dem Druck der Ereignisse der Folgezeit, der Verschärfung der Kriegsgefahr auf dem Balkan, der zunehmenden Spannung zwischen Österreich und Rußland infolge von „Berchtolds Initiative“ treten Buchanans Bedenken hinsichtlich direkter österreichisch-russischer Verständigung und deren Förderung durch England in den Hintergrund.¹⁴⁹ Die Gefahr, daß ein Balkankrieg zum allgemeinen Krieg werde (im Fall einer österreichischen Besetzung des Sandschak oder eines rumänischen Angriffs auf Bulgarien) steht ihm deutlich vor Augen, da Rußland durch den Druck der proslawischen Strömung dann zum Einschreiten gezwungen werde.¹⁵⁰ Deshalb schlägt er — soweit ersichtlich aus eigener Initiative — als einziges Mittel zur Erhaltung des Friedens eine doppelte Sicherung vor:¹⁵¹ er regt an, Österreich und Rußland sollten ein gegenseitiges Abkommen zur Nichtintervention schließen. Diese „Hypothese“, wie sie der französische Geschäftsträger nennt,¹⁵² bedeutete im Sinn des Friedens umsomehr, als B. ja die russische Empfindlichkeit für das Prestige der Balkanstaaten kannte. Andererseits war er sich allerdings sicher auch bewußt, daß dieser Schritt ein Mittel war, um den österreichischen Einfluß auf dem Balkan zu neutralisieren. Außerdem glaubte er von Anfang an an den Sieg der Bulgaren, also indirekt Rußlands.¹⁵³ Als zweiten notwendigen Schritt bezeichnet er ferner die Ausübung eines Drucks auf Rumänien, damit dieses die Neutralität wahre und Bulgarien nicht in den Rücken falle.¹⁵⁴

Gegenüber den verschiedenen Vorschlägen Sasonows, Vorstellungen bei der Pforte zu erheben, um so die Balkanstaaten durch Versprechungen hinzuhalten, bis dann der Winter den Ausbruch der Feindseligkeiten verhindere, zeigt B. eine auffallende Zurück-

149. Die Frage des Dreikaiserbundes taucht nochmals auf anlässlich der Hohenlohe-Mission im Februar 1913 (BD. IX, 2 Nr. 590, 592, 595). Doch zeigt er sich hier angesichts der starken antiösterreichischen Stimmung in Rußland kaum mehr beunruhigt.

150. BD IX, 722, 775.

151. BD IX, 722, 18. 9. 1912. Sein Vorschlag ist vom 14. 9.

152. Franz. Dok. III Nr. 418, 17. 9. 1912.

153. Bd. IX, 2 Nr. 43.

154. Dieselbe Haltung auch in London, vgl. Siebert II, 691.

haltung, zum Teil aus der Rücksicht heraus, die England auf die Türkei zu nehmen hatte, zum Teil zweifellos auch deshalb, weil er den Losbruch der Balkanstaaten als etwas Unvermeidliches ansah.¹⁵⁵ Obwohl B. auf Grund seiner Erfahrungen in Sofia¹⁵⁶ der entgegengesetzten — richtigeren — Ansicht war, daß Bulgarien im Gegenteil einen Winterfeldzug eher vorziehe, ließ er Sasonow zunächst ruhig in dem Glauben, das Hinhalten des Ausbruchs der Feindseligkeiten bis zum Anfang des Winters bedeute deren Aufschub bis zum Frühjahr, und unterbreitete seine Auffassung, die natürlich noch viel nachdrücklichere Vorstellungen bei der Türkei gefordert hätte, erst im letzten Augenblick.

Eine eingehende Untersuchung der Haltung des Botschafters während der einzelnen Phasen der Balkankriege und ihrer häufig zu europäischen Krisen sich auswachsenden Konflikte würde zu weit führen. Deshalb seien nur wenige grundsätzliche Fragen herausgegriffen.

Für seine Auffassung von der Ursache des Kriegsausbruchs und den verantwortlichen Urheber des Balkanbundes ist BD IX, 2 Nr. 43 aufschlußreich. Rußland habe als Anreger und Förderer des Balkanbundes die Verantwortung und habe bei der Gründung desselben zweifellos mit dem Feuer gespielt. Aber B. läßt sich von den Versicherungen Sasonows überzeugen, daß er in dem Bund nur ein defensives Instrument gesehen habe. Rußland habe nur denselben Fehler wie 1908 begangen, es habe in einer Selbsttäuschung seinen Einfluß auf die Balkanstaaten überschätzt, meint der Botschafter.¹⁵⁷

155. BD IX, 2 Nr. 43, an Nicolson: "... Indeed the Macedonian question is one of those problems which can only be settled by the sword".

156. Buchanans Einfluß auf Sasonow erhöhte sich noch durch die Sachkenntnis des Botschafters, vgl. das Urteil des serbischen Gesandten in Sofia, Spalajkowitsch: „... Leider ist weder in Petersburg noch in London oder in Paris jemand, der mit Sasonow erfolgreich diskutieren könnte ... Einzig Buchanan, der englische Botschafter in Petersburg, der die Balkanverhältnisse kennt, hat einen Einfluß auf Sasonow, der sich nie mit Balkanfragen beschäftigt hat“ (Boghitschewitsch. Bd. 1 Nr. 195, 20. 9./3. 10. 1912).

157. Man vergleiche damit etwa die Berichte von Buchanans Stellvertreter O'Beirne im Sommer 1912, der die weittragenden politischen

Die wahre Ursache all der Unruhen erblickt B. vielmehr in Italien, das, wie schon seine Äußerungen gegenüber Sasonows „Hofierung“ dieses Landes vermuten ließen, seine Sympathien mindestens in diesen Jahren nicht besitzt,¹⁵⁸ wohl auch deshalb, weil es dem Dreibund angehört.

In der Frage der allgemeinen Rückwirkung des Krieges auf das europäische Staatensystem, speziell auf die englisch-russische Freundschaft, wird B's Auffassung besonders deutlich aus der Art, wie er sich im Briefwechsel mit Nicolson zu dessen Erwägungen stellt.¹⁵⁹

Hintergedanken Sasonows bezüglich des Balkanbunds viel krasser hervortreten läßt (BD IX, 582). Übrigens unterstreicht er die deutschfeindliche Orientierung Rußlands viel stärker als B. — um England über die Zuverlässigkeit des Ententegenossen zu beruhigen! Im Vergleich zu ihm ist B. gemäßigter sowohl in seiner Sympathie für Rußland als in seiner Abneigung gegen Deutschland.

In seinen Memoiren, die für diese Zeit verhältnismäßig zuverlässig sind, ist B. insofern ehrlicher als Grey in den seinen, als er offen zugibt, daß der Balkanbund unter dem Patronat Rußlands zustande gekommen sei und auch praktisch eine Spitze gegen Österreich enthalte, indem er diesem den Weg zur Aegaeis versperre (Memories I, 120 f., 136). Grey verschweigt beide Tatsachen. Bickels Bemerkung, B's Beurteilung der Politik Sasonows übergebe die Tatsache der Verantwortung Rußlands für den bulgarisch-serbischen Vertrag, ist deshalb nicht ganz richtig. Das von Bickel angeführte Zitat bezieht sich außerdem nicht auf die russische Politik vor dem Balkankrieg, um die es sich bei Bickel ja doch ausschließlich handelt (Bickel, Rußland und die Entstehung des Balkanbunds 1912, S. 153 f., Anm. 672).

Memories I, 120 nennt er jedoch den Balkanbund a treaty of defensive alliance! Poincaré hatte bekanntlich in ihm une convention de guerre erblickt (Affaires Balcaniques I Nr. 57). Allerdings kam es ganz darauf an, was Rußland mit diesem Vertrag machte und im Sommer 1912 waren mindestens Sasonow und die russische Regierung „friedlich“, d. h. abwartend (vgl. Bickel S. 153 ff.).

158. The Italians have much more luck than they deserve. They really are the cause of all these troubles, and now the Balkan Slaves have pulled the chestnuts out of the fire for them ... they are certainly the only Great Power to benefit by His [d. h. des Königs von Montenegro] action. (BD IX, 2 Nr. 43).

159. Bei den verschiedenen Zwecken, die den Briefen des ständigen Unterstaatssekretärs an die Botschafter und andererseits der Botschafter an Nicolson gesetzt waren — im wesentlichen Informationen für die Briefe der Botschafter und Übermittlung des Gedankengangs und der

Zu Anfang des Kriegs äußert sich der Botschafter bezüglich einer möglichen Rückwirkung auf die anglo-russische Freundschaft sehr pessimistisch und pessimistischer als dann im Verlauf des Kriegs. Einmal steht er noch unter dem Eindruck der äußerst unfreundlichen Kommentare der russischen Presse zum Besuch von Balmoral und ihrer noch immer andauernden feindseligen Haltung gegenüber England. Außerdem rechnete er mit einem österreichischen Expansionswillen nach Saloniki. Die größten Schwierigkeiten erwartet er im Fall eines Sieges der Balkanstaaten, da Rußland sich dann in ihrem Interesse für die Aufteilung der europäischen Türkei einsetzen werde; Österreich dagegen werde "never consent to a settlement that blocks the road to Salonica". Bezeichnend ist, daß er Österreich als Motiv nicht etwa den Wunsch nach Erhaltung des status quo zuschreibt, sondern die Furcht, ihm würde sonst der Weg zur Aegaeis versperrt. Bezüglich Englands erfüllt ihn mit besonderer Sorge der Konflikt zwischen den Erwartungen Rußlands auf Unterstützung und der Sinnlosigkeit eines Krieges wegen kleiner Balkandifferenzen: "If . . . , when the Conference eventually meets we find ourselves unable to give our whole-hearted support to Russia I very much fear that a serious breach will be made in the Anglo-Russian understanding".¹⁶⁰

Nicolson zeigt sich in seinem Antwortbrief¹⁶¹ gleichfalls von diesen Befürchtungen tief durchdrungen; aber in gewissem Gegen-

Auffassung im Foreign Office für die Briefe Nicolsons (vgl. BD XI S. VIII) —, handelt es sich natürlich nicht um gegenseitigen Meinungsaustausch von prinzipiell gleichem Charakter. Immerhin bestand aber für einen Botschafter die Möglichkeit, in den Privatbriefen an den Staatssekretär, wie an den Unterstaatssekretär seiner Meinung Ausdruck zu geben und auch Vorschläge zu machen (vgl. Boveri S. 132 ff.).

160. BD IX, 2 Nr. 43. Daß dieser Bericht zusammen mit den Meldungen über die russischen Pressekommentare zu Balmoral auf die englische Regierung nicht unwirksam blieb, sondern dazu beitrug, daß sich bei Grey ebenso wie im Kabinett ein günstiger Meinungsumschwung vollzog, ist warscheinlich. Nach Benckendorffs Vermutung hat sich Grey, als er sich der Entente mit Rußland zuliebe bereit erklärte, bei dem künftigen Friedensschluß größere Zugeständnisse auf Kosten der Türkei zuzulassen, also die Interessen des Islam in Europa zu opfern, durch Nicolson, warscheinlich aber auch durch einen oder den andern Bericht Buchanans dazu bestimmen lassen (Siebert II, Nr. 695—95).

satz zu Buchanan bleiben Nicolsons Briefe während der ganzen Krise beherrscht von dieser Angst vor einer ernstlichen Gefährdung des englisch-russischen Abkommens infolge der Unmöglichkeit, alle russischen Wünsche bedingungslos zu unterstützen.¹⁶²

Seit den kriegesischen Erfolgen der Balkanstaaten und der Zurückhaltung Österreichs ist Buchanan viel optimistischer.

Am 19. 11. 1912 — während der Krise infolge der österreichisch-russischen Gegensätze in der Frage eines serbischen Adriaufhafens — gibt Nicolson Buchanan gegenüber seiner Befürchtung- "that the outcome of all this will be a weakening of our entente with Russia"¹⁶³ Ausdruck. Buchanans Antwort¹⁶⁴ ist demgegenüber ruhiger, ein Ausdruck größeren inneren Abstands von Rußland. Er stimmt zwar mit Nicolson überein in der unbedingten Überzeugung, daß die Nichtbeteiligung Englands im Fall eines Kriegs zwischen Rußland und Deutschland-Österreich der Entente den Todesstoß versetzen würde. Während aber Nicolson darüber hinaus noch die unversöhnliche Feindschaft der Ententegenossen, voran Rußlands, als notwendige Folge ansieht, spricht Buchanan so weitgehende Befürchtungen erst in der Julikrise 1914 aus. Viel optimistischer beurteilt er die Lage, wenn der Krieg vermieden werden kann: "If, on the other hand, we can pull through without war, I do not see why the Entente should be greatly weakened. Russia can hardly expect us to give her unconditional assurance that we will join forces with her until the question of war or peace is presented in a more definite shape than at present and until the actual cause of her going to war is clearly stated. The French answer to the enquiries made at Paris is quite as evasive as ours. We have supported Russia loyally throughout the whole crisis and I can only trust that she will not lay the blame on us if she fails to obtain all that

164. BD IX, 2 Nr. 303, 28. 11. 1912.

165. vgl. BD XI, 665. — Wenn Nicolson im Anschluß an seine Ausführungen über die Entente mit Rußland an Buchanan schreibt: I know you are quite as alive as myself to these considerations (BD IX, 2 Nr. 57), so ist dabei mindestens die Einschränkung zu machen, daß Buchanan in seinen Äußerungen zurückhaltender ist; der Kernpunkt ihrer Erwägungen ist allerdings derselbe.

she has been trying to get for Servia. Our attitude stands out in such favourable contrast to that of Austria and Germany, that it would be indeed strange were she, after all that has happened, to prefer their company to ours. The feeling against Austria is very bitter and will long remain so, while the fact that Germany has a second time notified Russia that she stands behind Austria is not calculated to endear her with the Russian public ... Our position is, nevertheless, a delicate one as we do not inspire confidence and we are regarded as a very weak reed to lean on when serious troubles arise ..."

Eine ähnliche Verschiedenheit im Ton weisen auch die beiden Briefe BD IX, 2 Nr. 428 (31. 12. 12) und Nr. 481 auf: Nicolson tritt in der Frage der Zuteilung Skutaris um der Entente willen für den russischen Standpunkt ein, sonst werde die Freundschaft mit Rußland "suffer a very severe, if not irreparable shock"⁸⁸. In seinem Antwortbrief¹⁶⁶ geht Buchanan auf Nicolsons düstere Deduktionen überhaupt nicht ein, obwohl die Skutarifrage zwar inzwischen an Schärfe verloren hatte, aber durchaus noch nicht geregelt war.

Nochmals und in besonders umfassender, eindrucksvoller Weise entwickelt Nicolson sein politisches Credo gegenüber Buchanan in BD IX, 2 Nr. 871.¹⁶⁷ Aber wieder nimmt Buchanan in seinem

166. BD IX, 2 Nr. 481. (Daß der Brief die Antwort zu Nr. 428 bildet, wird vom Herausgeber zwar nicht ausdrücklich vermerkt, geht jedoch aus Buchanans Dank für Nicolsons Neujahrswünsche hervor).

167. Des Interesses halber, obwohl nicht eigentlich zum Thema der Arbeit gehörig, sei ein Auszug wiedergegeben: Die unbedingte Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung der Entente folge nicht zuletzt daraus, daß "Russia is continually progressing in every possible way and is already, I think, one of the most formidable factors in Europe". Hier zeigt sich also Nicolson schon aufs stärkste beeindruckt von der russischen Macht; es sind beinahe dieselben Worte wie die, mit denen er auch einen Pressebericht über den hohen Stand der russischen Rüstungen im Juli 1914 kommentiert (Bd. XI, 66). Der Rest des Briefes variiert dann wieder einmal die Bedeutung der russischen Freundschaft für die Sicherheit in Asien und kommt zu dem Urteil: "Her [Rußland] friendship is really of more importance to us than that of France." Vgl. dazu noch BD IX, 2 Nr. 57 an Buchanan, wo er auf die Unmöglichkeit hinweist, eine andere Politik als die der Entente mit Rußland einzuschlagen, da der entgegengesetzte Weg: die Annäherung an Deutschland — weltpolitisch völlig ungangbar sein würde.

nächsten Schreiben¹⁶⁸ mit keinem Wort darauf Bezug, sondern beschränkt sich lediglich auf die Erörterung des Skutari-Problems.

Sein praktisches Verhalten in der Krise darf man nach einem Überblick über seine Berichte als ehrliches Bemühen bezeichnen, seinerseits daran mitzuarbeiten, daß der Krieg lokalisiert bleibe und ein europäischer Konflikt vermieden werde. Folgte er hierin natürlich den Instruktionen Greys,¹⁶⁹ so hat er doch insofern aktiven Anteil daran, als er verhältnismäßig wenig spezielle Instruktionen in den Konflikten der England weithin gleichgültigen Balkanstaaten erhielt und somit für seine eigene Anschauung und Initiative ein verhältnismäßig großer Spielraum blieb.

Sofort nach Kriegsausbruch schlug er eine rasche private Fühlungnahme der Mächte vor, damit sie den psychologisch günstigen Augenblick zur Vermittlung nicht verfehlten,¹⁷⁰ während das F. O. mehr für abwartende Haltung war.¹⁷¹ Er trat in dieser Zeit mit den Botschaftern aller europäischen Großmächte, nicht nur mit den Vertretern der Tripelentente in nahe persönliche Fühlung.¹⁷² So schreibt der deutsche Botschafter Graf Pourtalès am 20. 11. 1912: „Ich möchte ... hervorheben, daß Sir G. B. im Gegensatz zu seinem Vorgänger [Nicolson] eine vertrauensvolle Fühlung mit mir sucht und daß zwischen uns seit Beginn des Balkankrieges ein Austausch über unsere beiderseitigen Eindrücke auf seine Initiative hin angebahnt wurde“.¹⁷³

Sein vermittelnder und mäßigender Einfluß ist in allen kritischen

168. BD IX, 2 Nr. 928.

169. *Memories* I, 137: "As Sir Edward Grey's mouthpiece at St. Petersburg, my rôle throughout the crisis had been to tender counsels of moderation."

170. BD IX, 2 Nr. 13, 37, 43, 44, 53.

171. ebd. Vermerk zu Nr. 37.

172. Beweis dafür sind die verhältnismäßig häufigen Anspielungen auf solche Besprechungen in BD und Bemerkungen in der deutschen und der österreichischen Aktenpublikation, vgl. z. B. Oe. U. A. VI Nr. 8003.

173. G. P. 33, 12415. Dazu die Randbemerkung des Kaisers: „Gut“. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Botschaftern bestanden bis zum Ausbruch des Weltkrieges (s. u. S. 111 f.). In der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 29. 1. 1921 Nr. 47 schreibt Pourtalès, daß er mit Buchanan „freundliche persönliche Beziehungen“ unterhalten habe.

Phasen nachweisbar; als Beispiele seien die serbische Krise in der Frage des Adriahafens und die Skutarikrise angeführt.

In der ersten Frage ist der Botschafter nicht so serbenfreundlich wie Sasonow und mißbilligt dessen zur Novemberkrise¹⁷⁴ führende, weitgehende Versprechungen; er hält die serbischen Ansprüche auf den Besitz eines Adriahafens nicht für berechtigt.¹⁷⁵ Wenn Sasonow für Rußland besondere Vorbehalte geltend macht, weist er darauf hin, daß Österreich dann das Recht habe, in der serbischen Frage für sich Kompensationen zu fordern.¹⁷⁶ Weiter betont er im Einverständnis mit seiner Regierung¹⁷⁷ immer wieder, daß die Siege der Balkanstaaten für Rußland einen großen Erfolg darstellen, so daß Rußland leichter als Österreich in Einzelpunkten nachgeben könne, zumal dieses in die Zuteilung des Sandschaks an Serbien und Montenegro eingewilligt habe.¹⁷⁸

In der Frage der Flottendemonstration vor Skutari tritt er bei seiner Regierung, die dazu zunächst wenig Lust zeigte, energisch für aktive Beteiligung neben den Mittelmächten ein, um den Frieden zu erhalten, den ein österreichisches Sondervorgehen gefährdet hätte.¹⁷⁹ Da er aber unbedingt den Eindruck der Geschlossenheit der Tripelentente gewahrt wissen will, stellt er dem französischen Botschafter die Notwendigkeit, daß Frankreich sich anschließe, dringend vor Augen.¹⁸⁰

Vorzüglich wegen der stark persönlichen Färbung, die seine Stellungnahme zu allen mit Bulgarien zusammenhängenden Fragen zeigt, sei auch seine Haltung gegenüber diesen Problemen gekennzeichnet. In der Frage des bulgarischen Vormarsches auf Konstantinopel, in den Verhandlungen auf der Petersburger Botschafterkonferenz über die Frage der bulgarischen Kompensationen an Rumänien und gegenüber der rumänischen Intervention im dritten Balkankrieg nimmt er, vielfach im Gegensatz zu Sasonow, eine

174. vgl. August Bach, Die November- und Dezemberkrise 1912. Ein Vorspiel zum Weltkrieg. KSF 1935 S. 101 ff.

175. BD IX, 2 Nr. 161, 171, 205, 216 u. a.

176. ebd. Nr. 119, 1228.

177. ebd. Nr. 301.

178. ebd. Nr. 195, 205, 600.

179. ebd. Nr. 928.

180. Franz. Dok. VI Nr. 169.

ausgesprochen probulgarische Stellung ein, eine Linie, die er noch im Weltkrieg mit dem Ziel verfolgte, Bulgarien auf der Seite der Entente in den Krieg zu ziehen.¹⁸¹

Sein immer wieder betonter Gesichtspunkt war die — nicht unbegründete — Angst vor dem Abschnellen Bulgariens in das österreichische Lager, die ihn schon während der bosnischen Krise zu dringenden Mahnungen an seine Regierung veranlaßt hatte.¹⁸²

Als infolge des Siegs der Bulgaren und ihres raschen Vorrückens in Richtung auf Konstantinopel in Rußland die Frage, ob es die Einnahme Konstantinopels durch die Bulgaren dulden könne, brennend wurde, als Rußland sich immer deutlicher dagegen aussprach¹⁸³ und die Ententegenossen zu Vorstellungen in Sofia drängte, lehnte es die englische Regierung ab, diesem russischen Wunsch nachzukommen und begründete ihre Ablehnung zunächst damit, daß Bulgarien aus militärischen Gründen zu dem Vorstoß gezwungen sein könnte.¹⁸⁴ Buchanan spricht dagegen sofort grundsätzliche Bedenken politischer Natur aus: "... my personal opinion was that any sort of intervention by a single Power might have dangerous consequences while coercive pressure exercised by Russia at Sofia might have the effect of throwing Balkan States into the arms of Austria".¹⁸⁵

Nachdrücklich bringt er seine probulgarischen Neigungen zum Ausdruck auf der von Rußland einberufenen Petersburger Botschafterkonferenz, die die Frage der Gebietsentschädigung Ru-

181. *Memories* I, 250 ff.; Gunther Frantz, Rußland auf dem Weg zur Katastrophe S. 318 f.

182. s. o. 25.

183. Stieve (*Die Tragödie der Bundesgenossen* S. 138 f.) weist mit Recht darauf hin, daß die erstaunliche Folgerichtigkeit der damaligen russischen Politik in der Meerengenfrage in ihrer ganzen Zweckmäßigkeit von den übrigen Mächten kaum durchschaut wurde. Auch Buchanan scheint sich nicht ganz klar gewesen zu sein, daß Rußland von einer Besitzergreifung im Augenblick absah, weil sie die ideale Lösung jetzt noch nicht hätte bringen können. (Vgl. dazu etwa Siebert III Nr. 960).

184. BD IX, 2 Nr. 102, 122.

185. BD IX, 2 Nr. 98. Ebd. Nr. 132 macht Grey sich diese Bedenken gleichfalls zu eigen, während Nicolson einen andern Standpunkt vertritt, bei dem die Rücksicht auf Bulgarien vor der Furcht vor dem dann zu erwartenden weiteren Schicksal von Konstantinopel — der eventuellen Besetzung durch Rußland — zurücktritt (ebd. Nr. 135).

mäniens für seine Neutralität während des Krieges zum Gegenstand hatte.¹⁸⁶

Hatte vorher Buchanan, wie überhaupt die englische Politik, sich bemüht, eine Spaltung der Mächte zu vermeiden und einen gewissen vermittelnden Standpunkt zwischen der russischen und der österreichischen Seite eingenommen, so wird der Konflikt, nachdem einmal die friedliche Lösung durch die Herbeiführung einer Konferenz einigermaßen gesichert ist, unter dem ausschließlichen politischen Gesichtspunkt der großen Gruppengegensätze ausgetragen.¹⁸⁷ Dazu wirkte nicht zuletzt Buchanan erheblich mit, obwohl ja gerade England am ehesten die Fragen mit einer gewissen Sachlichkeit hätte behandeln können, ohne für sein Prestige auf dem Balkan fürchten zu müssen.

Wenn Buchanan sogar den extremsten Standpunkt vertrat, so war er dazu als Vertreter der fernstehenden Macht allerdings zweifellos aus Rücksicht auf Sasonow gedrängt worden, da Rußland gegenüber Rumänien nicht zu schroff auftreten wollte. Der deutsche und der österreichische Botschafter vermuteten — und ihre Vermutung wird bestätigt durch die englischen und französischen Akten —, daß die Vertreter der Tripelentente nach einem gemeinsamen Aktionsplan handelten.¹⁸⁸ Buchanan hat, wie er selbst

186. Ab 31. 3. 1913. BD IX, 2 Nr. 769, 799, 828, 853 f., 858, 957, 970.

187. B. gibt dies auch in seinen Memoiren unumwunden zu: (Memoires I S. 133): "... its discussions were throughout conducted on purely party lines—the Ambassadors of the Triple Alliance taking the side of Roumania, while the cause of Bulgaria was pleaded by M. Sazonoff, M. Delcassé and myself." Diese Darstellung ist allerdings, — worauf auch G. P. 34 S. 686 Anm. hingewiesen wird — nicht ganz richtig, insofern als Österreich sich um eine befriedigende Lösung auch für Bulgarien bemühte und Sasonow auf allen möglichen Kanälen Rumänien die Versicherung seines wohlwollenden Interesses zukommen ließ. Vgl. die Darstellung dieser Gegensätze vom österreichischen Standpunkt aus bei Friedjung, Das Zeitalter des Imperialismus, III S. 275 ff., vom deutschen Standpunkt aus bei Stieve, Die Tragödie der Bundesgenossen S. 120 ff.

188. Oe. U. A. VI Nr. 6594. Franz. Dok. VI Nr. 145, Bericht Delcassés: "Il est superflu de remarquer que malgré des nuances voulues dans l'attitude, l'accord est complet entre M. Sasonow l'Ambassadeur d'Angleterre et moi."

erklärte, sehr wenig Instruktionen erhalten;¹⁸⁹ offenbar hatte er der Auftrag, allem zuzustimmen, was der russische Minister Sasonow vorbringen würde.¹⁹⁰ Immerhin hätte er sich von Sasonow nicht in einem solchen Maße vorschieben lassen, wenn er nicht auch aus Überzeugung diese Anti-Dreibund-Haltung vertreten hätte. (Auf die einzelnen Motive, die ihn dazu bewogen, wird noch einzugehen sein).

Um den Eindruck des österreichischen Wohlwollens in Bulgarien zu paralysieren, beantragte Buchanan, Serbien und Montenegro aufzufordern, bei der Verteilung der Beute das einseitige Opfer Bulgariens an Rumänien in Rechnung zu ziehen;¹⁹¹ außerdem schlug er Grey vor, durch den englischen Gesandten in Sofia versichern zu lassen, England habe alles zur Wahrung der bulgarischen Interessen getan.¹⁹²

Während er auf der Botschafterkonferenz noch dieselbe Linie wie Sasonow verfolgt hatte, entschied sich dieser in dem Konflikt der Balkanstaaten über die Verteilung der Beute nach dem zweiten Krieg gegen Bulgarien. Als sich Rumänien anschickte, an dem Kampf gegen Bulgarien teilzunehmen, gab Rußland aus Besorgnis vor dem bulgarischen Vorstoß nach Konstantinopel den Rumänen „noch seinen Segen zum Angriff auf Bulgarien“,¹⁹³ in der Absicht, Rumänien vom Dreibund zu lösen. Buchanan verfolgte diese Wendung mit großem Unbehagen.¹⁹⁴ Als Prinz Nikolaus von Griechenland eigens nach Petersburg kam, um die russische Regierung zu bewegen, in Bukarest und sogar bei der Pforte auf eine Intervention im kommenden Krieg hinzuwirken,¹⁹⁵ setzt sich Buchanan auch ihm

189. G. P. 34 Nr. 13156. BD IX, 2 Nr. 799, 854.

190. Oe. U. A. VI Nr. 6594. BD IX, 2 Nr. 799, note 3, an Buchanan.

191. BD IX, 2 Nr. 799.

192. ebd. Nr. 957.

193. Friedjung III S. 304, vgl. BD IX, 2 Nr. 1128, 1122, 1127, *Memories* I S. 144.

194. BD IX, 2 Nr. 1128, an Nicolson, verurteilt er Sasonows Politik, Rumänien zur Schwächung Bulgariens einzusetzen und dadurch auf dem Balkan ein Gleichgewicht zu schaffen und gleichzeitig Rumänien vom Dreibund zu lösen: "I cannot say that this policy appeals to me personally. I am not at all sure that it will fulfill all Sazonoff's expectations ...".

195. BD IX, 2 Nr. 1077, 1089, 1218. *Memories* I, 144, 147.

gegenüber für Bulgarien ein.¹⁹⁶ Sasonow und seiner etwas zynischen Ansicht“¹⁹⁷ gegenüber läßt er es nicht an Vorstellungen und Warnungen fehlen. Sein Hauptargument ist neben dem Hinweis auf neue drohende internationale Verwicklungen die Warnung vor der Gefahr des Abschwenkens zu Österreich, die aber Sasonow nicht zugeben will.¹⁹⁸ Daß Buchanan dem Verlust Bulgariens sehr großen Wert beimißt, erhellt aus seinen Memoiren, wo er deshalb das Endergebnis der Balkankriege als deutschen Gewinn¹⁹⁹ bezeichnet(!), während doch tatsächlich Rußland und damit die Tripelentente als Sieger aus den Balkanwirren hervorgingen.

Fragen wir uns nach den Gründen, warum dem Botschafter von Jever Bulgarien als der maßgebende Faktor auf dem Balkan erschien, dessen Abschwanken in das Lager des Dreibundes das Herausbrechen des Ecksteins aus dem von Rußland mühsam gegen den österreichisch-deutschen „Drang nach dem Osten“ errichteten Gebäude bedeutete!²⁰⁰

Die Vertreter des Dreibunds auf der Petersburger Botschafterkonferenz erklärten sich seine extreme Haltung zu einem großen Teil durch seine persönlichen Sympathien für das Land, in dem er mehrere Jahre Gesandter gewesen war.²⁰¹ Darin mochte ein Teil

196. vgl. Gunther Frantz, Rußland auf dem Weg zur Katastrophe S. 205. Tagebucheintrag des Großfürsten Andrej Wladimirowitsch: Buchanan tadelt dem Großfürsten gegenüber die russische Balkanpolitik und erinnert an die Reise des griechischen Nikolai nach Petersburg. „Wenn, wie sich Buchanan treffend ausdrückte, Verbündete solche Pläne gegen ihre Verbündeten hegen, so zeugt das von ihrem sittlichen Tiefstand und einer ganz unsauberen Handlungsweise.“

Diese gegensätzliche Auffassung hatte sogar persönliche Folgen für den Botschafter; sie führte zu einer dauernden Entfremdung mit dem ihm vorher sehr befreundeten griechischen Prinzen (Meriel Buchanan S. 154).

197. BD IX, 2 Nr. 1126.

198. ebd. Nr. 1087, 1089, 1127.

199. Memories I, 148: "The Treaty of Bucharest was hailed with satisfaction by the Emperor William, and with good cause. For that treaty undid all that had been accomplished by the first Balkan War and created a situation which Germany turned to good account when the Great War broke out. After its signature King Ferdinand is reported to have said. 'Ma vengeance sera terrible', and he kept his word."

200. Memories I, 149.

201. G. P. 34 Nr. 13156.

Wahrheit liegen, aber er selbst und seine Tochter²⁰² verwahren sich nachdrücklich gegen diese Vermutung und betonen, nur Gründe der „Realpolitik“ seien für ihn maßgebend gewesen.²⁰³

Man darf annehmen, daß der Vorzug, der dem Botschafter auch aus politisch strategischen Gründen Bulgarien vor Rumänien zuzukommen scheint, für ihn in einer doppelten Tatsache begründet liegt: einmal darin, daß Bulgarien — seit Ende des ersten Balkankriegs — im Unterschied von Rumänien einen Zugang zum Ägäischen Meer besaß und darum schon der britischen Seemacht nicht gleichgültig sein konnte; zum andern darum, daß Bulgarien, wie der Krieg gezeigt hatte, bei einer etwaigen Aufrollung der Dardanellenfrage eine tatkräftige Rolle zu spielen vermochte. Englands Interesse an dieser Frage mußte es zuwider sein, wenn Bulgarien dem Einfluß der Tripelentente entglitt; außerdem mochte die Erwägung mitspielen, ein starkes Bulgarien könnte ein gewisses Kontrollorgan gegenüber dem russischen Meerengenziel bilden. Denn daß der Botschafter — trotz der durch das Abkommen von 1907 geschaffenen Ablenkung Rußlands auf den Nahen Osten — zu den englischen Diplomaten gehörte, die unter keinen Umständen Rußland in Konstantinopel sehen wollten, ist sehr wahrscheinlich. Noch im Frühjahr 1915, als Grey bereit war, die Abtretung Konstantinopels an Rußland als Kriegsziel zu billigen, soll Buchanan ausdrücklich erklärt haben (an den Grafen Gustav Broel-Plater), daß „Rußland niemals und in keinem Fall Konstantinopel und die Meerengen kriegen würde“.²⁰⁴ Auf alle Fälle war B's Politik eine Politik

202. vgl. Meriel Buchanan, S. 155. „... I know that it was the future he was thinking of and not the past or the present. He knew what a triumph it was for Germany to see Bulgaria divested of Russia's powerful protection, and with almost uncanny foresight he seemed to guess the tremendous significance of this triumph, the vital importance Bulgaria's friendship has going to be to Russia, France and England.“

203. Memories I, 147; Meriel Buchanan S. 154 f.

204. zitiert nach Taube S. 366 Anm. Vgl. auch Gunther Frantz, Rußland auf dem Weg zur Katastrophe S. 318 f., Brief des Großfürsten Nikolaus Michailowitsch an den Zaren von 1916: „Schon früher hat mich die wohlwollende Behandlung Bulgariens seitens der Engländer, besonders Buchanans, stützig gemacht ... Wenn die Engländer überhaupt nur mit Ländern rechnen, die Ausgänge zum Meere haben, was auch ein Vorteil Bulgariens ist, so ist jetzt noch ein anderer Faktor hinzugekom-

im englischen Interesse, wenn auch sehr spürbar unterstützt durch eine starke gefühlsmäßige Neigung für Bulgarien.

Noch ein weiterer politischer Gesichtspunkt dürfte ihn mit Mißtrauen gegen Sasonows Rumänienpolitik erfüllt haben²⁰⁵ Offenbar war er nicht ganz davon überzeugt, daß Sasonows Versuch, Rumänien vom Dreibund zu lösen, mit vollem Erfolg gekrönt werden würde. Um die vertraglichen Beziehungen zwischen Rumänien und dem Dreibund — dem einzigen Bündnis, das 1914 noch als geheim gelten konnte — wußte Buchanan dank seiner vorzüglichen Informationen von Sofia her mehr als damals in diplomatischen Kreisen bekannt war.²⁰⁶ Vielleicht hatte er auch vor der Botschafterkonferenz gerüchtweise Kunde von besonderen Verhandlungen zwischen Rumänien und dem Dreibund bekommen — am 5. 2. 13 war das Bündnis zwischen Rumänien und dem Dreibund erneuert worden —. Wenigstens wäre in Ergänzung zu dem Zweck, den „Rumänen die Überzeugung beizubringen, daß sie im Kreis des Dreiverbands ihre Interessen besser verfolgen können“,²⁰⁷ ein solcher Hintergrund zu der Schroffheit seiner Sprache wohl denkbar. Bis zu welchem Grad der Botschafter schon dem Bann des Ententesystems verhaftet war und mit welcher Unbedenklichkeit er eine deutschfeindliche Gesinnung zum Ausdruck brachte, zeigt die Antwort, die er der rumänischen Kronprinzessin gab, als sie ihn wegen seines rumänenfeindlichen Auftretens auf der Konferenz ernstlich zu Rede stellte: „J replied that J had merely expressed the views which J had formed after a careful study of the question, though those views might have been biased by the fact that Roumania moved in the German(!) orbit. [Bezeichnend ist, daß er vom deutschen und nicht — was doch gegenüber einem Balkanstaat näher gelegen hätte — vom österreichischen Kreis redet.] Were Rou-

men, nämlich der, die Bulgaren auf die Seite der Verbündeten zu ziehen ... Wenn der Botschaftsrat Lindley nur vorsichtig den Wunsch andeutet, Bulgarien zu schonen, so spricht der gutmütige Buchanan in den letzten Wochen von nichts anderem.“ — Vgl. auch *Memories* I, 230 ff.

205. BD IX, 2 Nr. 1128.

206. BD IX Nr. 538. Allerdings nahm er nur eine Militärkonvention an und scheint kein politisches Bündnis (Pribram I, 86 ff.) vermutet zu haben.

207. Stieve, *Deutschland und Europa*. S. 129 f.

mania, J added, to enter the fold of the Triple Entente, she would always find in me a warm defender of her interests".²⁰⁸

Seine grundsätzliche Stellung zu der Politik der Großmächte bestimmt sich ganz vom Boden der Entente Englands mit Rußland her und damit schon weithin aus denselben Gesichtspunkten wie in der Julikrise 1914.

Angesichts der Zurückhaltung Sasonows zu Beginn des Balkankrieges befürchtet er den Sturz des anglophilen Außenministers durch den Druck der starken panslavistischen Strömung in Rußland.²⁰⁹ Charakteristisch ist besonders seine Beurteilung der Novemberkrise.²¹⁰ Hier bedauert er mehr als die — unter dem Einfluß der Militärs in Spala — krieglerische, hartnäckige proserbische Haltung Rußlands an sich die Ansicht, daß sich Rußland einer neuen Demütigung aussetzen werde, falls der Friede erhalten bleiben kann. Während Nicolson ihm die Friedfertigkeit der österreichischen Politik in erstaunlich anerkennenden Worten rühmt und wünscht, daß Rußland freundlicher antworte,²¹¹ anerkennt Buchanan das Lob der österreichischen Politik nur mit Einschränkungen. Er bezeichnet die Unnachgiebigkeit Österreichs in der serbischen Hafenfrage und die Zurückweisung des Vorschlags von Poincaré als einen politischen Fehler und läßt dabei zunächst die Frage, ob die österreichische Opposition sachlich zu rechtfertigen sei — offenbar als nicht entscheidend —, bewußt offen,²¹² um sie im nächsten Brief an Nicolson sogar zu verneinen.²¹³ Wiederholt macht er der Monarchie den Vorwurf, aus "amour propre" und aus Prestigegründen und nicht aus sachlicher Notwendigkeit eine Position eingenommen zu haben,

208. *Memories* I, 135.

209. BD IX, 2 Nr. 37. — Buchanan fällt über den Panslavismus nie ein historisches Werturteil (wie etwa Bertie, der spricht von der „albernen und altmodischen Pose, daß Rußland der Schirmherr aller slavischen Staaten sei“ — BD XI, 192), sondern behandelt die Frage ausschließlich unter dem praktisch-politischen Gesichtspunkt als den vielleicht mächtigsten Faktor in den politischen Sympathien der russischen Öffentlichkeit, dem England im Rahmen der Rücksicht auf Rußland Rechnung zu tragen habe. (Vgl. BD IX, 811 u. a. und BD IX, 2 Nr. 195 u. a.).

210. Nach BD IX, 2 Nr. 195, 205, 305.

211. ebd. Nr. 238, 19. 11. 1912.

212. BD IX, 2 Nr. 205, an Nicolson, 14. 11. 1912.

213. ebd. Nr. 305; 28. 11. 1912.

Prinzipien, die bei der daraus erwachsenen gefährlichen Spannung streng zu verurteilen seien. Die Frage, ob Österreich bei der engen Verflochtenheit seiner Außenpolitik mit den Problemen seiner Innenpolitik sich überhaupt noch als Großmacht hätte behaupten können, wenn es durch ein weiteres Zurückweichen auf dem Balkan noch mehr an Prestige verloren hätte, übergeht er völlig. Vom Blickpunkt der Entente aus wäre sie auch abwegig gewesen.

Als beste Lösung — d. h. als Lösung im Interesse des Friedens und im englischen Interesse, der russischen Politik möglichst große Erfolge zu ermöglichen — wäre ihm eine direkte österreichisch-russische Verständigung auf der Grundlage eines Zugeständnisses der Monarchie in der serbischen Hafenfrage erschienen.

Auch in der Folgezeit tritt er, wie hier schon vorweggenommen sei, immer wieder für eine direkte österreichisch-russische Verständigung ohne Einschaltung anderer Mächte ein.²¹⁴ Sasonow wünschte dagegen in der Regel zunächst ein gemeinsames Vorgehen der Ententemächte,²¹⁵ und bei dem englischen Außenminister wiegt der Wunsch vor, das europäische Konzert geschlossen zum Einsatz zu bringen. Daher ist es wohl nicht zufällig, daß sich Buchanan, wenn er instruktionsgemäß für ein Kollektivvorgehen einzutreten hat, mitunter von Grey distanziert und den Vorschlag ausdrücklich als Wunsch Greys kennzeichnet.²¹⁶

Die Erwägungen, die Buchanan im Sinn des englischen Interesses dabei leiteten, ergeben sich eindeutig: wenn Österreich und Rußland sich allein gegenüberstanden, war infolge der Siege der Balkanstaaten eine Lösung der Probleme zugunsten Rußlands zu erwarten. Vor allem aber stellte sich dann, wenn man sich nicht der geschlossenen Front des Dreibunds gegenüber sah, in dem sich Deutschland und Italien mit Österreich „solidaires“ erklärten, nicht

214. So im Konflikt über die Liquidierung des dritten Balkankrieges: BD IX, 2 Nr. 1160 in der Frage der Zwangsmaßnahmen gegen die Türkei zwecks Räumung von Adrianopel; ebd. Nr. 1198 in der Frage der Zuteilung Kavallas; ebd. Nr. 1228 über Balkanfragen im allgemeinen; ebd. Nr. 1244 bedauert er, daß die durch die Gemeinsamkeit der Interessen Österreichs und Rußlands in der Kavallafrage gegebene Gelegenheit, in ein besseres Verhältnis zu kommen, ergebnislos vorübergegangen sei.

215. vgl. BD IX, 2 Nr. 593, 595, 925, 1242 u. a.; BD IX, 1 Nr. 679.

216. vgl. BD IX Nr. 553, 722; BD IX, 2 Nr. 1242.

so leicht die für England so peinliche Frage nach der Unterstützung seines Ententegenossen. Daher verdenkt er es Österreich, daß es in der serbisch-albanischen Frage die deutsche Rückendeckung in Anspruch nahm. Noch mehr als gegen Österreich spricht aus seinen Berichten ein starkes Ressentiment gegen Deutschland und darüber, daß es Österreich die Bundestreue zusagte²¹⁷ und dadurch „die Lage komplizierte“ und weiter darüber, daß dessen Haltung zu den unangenehmen Beschwerden Sasonows und der russischen Presse über die mangelnde Solidarität der Tripelentente führte.²²⁸

217. BD IX, 2 Nr. 412, 593, 1228 u. a.

218. "J am not in a position to judge whether Austria's opposition to a Servian port on the Adriatic is justifiable or not; but by persisting in it and by enlisting the services of her allies on her side she has lost an opportunity, which, may not again recur of establishing really cordial relations with Russia" (ebd. Nr. 205).

Bei aller Gleichgültigkeit gegen eine Schwächung Österreichs hieß er jedoch die russischen Aufteilungspläne keineswegs gut. Das beweist sein Verhalten in seiner Audienz beim Zaren im April 1913 in der ihm dieser — mit unglaublicher Naivität — die russischen Zukunftserwartungen bezüglich Österreichs vorgetragen hatte: Auflösung der Monarchie und dadurch Lösung Deutschlands vom Balkan —, wovon sich dann der Zar den ewigen Frieden versprach! Dazu Buchanan: "J confess that J was unable to follow the Emperor's train of thought or to understand how He arrived at this conclusion. J therefore contented myself with remarking that such a change in the map of Europe was not likely to be effected without a general war" (BD IX, 2 Nr. 849, *Memories I* S. 179 ff.).

B. war also, wie schon verschiedentlich festgestellt werden konnte, in bezug auf die Monarchie als Ganzes durchaus nicht antiösterreichisch eingestellt, wenn auch der Glaube an die Notwendigkeit des Bestands einer starken Monarchie für das europäische Gleichgewicht geschwunden war (vgl. Hoyos S. 72). Würde man seine Stellung zu Österreich-Ungarn noch weiter verfolgen, so würde sich seine Ansicht im Weltkrieg anschließen, in dem er sich noch 1916 seinem Freund, dem Großfürsten Nikolaus Michailowitsch gegenüber gegen eine Aufteilung Österreichs aussprach (Gunther Frantz, Rußland auf dem Weg zur Katastrophe S. 34).

Mit dieser Einstellung steht Buchanan durchaus in der Tradition der englischen Diplomatie (vgl. die Darstellung der englischen Haltung bei Anrich, Die jugoslawische Frage und die Julikrise 1914, S. 160 f.).

In seinen Erinnerungen ist er in seinen Anschuldigungen gegen Deutschland noch deutlicher als in seiner diplomatischen Korrespondenz

Der Ton, in dem der Botschafter die „unangenehme Überraschung“ Rußlands über die deutsche Solidaritätserklärung mit Österreich berichtet,²¹⁹ zeigt, daß er den Argumenten Sasonows persönlich weitgehend zustimmt und daß er das deutsche Vorgehen gleichfalls als Bruch der Versprechungen von Baltischport betrachtet, wobei also dieser, wie später auch jeder andere Versuch der Mittelmächte zur Erhaltung des bestehenden Zustands als Anmaßung gedeutet wurde. Die deutsche Anfrage, ob Rußland die Frage des serbischen Hafens als „Kraftprobe“ behandelt sehen wolle, nennt er „taktlos“ und berichtet die drohende Antwort Sasonows an Deutschland, eine Rückkehr zu den Methoden der „Agadirpolitik“ werde zu ernststen Folgen führen, ohne jeden Kommentar, während das Foreign Office diesen Verdacht gegen die deutsche Politik entschieden zurückweist.²²⁰

(Memories I, 124, 125, 129, 136 f.). Während er — mit Recht — die Verdienste Greys um den Frieden rühmt, erwähnt er die übrigens auch von Grey durchaus anerkannten, ehrlichen und erfolgreichen Friedensbemühungen Deutschlands (Grey, 25 years Bd. I S. 275) und den wiederholt mäßigenden deutschen Einfluß in Wien mit keinem Wort. Nur die enge russisch-englische Zusammenarbeit, zu der der Grund in Balmoral gelegt worden sei, habe verhindert, daß sich der Balkankrieg über Europa ausgebreitet habe (S. 109). Deutschland beschuldigt er vielmehr einer aktiven Politik, da es Österreich noch den Rücken gesteuert habe (S. 157: "Germany had stiffened Austria's attitude by promising to support her should she find herself involved in war with Russia"). Er findet es deshalb sehr natürlich, daß sich der russische Haß gegen Österreich allmählich auch auf Deutschland übertrug, während es ihn bisher immer sehr erstaunt hatte, daß in Rußland — trotz der deutschen Haltung in der bosnischen Krise — keine eigentliche Verärgerung gegen Deutschland bestand. (Memories I, 92, 124 f.; BD IX, 2 Nr. 631; Franz. Dok. VI Nr. 298).

219. "He [Sasonow] has also been disposed to believe, that even if Austria did prove troublesome, Germany was so bent on maintaining peace for the present that she would not support her ally in any step that might give rise to international complications. The assurances which he had received from Monsieur Bethmann Hollweg at Port Baltic, were still fresh in his mind: and the declarations made by the Triple Alliance at Belgrade, came on him as an unpleasant surprise" (BD IX, 2 Nr. 195, 13. 11. 1912).

220. Vermerk zu BD IX. 2 Nr. 174 (dem telegraphischen Kurzbericht zu Nr. 195): "There is no question of Germany reverting to 'her Agadir policy'."

Den russischen Anspruch, die Forderungen der Balkanstaaten zu unterstützen, findet er ganz natürlich,²²¹ oder vielmehr erscheinen ihm im Interesse der Entente Erfolge Rußlands auf dem Balkan geradezu lebensnotwendig, so daß er angesichts der im Gegensatz zur Novemberkrise maßvollen Haltung Sasonows zu Anfang Dezember wie die Franzosen, wenn auch in geringerem Maß, bedenklich wird und von der „geradezu unnatürlichen Ruhe“ Sasonows spricht.²²² Während der Skutarikrise nennt er die Politik des Zaren „ultrapacific“ und berichtet, diese Politik mache ihn „in militärischen und noch einigen anderen Kreisen unpopulär“.²²³

Allgemein bedauert er nie so sehr eine sachlich zu weitgehende Unterstützung der Slaven durch Sasonow als vielmehr dessen Schwanken,²²⁴ das nicht zum wenigsten befürchten ließ, daß dieser anglophile Minister gestürzt werden könnte.

Entsprechend dieser Auffassung während des Krieges erfüllt ihn nach den ohne kriegерische Intervention Rußlands verlaufenen Krisen für die Zukunft — zweifellos auch im Interesse der Erhaltung des Friedens²²⁵ — die Befürchtung, die Krise habe die russi-

221. vgl. *Memories* I, 136 "The natural protector of the Balkan Slavs". Kommentarlos berichtet er Sasonows Überzeugung "it was her [Rußlands] lot to have to look after the interests of others" (BD IX, 2 Nr. 593, 6. 2. 1913).

222. BD IX, 2 Nr. 371, 11. 12. 12. Näher erläutern seine Gedanken noch die Schlußsätze: "Satisfactory as it is to know that the Russian Government are animated by such pacific sentiments it is open to question whether the object which they have in view will necessarily be attained by what Monsieur Sasonow described as reading Germany a moral lesson by the moderation of their language. Austria's attitude has of late savoured almost of provocation and though soft answers are said to turn away wrath, they may if persisted in, create the impression that Russia is so wedded to peace that she will put up with anything that Austria, supported by Germany, may choose to do. Should such be her present belief, Austria is cherishing an illusion, which will one day be rudely shattered."

223. BD IX, 2 Nr. 928, 1. 5. 1913.

224. vgl. auch seinen Hinweis darauf in BD XI, 665.

225. Der Petersburger Gesellschaft erschien aber der Botschafter damals offenbar nicht in ganz eindeutig friedlichem Licht. General Spiridowitsch bringt Buchanan in nahe Beziehung zu dem Oktobristen-

sche Politik in einem zu friedlichen Licht erscheinen lassen.²²⁶ Der ganze Gedankengang geht von der — objektiv falschen — Voraussetzung aus, die Mittelmächte beabsichtigten eine "forward policy". Zu dieser völligen Verkennung der Politik Österreichs und Deutschlands mochte der Eindruck der Ziellosigkeit und der Undurchsichtigkeit des österreichischen Verhaltens und die Nachwirkung der bosnischen Annexion beigetragen haben, im wesentlichen aber war sie bedingt durch den einseitigen Blickpunkt, zu dem die Entente mit Rußland führte.

fürer Gutschkow, (der während des englischen Parlamentarierbesuchs im Frühjahr 1912 die kriegsgerischste Rede gehalten hatte, s. G. P. 31 Nr. 11556, Falz-Fein, Zwei Kriege S. 59). Schon während der Balkankriege hätten Leute wie Gutschkow und Buchanan einen systematischen Feldzug ins Werk gesetzt, um die öffentliche Meinung auf einen Krieg mit Deutschland vorzubereiten (Spiridovitch Bd. II S. 433 ff.). Dasselbe Bild zeichnet Falz-Fein (ebd. S. 57) wobei allerdings aus der in Einzelheiten oft ungenauen, als Stimmungsbild im Ganzen aber wohl richtig getroffenen Darstellung nicht ganz klar wird, wie weit die geschilderte Aktivität des englischen Botschafters schon in die Zeit der Balkankriege fällt, da er Buchanan immer in einem Atem zusammen mit dem erst zu Anfang d. J. 1914 in Petersburg eingetroffenen Paléologue nennt. Allgemein schreibt er für die letzten Jahre vor dem Weltkrieg: „Die Teesalons der französischen und englischen Botschaften waren die Mittelpunkte, wo die russischen Diplomaten, Angehörige der Reichsduma, der Reichsverteidigungskommission, des Reichsrates, führende Persönlichkeiten aus Handel und Industrie, Presse und Militär und sonstige im öffentlichen Leben bekannte Personen zusammentrafen, wo sie von den klugen und zielbewußten Franzosen und Engländern immer neu und immer wieder beeinflusst wurden(ebd. S. 61).

226. vgl. BD XI, 665 S. 345 — ein Auszug aus seinem Jahresbericht von 1913: "One of the most unfortunate results of the two Balkan wars was the impression that had gained ground that Russia was committed to a policy of peace at any price ..." Die Folge werde sein, "that if any Power [gemeint ist natürlich Deutschland] acting under this belief put Russia's patience to too severe a proof it would find that there was an intense though latent patriotism in the Russian people, with which it would have to count". Vgl. auch Memories I, 149, 178, wo er behauptet, der Eindruck, Rußland werde nicht kämpfen, habe Deutschland 1914 ermutigt, die Lage auszunützen ("to exploit the situation"): S. 138 läßt er Sasonow wörtlich denselben Vorwurf gegen Deutschland erheben, nur mit der andern Begründung, daß die unsichere englische Haltung schuld sei.

Die deutschen Rüstungen 1913.

Aus der Atmosphäre seiner Vermittlungstätigkeit während der Balkankriege und der Fühlungnahme auch mit den Vertretern des Dreibunds bricht plötzlich ein Strom heftigen Mißtrauens gegen Deutschland bei der Nachricht von Deutschlands Aufrüstung im Februar 1913. Fast panikartig scheint sie auf den Botschafter gewirkt und in ihm den Verdacht erregt zu haben, Deutschland arbeite auf einen baldigen Krieg hin. Seine Befürchtungen tauschte er mit seinem französischen Kollegen, dem alten Deutschenhasser Delcassé aus, und dieser berichtet seiner Regierung von der Besorgnis des englischen Botschafters und von seinem Wunsch, mit dem Zaren in seiner demnächst stattfindenden Audienz über die deutschen Rüstungen zu sprechen.²²⁷ Buchanan seinerseits teilt seiner Regierung²²⁸ in aller Ausführlichkeit die Auffassungen Delcassés und dessen Annahme mit, daß Deutschland sich solche auf die Dauer untragbare finanzielle Lasten nicht aufgebürdet hätte, wenn es nicht in Bälde zum Krieg entschlossen sei. Ein Grund mehr, bald zum Krieg zu schreiten, sei die in den nächsten Jahren zu erwartende Verschlechterung der internationalen Lage Deutschlands infolge der wachsenden Macht der Balkanstaaten. Die Tripelentente müsse deshalb zuvor ihre Gegenmaßnahmen treffen, "as force was the only thing which Germany respected". Buchanan gibt all dies zwar nicht als seine Ansicht wieder, aber die Art des Referierens — ohne jede Kritik — und seine ähnliche Anschauung nach dem Bericht Delcassés läßt vermuten, daß seine eigene Auffassung nicht allzusehr von der Delcassés abweicht. Zudem wurde der Bericht doch auch zur Meinungsbildung nach London geschickt.²²⁹

Über das russische Programm einer über jeden europäischen Vergleich erhabenen riesigen Heeresverstärkung²³⁰ schweigt er in

227. Franz. Dok. VI Nr. 296, 14. 4. 1913.

228. BD IX, 2 Nr. 820; verkürzt in *Memories I*, 186 f.

229. vgl. *Memories I*, 187: "I passed on the warning to London, but it fell on deaf ears, for no one believed Germany capable of such a criminal folly." Diese Klage könnte allerdings auch durch die Tendenz, seine englischen Leser von seiner Wachsamkeit zu überzeugen, beeinflusst sein.

230. vgl. G. P. 59 S. 587. Ebenso bezeichnet er die französische Heeresvermehrung als „Gegenmaßnahme“, obwohl sie doch gleichzeitig

seinen Memoiren völlig. Lediglich die Bemerkung, daß die russischen Rüstungen nur die Verteidigung gegen den deutschen Angriff gebildet hätten!²³¹

In der Aprilaudienz²³² 1913 trägt er dem Zaren — ohne Anweisung seiner Regierung — seine Befürchtungen vor und richtet sogar die Frage an ihn, ob er glaube, "that the financial strain thus imposed on the two countries²³³ would be so severe that one or the other of them might lose patience and precipitate a war and whether, if this danger really existed, it would be possible for the Powers to do anything to avert it" (mit der letzteren Frage versucht Buchanan die Lage offenbar für die Zwecke der Entente auszunützen und an den russischen Rüstungswillen zu appellieren). Bezeichnend ist es dann, daß der Zar in seiner Antwort nur auf Deutschland eingeht, ohne daß der Botschafter dies irgendwie registrierte.²³⁴ Der Zar benützt nun die Gelegenheit, Buchanan zu beeindrucken durch den Hinweis auf den in Angriff genommenen gewaltigen russischen Rüstungsausbau und seinen Willen, dasselbe Stärkeverhältnis 16 : 10, wie es England in bezug auf die englische und deutsche Flotte festgesetzt hatte, auch in bezug auf die russische und deutsche Armee anzustreben.²³⁵

angekündigt wurde und schon beschlossen war, ehe die geplante deutsche Heeresvermehrung bekannt gegeben wurde.

231. Memories I, 179, 186 f.

232. BD IX, 2 Nr. 849; Memories I, 181 f.

233. gemeint sind Deutschland und Frankreich.

234. Offenbar machte sich Buchanan ohne weiteres Delcassés Behauptung zu eigen, für Frankreich seien die neuen Militärlasten leichter tragbar als für Deutschland. Überhaupt ist ganz allgemein eine erstaunliche Unkenntnis dieses in bezug auf den europäischen Osten sehr gut orientierten Diplomaten in allen Frankreich und sein Verhältnis zu England betreffenden Fragen zu bemerken. So wußte er anscheinend nichts Näheres über das Abkommen zwischen den beiden Ländern oder gab wenigstens vor, nichts darüber zu wissen (Memories I, 184; BD XI Nr. 125, S. 345). Jedoch diese Unkenntnis, ebenso wie die Behauptung von einer englisch-russischen Marinekonvention nichts zu wissen, als Folge einer „Schreibtisch- und Aktenphobie“ aufzufassen, wie es Hake (Am Brandherd des Weltkriegs, S. 119 ff.) tut, ist natürlich nicht angängig.

235. Wie ein Hohn auf die Anklagen gegen Deutschlands Rüstungspolitik klingt es aber, wenn der Zar Buchanan gegenüber einräumt, "that he quite understood the reasons which had prompted the proposed

Während er, soweit sich dokumentarisch feststellen läßt, anläßlich der Haldane-Mission keine Besorgnisse über eine deutsch-englische Verständigung äußerte, erweckte, wie Delcassé berichtet,²³⁶ die Reise des Prinzen Heinrich von Preußen nach London im April 1913 in ihm ernste Befürchtungen: „L'Ambassadeur d'Angleterre se montre soucieux du nouveau voyage du Prince Henri de Prusse à Londres ... l'on sait ses efforts auprès du Roi pour détacher son pays de la France ... Sir G. B. craint qu'on ne s'assoupisse à Londres aux confidences pacifiques et amicales de gens qui, eux, veillent toujours“. Buchanan verdächtigt den Prinzen also auch der Absicht, die Entente Englands mit Frankreich sprengen zu wollen — ein Verdacht, der von seiten der Entente-mächte immer wieder gegen Deutschland erhoben wurde.

Die immanente Tendenz der russischen Politik auf Zerstörung des augenblicklichen, von England so gehüteten europäischen Staatensystems mußte er erkennen, und zweifellos blieb sie ihm auch nicht verborgen.²³⁷ Es war ihm bekannt, daß Rußland auf die Zerstörung Österreichs hinarbeitete, damit die Slaven des Balkans und Rußland als ihr Schirmherr dessen Erbe antreten könnten. Aber darüber glitt er hinweg, ohne diese Faktoren gedanklich tief und konsequent erfassen zu wollen. Der Forderung nach einer Um-

increase of the German army" und auch Sasonow (Bd. IX, 2 Nr. 653) und Nicolson (ebd. Nr. 660 an B., ein äußerst interessantes Dokument!) die Notwendigkeit der deutschen Heeresvermehrung wegen der völligen Unzulänglichkeit des österreichischen Heeres durchaus anerkennen. Bei Nicolson bricht das Verständnis für die ewig gefährdete Lage Deutschlands zwischen zwei feindlichen Nachbarn, wenn auch nur vorübergehend, blitzartig durch, (er spricht z. B. von dem „martial spirit“ Frankreichs), aber dann bewegt er sich sofort wieder in den gewohnten Bahnen des Ententegeistes weiter.

236. Franz. Dok. VI Nr. 298.

237. Belege dafür fehlen nicht, vgl. etwa BD IX, 2 Nr. 975, wo er das russische Heer kriegertischer als alle anderen Heere nennt; BD IX, 2 Nr. 849, seine Audienz beim Zaren, in der dieser auf die Notwendigkeit der Aufteilung Österreichs hinwies; oder seine Erfahrungen im Oktober und November 1912 während des Aufenthalts des Zaren in Spala, wo die russische Politik unter der Devise: stärkste Unterstützung der Slaven (Memories I, 122 "the patron of the Balkan States, a rôle to which Russia laid an exclusive claim") entschieden kriegertisch war (vgl. BD IX, 2 Nr. 595).

gruppierung der Mächte in Europa, die daraus hätte erwachsen müssen — wenn ihm nicht auf alle Fälle Deutschlands Politik noch gefährlicher erschienen wäre —, hätte er niemals das Wort geredet.²³⁸

Aus der Bindung in der Entente heraus nimmt er einseitig gegen die Rüstungen Deutschlands — Schutzmaßnahmen in dieser krisengejagten Zeit! — Stellung²³⁹ und fürchtet in ihnen Vorkehrungen zu einem Präventivkrieg aus dem Wissen heraus, daß sich Deutschlands internationale Lage in letzter Zeit verschlechtert hatte.

Buchanan gehört damit zu der Gruppe von Diplomaten, deren Mißtrauen gegen Deutschland sich kurz vor dem Krieg unter dem Eindruck der deutschen Aufrüstung noch steigerte!

Vom Frieden von Bukarest bis zur Julikrise.²⁴⁰

Über die Haltung des Botschafters in der L i m a n - S a n d e r s - Krise²⁴¹ läßt sich wenig feststellen, da die englischen Dokumente fehlen. Außerdem war Buchanan während des Herbstes 1913 in Krankheitsurlaub und kehrte erst gegen Jahresschluß auf seinen Posten zurück.²⁴²

238. Diese Scheu oder die Unfähigkeit zu einem tieferen gedanklichen Erfassen der Lage und die Scheu vor den Konsequenzen scheint ein mehr oder weniger allgemeines Symptom für die Diplomaten wie überhaupt für die Geisteshaltung in der Politik der Vorkriegszeit gewesen zu sein.

239. Geradezu grotesk in ihrem völligen Mangel an Objektivität sind die Ausführungen über die deutschen Rüstungen vor dem Weltkrieg in den Memoiren. Nach ihnen war für das Wettüben in Europa allein Deutschland verantwortlich, das mit Hilfe seiner Rüstungen die Diktatur in Europa zu errichten getrachtet habe. — Übrigens die einzige Stelle, wo er von deutschen Hegemonieplänen spricht! Die Entente habe keine Spitze gegen Deutschland enthalten, und von Einkreisung sei nicht die Rede gewesen. "It was her [Deutschlands] policy of piling up armaments wherewith to impose her will on Europe that forced Great Britain, France and Russia to concert together for the protection of their respective interests". *Memories* I, 179, 186 f.

240. Wegen der fehlenden britischen Aktenpublikation zu dieser Zeit vorwiegend auf Grund der russischen Akten.

241. vgl. Hans Herzfeld, Die Liman-Krise und die Politik der Großmächte in der Jahreswende 1913/14. *KSF* 1933 S. 863 ff., 973 ff.

242. *Memories* I, 148.

Nach seinen Erinnerungen²⁴³ war auch er — wie sogar Nicolson²⁴⁴ — der Ansicht, daß Sasonow den Fall sehr aufgebauscht habe.²⁴⁵ In seiner maßvolleren Beurteilung ist allerdings weniger eine Anerkennung des deutschen Standpunktes als ein Beispiel für die grundsätzliche Zurückhaltung Englands gegenüber der russischen Meerengenpolitik zu sehen. Trotz oder vielmehr infolge der in der Krise eingetretenen Abkühlung zwischen England und Rußland, in der Buchanan wie die englische Regierung eine Gefahr und nicht etwa eine Erleichterung unbequemer Verpflichtungen sah, verschreibt er sich jetzt dem Ententegedanken noch stärker.

Sasonow hatte in der Sonderkonferenz des 31. 12. 1913/13. 1. 1914²⁴⁶ gestehen müssen, daß die Haltung Englands den schwachen Punkt der russischen Politik darstelle, sobald sie es bei einem politischen Konflikt mit dem Dreibund auf eine Verschärfung bis zur Kriegsgefahr ankommen lassen wolle. Die Krise hinterließ nun bei Sasonow das brennende Empfinden, „daß die mangelnde Geschlossenheit der Entente seit 1907 zu einer Kette von russischen Niederlagen vor der an sich schwächeren Gruppierung des Dreibundes geführt habe“,²⁴⁷ und er ging aus der Krise hervor mit dem brennenden Wunsch, definitiv Gewißheit über die eventuelle Waffenhilfe eines Staates zu gewinnen, dessen Seeherrschaft bei einem Weltkonflikt ausschlaggebende Bedeutung erlangen und nach seiner

243. Der einzigen Quelle dafür, S. 148 f.

244. Harold Nicolson S. 404 f.

245. "We had reason to believe that the importance of this command had been exaggerated, and we were, moreover, seriously hampered by the fact — on which the German Government had laid great stress — that the executive command of the Turkish Fleet was held by a British admiral. We were not, therefore, prepared to go quite as far as M. Sazonoff wished." Sasonows Klage über das Versagen der Tripelentente, die Buchanan in mancher Beziehung berechtigt findet, lehnt er hinsichtlich des englischen Verhaltens in der Limankrise aufs entschiedenste ab. Ihre friedliche und befriedigende Lösung sei wiederum hauptsächlich englischer Vermittlungstätigkeit zu verdanken gewesen (Memories I, 149 f.).

246. Pokrowski, Drei Konferenzen S. 32 ff.; Stieve, Iswolski und der Weltkrieg, Kommentarband S. 234 ff.; Adamow I S. 82 ff.

247. Herzfeld, Vergangenheit und Gegenwart S. 474.

Erwartung Deutschland binnen sechs Wochen einer „völligen sozialen inneren Katastrophe“ entgegenführen würde.²⁴⁸

Daher bildet das Ergebnis der Liman-Krise Ausgangspunkt und Grundlagen der Verhandlungen zwischen Rußland und England, die den Zeitraum bis zum Kriegeausbruch füllten.

Seiner schweren Enttäuschung über die englische Politik gab Sasonow in einer Unterredung mit Buchanan anfangs Februar nachdrücklichen Ausdruck, und hier entwickelte der Russe auf Grund der Erfahrungen der vergangenen Krise offenbar zum erstenmal wieder seit der ersten Abtastung von Balmoral die Notwendigkeit zur Konsolidierung der Entente und zu ihrer späteren Umwandlung in ein Bündnis.²⁴⁹

Hier ist nun die grundsätzliche Stellung des Botschafters zu untersuchen zu dieser Frage, die als natürliche Folge der Entente allmählich reif zu werden begann und die dann infolge der zwischen Paris und Petersburg verteilten Initiative in der speziellen Frage einer russisch-englischen Marinekonvention²⁵⁰ in eine akute Phase gebracht wurde. Bei Buchanans Äußerungen wird hier wieder besonders zu unterscheiden sein, ob er als offizieller Vertreter Englands spricht oder seiner persönlichen Meinung Ausdruck gibt.

Von Anfang an²⁵¹ nimmt der Botschafter persönlich entschieden Partei für einen engeren Zusammenschluß mit Rußland, wenn er

248. Pokrowski, Drei Konferenzen S. 41: vgl. auch Sasonow zu Buchanan, BD IX, 2 Nr. 925, 1. 5. 1913.

249. Einige Dispositionspunkte dieser Unterredung in Russ. Akten I, 1 Nr. 232, ferner ein kurzer Auszug aus einem Privatbrief darüber an Nicolson bei Harold Nicolson S. 405.

250. vgl. Hans Rothfels, Die englisch-russischen Verhandlungen von 1914 über die Marinekonvention, KSF 1934 S. 365 ff.

251. Eine erste Andeutung, daß Buchanan persönlich eine engere Verbindung der beiden Länder befürworte, macht Benckendorff schon im November 1911 (Siebert II Nr. 485 S. 205; Benckendorff hatte Buchanan persönlich kurz vorher während dessen Ferien in England gesprochen, vgl. ebd. 491 S. 216), in einer Zeit scharfer englisch-russischer Gegensätze in Persien. Benckendorff hat den Eindruck, daß die englische Regierung die Entente befestigen, ja sogar ausdehnen wolle, da man „die Übereinstimmung mit Rußland in allen Tagesfragen, besonders im Nahen Osten“ fühle. Als neue Form dieser Entente habe man schon den Gedanken eines Defensivbündnisses erwogen, den er persönlich aber mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung als im Augenblick zu

auch keineswegs blind ist gegen die Nachteile und Gefahren einer bündnisartigen Bindung. Auch seinen Kollegen gegenüber machte er kein Hehl daraus, daß er persönlich ein Anhänger des Bündnisgedankens sei, während er sich ihm Grey gegenüber wenigstens innerlich geneigt zeigt.²⁵² Mehrfache Belege für seine Äußerungen sind in dem Briefwechsel zwischen Sasonow und Benckendorff enthalten, der von dem Bericht Buchanans an Nicolson über die erste Unterredung mit Sasonow über den Bündnisgedanken²⁵³ ausging.²⁵⁴ Benckendorff spricht rühmend über den — ihm zugänglich gemachten — Bericht. Die Gedanken des russischen Außenministers

schwerwiegend ablehne. Er fährt fort: „ich glaube, daß Buchanan hieran denkt“. Ob der Satz auf den Bündnisgedanken bezogen werden darf, geht aus dem Zusammenhang nicht ganz eindeutig hervor — ein Beispiel für die nicht selten saloppe Ausdrucksweise Benckendorffs. Außerdem ist die Äußerung zu vereinzelt, als daß man daraus feste Schlüsse ziehen könnte. Beachtlich ist immerhin, daß auch hier der Wunsch Buchanans nach engerem Zusammenschluß offenbar in direktem Zusammenhang mit den persischen Spannungen steht und die festere Bindung einen Bruch des gefährdeten Abkommens verhindern soll. Immerhin kann die Stelle als Beleg zu Benckendorffs Urteil dienen (Russ. Akten I, 1 Nr. 328), daß Buchanan in die Reihe derer gehört, die früh erkannten, daß eine in der Entente selbst wirksame Tendenz auf möglichste Annäherung an den Bündnischarakter ging.

steht und die festere Bindung einen Bruch des gefährdeten Abkommens verhindern soll. Immerhin kann die Stelle als Beleg zu Benckendorffs Urteil dienen (Russ. Akten I, 1 Nr. 328), daß Buchanan in die Reihe derer gehört, die früh erkannten, daß eine in der Entente selbst wirksame Tendenz auf möglichste Annäherung an den Bündnischarakter ging.

252. Die Memoiren geben auch in dieser Frage keinen Aufschluß, denn er ist darin besonders bezüglich seiner persönlichen Stellung zur Bündnisfrage sehr zurückhaltend ("it is a moot question" S. 138), da er Englands Anteil an der Festigung der Tripelentente möglichst zu verschleiern sucht. So leugnet er auch Verhandlungen über eine englisch-russische Marinekonvention. (S. 185 f.). 1923 war übrigens die Tatsache der Verhandlungen längst bekannt (z. B. durch das Livre Noir). Buchanan selbst war zwar an den Verhandlungen nicht beteiligt, aber in der Juniaudienz 1914 sprach der Zar auch über diesen Gegenstand mit ihm (Russ. Akten I, 3 Nr. 361 S. 312, 25. 6. 1914).

253. s. o. Anm. 249.

254. Russ. Akten I, 1 Nr. 232. 11. 2. 1914, Benckendorff an Sasonow: Nr. 289, 19. 2. 1914, Sasonow an Benckendorff und Livre Noir II S. 307 f.: Nr. 328, 25. 2. 1914, Benckendorff an Sasonow und Livre Noire II S. 308 ff.

könnten unmöglich „in einem besseren Geist“ vorgetragen werden, als es Buchanan getan habe. Es sei der Brief „eines Ehrenmannes durch und durch, eines Mannes mit den besten Absichten ... Sie können sich denken, wie nützlich mir das für die Erörterung war“.²⁵⁵ Er stellt Buchanan in eine Linie mit Nicolson und Hardinge, in die Reihe derer, die von Anfang an den natürlichen Ausgang der Entente politik in einem Bündnis gesehen hätten.²⁵⁶ Der russische Außenminister schreibt über den Botschafter: „Soweit ich beurteilen kann, leidet er genau so wie ich unter der Entmutigung über die schwankende und unklare Politik des englischen Kabinetts und noch mehr unter dem Bewußtsein, wie enorm schwierig, wenn nicht absolut unmöglich es ist, gegen die Gefährlichkeit der Lage etwas zu tun, indem man unseren Beziehungen zu London mehr Weite und eine solidere Basis gibt ...“²⁵⁷ Sasonows Annahme, daß Buchanan mit der Politik des ganz von der irischen Frage gefesselten englischen Kabinetts unzufrieden war, dürfte zutreffen; auch während der Julikrise berichtet Paléologue ähnliche kritische Äußerungen des Botschafters.²⁵⁸

Anläßlich eines neuen Gedankenaustausches mit Benckendorff in der Bündnisfrage einige Tage vor den Pariser Besprechungen schreibt Sasonow seinem Botschafter, er berühre diesen Gegenstand bei jeder seiner Unterredungen mit Buchanan und, fährt er fort,

255. Russ. Akten I, 1 Nr. 232.

256. ebd. Nr. 328. Benckendorff äußert sich zu dem natürlich auch von ihm lebhaft vertretenen Bündnisgedanken realpolitischer als sein Außenminister, wenn er bis zu einem gewissen Grade zugibt, daß sich durch ein Bündnis die Kriegsgefahr erhöhe: „Ich weiß alles wohl, was man gegen die Idee von zwei Dreibünden sagen kann, ein Feuerkreis, der die Bombe platzen lassen wird usw. usw.“ Onckens Interpretation [S. 777: „Benckendorff sucht dagegen seinen Minister durch den Nachweis zu überzeugen, daß doch auch unter den Engländern die Schicht derer viel breiter sei, die den natürlichen Ausgang der Entente politik in ihrem Einmünden in einen Feuerkreis erblickten ...“] geht aber formal zu weit, wenn er es so darstellt, als hätte der russische Botschafter zugleich behauptet, die Ansicht von der Gefährlichkeit zweier Dreibünde werde auch von den englischen Anhängern des Bündnisgedankens geteilt.

257. Russ. Akten I, 1 Nr. 289.

258. s. o. S. 104.

„wir verstehen uns sehr gut“.²⁵⁹ Da Sasonow seine Bündniswünsche immer mit der in schrecklichen Farben gemalten Gefahr der deutschen Hegemonie und der Bedrohung des Weltfriedens durch sie begründete, muß ihm, wenn er sich über Buchanans Haltung so befriedigt äußert, der Botschafter in diesem Punkt beige pflichtet haben!

Paléologue schildert in der gleichen Zeit seinen englischen Kollegen als „personnellement tout acquis à l'idée de l'alliance“.²⁶⁰

Die ersten ausführlichen Erörterungen Buchanans finden sich in einem Privatbrief an Grey aus dem Februar 1914.²⁶¹ „Impracticable as is, from our point of view, the idea of an alliance at the present moment, there is no doubt a good deal of truth in Sazonoff's contention that, if Germany knew beforehand that France and Russia could count on England's support, she would never face the risk which such a war would entail.“²⁶² The uncertainty which exists with regard to our attitude enables us, no doubt, to influence both to maintain peace, but it places the Triple Entente at a disadvantage in its dealings with the Triple Alliance. Should war, unfortunately, ever break out, it will be almost impossible for us to stand aside and not take part in it“; darum auch brauchte ein engerer Zusammenschluß der Entente an sich für England keine weitere Verpflichtung einzuschließen. Deutschland von jeder

259. Russ. Akten I, 2 Nr. 224, 15. 4. 1914; Livre Noir II S. 315. — Als weiteres Zeugnis vgl. Sasonow, Sechs schwere Jahre S. 158: „Trotzdem verhehlte ich den Vertretern Frankreichs und Großbritanniens meine Ansicht nicht über die Unzulänglichkeit des Dreiverbands bei dem gefährlichen Wettstreit, dessen Weg Europa seit dem Auftreten des deutschen Strebens nach der kontinentalen Hegemonie eingeschlagen hatte. Grundsätzlich stimmten sie mir zu“.

260. Poincaré IV S. 96 f. und Russ. Akten I, 2 S. 440 Anm. 244 a.

261. Memories I, 139.

262. Der konkrete Anlaß dieser Erörterung dürfte die Frage der Aegaeischen Inseln gewesen sein, die von den Türken noch immer besetzt gehalten wurden. Deutschland hatte es abgelehnt, sich an Zwangsmaßnahmen gegen die Türkei zu beteiligen. Bei einem Vorgehen ohne Deutschland drohte eine Unterstützung der Türkei durch Deutschland (vgl. Journal der Sonderkonferenz vom 8./21. 2. 14 Russ. Akten I, 1 Nr. 295). Auch Grey war in dieser Frage, wie Benckendorff beobachtet, über das Ergebnis seiner bisherigen Richtlinie eines Kollektivvorgehens enttäuscht (ebd. Nr. 328 S. 329, 25. 2. 14); vgl. auch Friedjung III S. 314.

„forward policy“ auf dem Balkan abzuschrecken, d. h. Rußland ohne Kriegsgefahr auf dem Balkan freie Hand zu lassen und ihm unbeschränkte diplomatische Siege zu ermöglichen, wäre nach Ansicht des Botschafters am ehesten zu erreichen gewesen, wenn die Tripelentente in ein Bündnis zu verwandeln war. Dieses Moment der Bändigung Deutschlands im Orient -- oder in der pazifistisch verbrämten Sprache Sasonows -- der „Sicherung des Weltfriedens“ und der „Beseitigung der Gefahr einer deutschen Hegemonie“²⁶³ durch eine Umwandlung der Entente in ein Bündnis wurde dem Botschafter auch vom Zaren eindringlich vorgestellt. In einer Audienz am 3. April, in der der Zar einem Bündnis von rein defensivem Charakter das Wort redete und die Kooperation der britischen und der russischen Flotte anregte, gibt Buchanan zwar zu, er persönlich würde jedes Abkommen begrüßen, das zur Festigung der englisch-russischen Beziehungen dienen könnte, aber er fährt fort: „I could not however but ask myself whether, supposing that England had last year been the ally of Russia she could have rendered her any more effective services than she had actually done as her friend. On several occasions during the prolonged Balkan crisis she had been able to play the rôle of mediator at Berlin and Vienna ... It was doubtful, I thought, whether we could have accomplished so much either at Berlin or Vienna had we approached those two Governments as the ally of Russia, whereas the fact that we were only a friend who might be turned into an ally should Germany and Austria force a war on Russia made them much more ready to listen to us“.²⁶⁴

Solcher Fragestellung darf man entnehmen, daß er sich bewußt war, daß eine Solidaritätserklärung den russischen Kriegswillen steigern könnte; denn er gibt ja zu, daß England ohne Bindung beide Seiten zum Frieden beeinflussen könne. Auch daran dürfte er gedacht haben, daß die Verschärfung der deutschen Isolierung verschärfte deutsche Gegenaktion herausfordern und Deutschland bei einer neuen Krise versuchen könnte, durch einen

263. Russ. Akten I, 1 Nr. 289.

264. BD XI Nr. 125 S. 95; vgl. *Memories* I, 183 ff.; Russ. Akten I, 2 Nr. 238, *Paléologue* an seine Regierung, *Stieve* IV Nr. 1318, *Livre Noir* II S. 258.

Präventivkrieg den Ring zu sprengen, ehe es durch ihn erdrückt wurde.

Hier erhebt sich die Frage, ob und wie weit Buchanan erkannte, daß seit Anfang des Jahres 1914 — der genaue Zeitpunkt des Beginns des aktiven russischen Kriegswillens läßt sich nicht genau ermitteln — die Haltung Rußlands immer offensiver wurde, und ob er seine Regierung davor warnte, oder ob ihm diese Gefahr geringer erschien als die, die russische Entente durch Zurückweisung der russischen Bündniswünsche zu gefährden. In der Aprilaudienz hatte der Zar dem Botschafter angedeutet, daß Rußland im Fall einer neuen, auch nur zeitweiligen Schließung der Meerengen für den Handelsverkehr bei neuen Verwicklungen an eine gewaltsame Entscheidung denke. Danach mußte Buchanan erkennen, „daß Rußland die radikale Lösung der Meerengenfrage als nahe bevorstehende Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht Gewißheit, ins Auge faßte“.²⁶⁵ Es wäre interessant zu wissen, ob Buchanan seine Regierung aufmerksam machte auf den russischen, französischerseits unterstützten Pressefeldzug gegen Deutschland im Frühjahr 1914, auf den offiziösen Artikel der Petersburger Börsenzeitung vom 12. März 1914 „Rußland ist bereit“, auf den zweiten Artikel vom 13. Juni „Rußland ist bereit, Frankreich muß es auch sein“. Von Lichnowsky auf den Juniartikel angesprochen gibt Grey an, ihn nicht zu kennen. Jedenfalls betont Grey Lichnowsky gegenüber immer wieder, daß der Zar und Sasonow sich Buchanan gegenüber stets in friedlichem Sinn aussprächen und dieser nichts von feindlichen Absichten Rußlands gegen Deutschland melde.²⁶⁶

Wenn er sich aber persönlich trotz der Überzeugung, daß England ohne gebunden zu sein wirksamer im Interesse des Friedens tätig sein könne, bei seiner Regierung, die sich den russischen Wünschen gegenüber zunächst zögernd verhielt, für ein Bündnis einsetzt, so ergibt sich daraus schon, daß der eigentliche Kern in einem andern Motiv zu suchen ist. Auch die Beseitigung des von Sasonow wiederholt so scharf beklagten Nachteils der Tripelentente gegenüber dem Dreibund war nicht der letzte und eigentliche Grund für Buchanan, da die Aktivierung der Entente, soweit vorauszusehen

265. Herzfeld, *Vergangenheit und Gegenwart* S. 462.

266. G. P. 39, Nr. 15848 und 15884.

war, praktisch einseitig von Rußland ausgenützt werden würde, wie sich umgekehrt der Nachteil der Tripelentente direkt auch nur für Rußland auswirkte. In welcher Richtung das eigentliche Motiv liegt, geht aus einer Stelle in einem Brief Nicolsons an den Botschafter hervor, geschrieben am 21. April, dem Tag der Ankunft des englischen Königs in Paris. Darin heißt es: „I do not know how much longer we shall be able to follow our present policy of dancing on a tight rope, and not be compelled to take up some definite line or other. I am also haunted by the same fear as you²⁶⁷ — lest Russia should become tired of us and strike a bargain with Germany.”²⁶⁸ Die beiden Momente: die Angst vor einem Abschwanken Rußlands zu Deutschland und dem Zerfall der Entente und damit vorzüglich die Angst vor einem Wiederaufleben des russischen Vordringens gegen die indische Grenze sind in dem politischen Denken des Botschafters nicht neu, aber die Ansicht von der Abhängigkeit Englands von Rußland vertieft sich jetzt — und nicht ohne Gründe — entscheidend.

Weitaus am stärksten stand die Sorge vor einem Abschwanken Rußlands von England in Funktion zu den seit dem Ende der Balkanwirren wieder zunehmenden und seit Anfang 1914 mit besonderer Heftigkeit einsetzenden weltpolitischen Reibungen²⁶⁹ mit Rußland in Afghanistan, Tibet und vor allem in Persien.²⁷⁰ Buchanan selbst war häufig zu Verhandlungen von erheblicher Peinlichkeit gezwungen, die das Mißtrauen der beiden Völker und die natürlichen Interessengegensätze schufen. Wiederholt droht Sasonow dem Botschafter mit dem Bruch der Entente, wenn England in seiner Unnachgiebigkeit, besonders in der Frage der Linienführung der transpersischen Eisenbahn, verharre.²⁷¹ Buchanans Sorge vor einem Wiederaufleben der Bedrohung Indiens nach einem Zusam-

267. Von d. Verf. gesperrt.

268. Harold Nicolson S. 400.

269. sodaß der russische Herausgeber der Russischen Akten, Pokrowski, meint, ihr Eindruck könne vor die Frage stellen: „Warum brach 1914 nicht zwischen Rußland und England ein Krieg aus, sondern zwischen Rußland und Deutschland?“ (Russ. Akten I, 1 S. XVIII).

270. s. o. S. 47 f.

271. Russ. Akten I. 1 Nr. 152, s. auch Vorwort S. XVIII f.; I, 3 Nr. 306 u. 361.

menbruch der Entente mußte umso lebhafter sein, je deutlicher die russische Aktivität in Persien und das Drängen Rußlands, Indien mit Europa durch eine Bahn zu verbinden, in Erscheinung trat. Daß der Botschafter seinerseits alles tat, um in der persischen Frage zu vermitteln, und daß er für Revision des Abkommens eintrat, wurde schon erwähnt.²⁷²

Andererseits scheinen auf Buchanan die sich nach der Liman-Krise offenbar mehrenden russischen Stimmen, die skeptisch oder ablehnend über den Wert der anglorussischen Verständigung sprachen, einen starken Eindruck gemacht zu haben.²⁷³

Einen weiteren Grund, Sasonows Bündniswünsche zu befürworten, sah er sicher in der mit der besonders engen Verflochtenheit von Außen- und Innenpolitik in Rußland gegebenen Gefahr, der anglophile Sasonow könnte im Verfolg einer ihm durch die Ungewißheit der englischen Unterstützung aufgezwungenen, zu friedfertigen Politik durch den Druck einer drohenden Revolution im Innern gestürzt²⁷⁴ und durch einen weniger englandfreundlichen Minister ersetzt werden.²⁷⁵

Hatte sich Buchanan jedoch als offizieller Vertreter seiner Regierung zu äußern, so ließ er sich in keiner Weise von seiner persönlichen Meinung beeinflussen, und offenbar versuchte er auch nicht etwa selbst gestaltend am Zustandekommen eines Bündnisses

272. s. o. S. 47 f.

273. *Memories* I, 183: "Even persons who were well disposed towards us were beginning to ask themselves of what practical value was an understanding with a country whose support could not be counted on in the event of war."

274. Sasonow selbst stand gleichfalls unter dieser Furcht. — Verschiedentlich Hinweis in BD IX, 2 auf das Anwachsen der Unzufriedenheit und der Schwächung des Ansehens des Zaren und heftiger Angriffe auf Sasonow infolge zu kraftloser Außenpolitik. Z. B. Nr. 481, 928.

275. Die kritische Frage bleibt, wie weit die Sorge vor einem russischen Abschwenken zu Deutschland zu Recht bestand, oder wie weit sie ein Angstprodukt war. Auch hier, wie in der Julikrise, begegnet nirgends die Überlegung, daß für Rußland die Annäherung an Deutschland gleichzeitig den Bruch der Allianz mit Frankreich erfordert hätte. Auch die Erwägung, daß Rußland, wenn es im Mittleren Osten nicht mehr die Rücksicht eines Ententegenossen beanspruchen konnte, vielleicht — zunächst wenigstens — sogar behutsamer vorgehen müßte, begegnet nirgends.

zu arbeiten. Nicolson wird man sich 1909 in Petersburg in dieser Richtung aktiver vorzustellen haben. Die Andeutungen des Zaren in der Aprilaudienz hatte der Botschafter nur ausweichend beantwortet, so daß der Zar und Sasonow Beistand beim Bundesgenossen Frankreich suchten.

Seine persönliche Bündnisbereitschaft ist aber ein eindeutiger Ausdruck seines immer stärkeren Einschwenkens in die russische Linie, und zweifellos verstärkte er mit dieser Einstellung das Gewicht der Nicolson'schen Ansicht innerhalb des Foreign Office!

Die Julikrise 1914.

Für die Gedankengänge Buchanans ist von der Julikrise insofern kaum mehr grundsätzlich Neues zu erwarten, als diese Balkankrise keine gegenüber der seit den letzten Krisen so spannungsgeladenen inneren Struktur Europas²⁷⁶ eigentlich neuartigen politischen Elemente — dem Verbrechen von Serajewo wurde von den Ententegenossen ja nur polizeilicher, nicht aber Serbien politisch entscheidend belastender Charakter zuerkannt. Die Einstellung des Botschafters in diesen, die verschiedenen seit den vorausgehenden Monaten nebeneinander herlaufenden politischen Linien gewaltsam verknötenden Tagen ist so die Konsequenz aus den einzelnen Motiven, die schon vorher richtungsgebend für ihn waren. — Die Berichte des Petersburger Botschafters während der kritischen Tage fanden schon vielfache Beachtung in der wissenschaftlichen Forschung,²⁷⁷ namentlich in der Kriegsschuldfrage, da sie bei dem

276. Die deutsch-englischen Verträge über die portugiesischen Kolonien und das Bagdadbahnabkommen im Sommer 1914 scheinen zwar eine Entspannung der Lage anzuzeigen. Aber besonders im Hinblick auf Petersburg muß das Urteil doch gegenteilig lauten — angesichts der russischen Staatskonferenz vom 21. 2. 1914, der Verhandlungen über eine englisch-russische Marinekonvention und der Tatsache, daß die Franzosen ein lebhaftes Interesse an ihrem Zustandekommen bezeugten — um nur diese wichtigsten Linien herauszugreifen.

277. Anrich (Die englische Politik im Juli 1914) gibt die bisher ausführlichste und am tiefsten schürfende Analyse. Besonders dankenswert ist sein Bemühen, die allgemeine politische und auch geistige Grundhaltung des Foreign Office und seiner Organe als für das historische Geschehen und deshalb für dessen Verständnis maßgebendes Element

Versuch einer Rekonstruktion der Politik des F. O. einen wichtigen Baustein bilden.

Wegen der verhältnismäßig unmittelbaren Beziehung zu Deutschland soll hier an Hand von BD XI eine streng chronologische Darstellung vorgenommen werden.

Zunächst ist auffallend, wie wenig Berichte des Botschafters für die entscheidende Zeit in BD XI zu finden sind. Bis zum 18. Juli ist keine Erörterung der serbischen Frage von ihm vorhanden, obwohl Nicolson sie am 30. VI.²⁷⁸ und Grey durch seinen Bericht über eine Unterredung mit Benckendorff vom 9. VII. Buchanan gegenüber anschneiden.²⁷⁹ Anrich wirft darum angesichts dieser „unglaublichen Tatsache“ mit Recht die Frage auf, ob das Aktenwerk alles veröffentlicht habe.²⁸⁰ Nur scheinbar liegt in der geringen Anzahl der Berichte des Pariser Botschafters ein ähnlicher Fall vor. In der Einleitung der BD, wo auf diese Tatsache eigens hingewiesen wird,²⁸¹ wird sie damit erklärt, daß Sir Francis Bertie die ausführlichen Erörterungen der französischen Presse für genügend erachtet habe. Die russische Presse dagegen war für

aufzuzeigen. Was aber die Methode Anrichs betrifft, ist es doch fraglich, ob es — grundsätzlich — noch Aufgabe des Historikers sein darf, bei der Analyse einer diplomatischen Lage auch die Möglichkeiten, die sie enthält, zu entwickeln und an ihnen den Handelnden und sein Tun zu messen. Anrich hat diese Methode auf alle Fälle übertrieben. Bedauerlich ist, daß Russ. Akten I, 5 nicht mehr verwertet werden konnten. Sasonow erscheint danach doch von stärkerer innerer Kriegsbereitschaft als Anrich annimmt. Die Tagesaufzeichnungen des russischen Außenministeriums (hrsg. von A. v. Wegerer, Berlin 1924), die einen gewissen Ersatz hätten bieten können, scheint Anrich nicht benützt zu haben; wenigstens sind sie im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt. Aus ihnen hätte sich ergeben, daß Sasonow mit der Äußerung zu Buchanan am Telephon am Morgen des 24. Juli, der österreichische Schritt bedeute den Krieg, nicht wie Anrich annimmt, nur einen österreichisch-serbischen Krieg meinte, sondern den europäischen; denn nach den Tagesaufzeichnungen rief er um jene Zeit auch einmal aus: „c'est la guerre européenne“ (jetzt auch Russ. Akten I, 5 S. 31 Nr. 25). Als fühlbaren Mangel empfindet man auch die fehlende Charakterisierung der handelnden Persönlichkeiten.

278. BD XI, 19.

279. ebd. Nr. 39.

280. Anrich S. 47.

281. BD XI S. X.

London viel weniger leicht zugänglich und außerdem Petersburg in ganz anderem Maße als Paris entscheidend. Der Frage Anrichs nimmt auch die Tatsache, daß in Petersburg alles in Vorbereitung auf den Besuch Poincarés begriffen war und keine Unterredungen zwischen Sasonow und Buchanan in jenen Tagen stattfanden (BD XI, 164), nichts von ihrer Berechtigung. Allerdings ist nicht zu bezweifeln, daß, wie es auch um die Veröffentlichung der Berichte B's stehen mag, sein Verhalten ein anderes war als zu Beginn der Balkankrise 1912. Damals hatte zwischen dem Foreign Office und dem Petersburger Botschafter ein sehr reger Schriftwechsel stattgefunden, und der letztere hatte von sich aus immer wieder Gestaltungsvorschläge unterbreitet. Dem Standpunkt Greys während der ersten Hälfte des Juli: „bewußte vorläufige Passivität“²⁸² entsprach also auch die seines Botschafters in Petersburg.

Allen Berichten gemeinsam ist, daß die Tatsache des Mords von Serajewo und die Tatsache, daß Österreich dadurch von Serbien politisch provoziert war, völlig ignoriert wird. Die einzige, in ihrer Kälte typische Bemerkung fällt in einem Privatbrief an Nicolson vom 9. Juli: "Now that the first feeling of horror evoked by the assassination of the Archduke Franz Ferdinand and His Consort has passed away, the general impression would seem to be one of relief that so dangerous a personality should have been removed from the succession to the Throne".²⁸³ BD XI, 60 vom 18. VII. — der erste eigentliche Bericht von Buchanan — gibt ohne eigene Stellungnahme klar die Grundhaltung Sasonows wieder: seine starke Beunruhigung, seine Auffassung, daß die großserbische Bewegung ein innerösterreichisches Gewächs sei, wofür Serbien nicht verantwortlich gemacht werden könne, schließlich — auf die Frage des Botschafters, der damit immerhin den Boden für ein künftiges Verhalten abzustecken versucht — die Erklärung, eine Art Ultimatum in Belgrad würde Rußland möglicherweise zu militärischen Vorsichtsmaßregeln zwingen.²⁸⁴

282. Anrich S. 53 f.

283. BD XI, 49.

284. Dieser Bericht steht im Widerspruch zu den Tagesaufzeichnungen Baron Schillings, wonach Sasonow völlig befriedigt gewesen sei von den Versicherungen des österreichischen Botschafters (Russ. Akten I, 4 Nr. 272; s. auch Fay II, deutsche Ausgabe S. 295 Anm. 5).

BD XI, 76 vom 22. 7. berichtet über drei Unterredungen; erstens über eine Unterredung mit dem serbischen Gesandten, der ihm über die österreichische Gefahr sein Herz ausschüttet. An Buchanans Antwort ist auffällig einmal, daß er die Lage jedenfalls hinsichtlich Österreichs noch verhältnismäßig optimistisch beurteilt, dann aber, daß er von der „gegenwärtigen korrekten Haltung Serbiens“ spricht — während doch tatsächlich die serbische Presse die wildesten Ausfälle gegen Österreich unternahm. Außerdem berichtet er in ausgezeichneter Darstellung über seine Unterredung mit dem französischen Präsidenten Poincaré²⁸⁵ anlässlich dessen Besuchs in Petersburg: Buchanan teilt Poincaré sein eben mit dem serbischen Gesandten geführtes Gespräch mit, um dann den ihm durch BD XI, 67 übermittelten Auftrag Greys vorzubringen, direkte österreichisch-russische Besprechungen anzuregen. War der Botschafter während der Balkankrisen immer besonders nachdrücklich für direkte österreichisch-russische Verständigung eingetreten, so war jetzt die Form, in der er Poincaré den Gedanken vorbringt „nicht gerade energisch“.²⁸⁶ „Cet ententien avec sir G. B. me laisse sous une impression pessimiste“, urteilt Poincaré.²⁸⁷

Zeitlich folgt nun BD XI, 164, ein Privatbrief an Nicolson vom 23. 7., in dem er Sasonows Standpunkt, in der serbischen Frage eine amtliche Untersuchung zuzulassen, „sehr vernünftig“ nennt und zweifellos hier schon dessen Auffassung innerlich zustimmt, daß Rußland eingreifen müsse, wenn Österreich den Mord als „Vorwand zu aggressiver Haltung gegen Serbien benütze“. Auch das Mißtrauen Sasonows gegen einige österreichische Politiker, speziell

285. Ausführliche Schilderung der Tage vgl. August Bach, Poincaré und der Kriegsausbruch 1914, S. 37 ff.; Fay II S. 267; Poincaré IV S. 252 f. Poincaré, der bekanntlich ein Hauptziel für seinen Besuch in der Besetzung der englisch-russischen Beziehungen in Persien sah, versicherte dem Botschafter, Sasonow und der Zar hätten ihm höchstbefriedigende Zusicherungen bezüglich Persiens gegeben (BD XI, 75), worüber Buchanan „sehr glücklich“ geschienen habe. (Poincaré S. 252).

286. Anrich S. 128 Anm. 190. Anrich weist aber mit Recht darauf hin, daß B. daraus, daß er den Vorschlag zuerst Poincaré mitteilte, noch kein Vorwurf gemacht werden kann. Allerdings ist es zweifelhaft, ob er Sasonow nachher den Vorschlag überhaupt noch vorlegte, da er in seinen Berichten nichts davon erwähnt.

287. Poincaré IV S. 253.

gegen den Grafen Forgách, teilt er durchaus. Zum Schluß folgt noch eine kurze Notiz über die Streiks, die während Poincarés Besuch organisiert worden waren. Von der unter anderem von Paléologue und von Meriel Buchanan erhobenen Verdächtigung, die Streiks seien das Werk deutscher Agenten, findet sich aber hier wie auch in den Memoiren nichts.

Das nächste Telegramm, BD XI, 101 vom 24. 7., gibt eine der wichtigsten diplomatischen Unterredungen während der Julikrise zwischen Sasonow, Paléologue und Buchanan nach dem Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums wieder. Buchanan war zu diesem Zeitpunkt noch ohne neuere Instruktionen seiner Regierung.²⁸⁸ Das Wesentliche des Berichts ist für uns das Verhalten Buchanans gegenüber dem Bemühen Sasonows und Paléologues, ihn zu bestimmen, England für eine geschlossene Front der Tripelentente zu gewinnen, da nur dadurch der Krieg zu verhindern sei. Obwohl Buchanan durch das ihm zuvor mitgeteilte Ergebnis des Besuchs von Poincaré zweifellos erkannt hatte, daß Rußland-Frankreich diesmal den Krieg dringend wünschten, wich er auf diese in den letzten Monaten immer wieder erhobene Forderung Sasonows aus und viehielt sich gegen das Drängen ablehnend, um England, schon mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung, in keiner Weise festzulegen. Er schlägt von sich aus weniger schroffe Möglichkeiten vor (Österreich um Fristverlängerung zu ersuchen und genau festzustellen, wie weit Serbien die Note annehmen wolle); Sasonow und Paléologue weichen aber jeweils aus. Aber er wagt keine völlige Ablehnung, sondern räumt ein, daß der Fall wohl anders läge, wenn ein allgemeiner Krieg aus dem österreichisch-serbischen Streit entstünde — dieselbe Antwort, die Grey Benckendorff erteilt, ein Zeugnis dafür, wie richtig Buchanan den Ton seiner Regierung zu treffen pflegte.²⁸⁹

Ist die offizielle Haltung des Botschafters durchaus vorsichtig und korrekt zu nennen,²⁹⁰ so deckt sich mit ihr, wenn man Paléo,

288. Er wurde vielfach indirekt auf dem Laufenden gehalten, aber BD XI Nr. 98, 99 u. 102 waren wohl noch nicht angekommen.

289. Anrich spricht irrtümlicher Weise schon bei dieser Unterredung vom 24. von einer Warnung Buchanans vor der Mobilmachung (S. 271).

290. Jeder der drei Männer habe „nach seinem Temperament gesprochen“, meint Poincaré (Poincaré IV S. 294).

logue glauben darf, die persönliche Ansicht des Botschafters keineswegs, was auch angesichts seiner Stellung zum Bündnisgedanken nicht überrascht:²⁹¹ „Buchanan suppose que son gouvernement voudra rester neutre; il craint dès lors que la France et la Russie ne soient écrasées par la Triple Alliance.“ Auf Sasonows Einwurf, die Neutralität Englands käme seinem Selbstmord gleich, soll Buchanan geantwortet haben: „Vous ne connaissez pas nos gouvernants actuels ... ah! si le parti conservateur était au pouvoir, je suis certain qu'il comprendrait ce que l'intérêt national nous commande avec tant d'évidence.“²⁹²

Paléologue dürfte aber die Äußerungen Buchanans doch in seinem Sinn übertrieben wiedergegeben haben —²⁹³ warum hätten sonst Sasonow und er am nächsten Tag wieder so hartnäckig in Buchanan dringen müssen?

Dieselbe Doppellinie zeigt sein Verhalten, nur noch ausgeprägter in der gleichfalls bedeutungsvollen Besprechung des nächsten Tages mit Paléologue und Sasonow²⁹⁴ nach der Sitzung des russischen Ministerrats, aber ehe Österreichs Auffassung der serbischen Antwort bekannt war. Buchanan sprach wieder auf eigene Verantwortung, da ihm die Antwort Greys auf sein Telegramm vom 24., BD XI, 112 noch nicht vorlag. Er wußte nur etwa, daß England auf den russisch-französischen Vorschlag der direkten Intervention in Wien nicht eingehen werde.²⁹⁵ Als neues Moment der Verschärfung waren inzwischen die Beschlüsse des russischen Ministerrats

291. Buchanan hat in seinen Memoiren, wo er auf Paléologues Tagebuch zu sprechen kommt, diese Äußerungen nicht dementiert (*Memories* I, 210 ff.).

Sasonow scheint keine persönliche Erinnerung an diese Unterredung mehr zu haben. Er gibt lediglich die ins Blaubuch aufgenommenen Berichte B's wieder (Sechs schwere Jahre, S. 223 f.).

292. *Revue des deux mondes* 1921 S. 248. In der Buchform, *La Russie des Tsars*, weggelassen.

293. Buchanan erhebt aber nicht, wie Fay meint (S. 210), Einwendungen gegen Paléologues Behauptung, sondern nur gegen deren Entstellung im „Graphic“. — Buchanan wäre indessen nicht für ein solches Einschwenken gewesen wie Crowe, der die sofortige Mobilmachung der englischen Flotte anriet (s. Vermerk zu BD XI, 101).

294. BD XI, 125.

295. Nachweis s. Anrich S. 198.

hinzugekommen — die ja mit hoher Wahrscheinlichkeit den Krieg unabwendbar machten. — Sie hat auch Sasonow, wenigstens was die ergangenen Mobilmachungsbestimmungen anlangt, den Botschaftern nicht verschwiegen. Paléologue spricht daraufhin sehr energisch die unbedingte französische Unterstützungsbereitschaft aus. Zweifellos war es jetzt Buchanan in noch höherem Grade als in den Tagen zuvor wahrscheinlich, wenn nicht ganz gewiß, daß Rußland und Frankreich selbst ohne die Sicherheit britischer Hilfe zu haben, vorzugehen wünschten und daß deshalb der Krieg fast unvermeidlich sei.²⁹⁶ Erneut, aber in verschärfter Form nach der Stellung seiner Regierung befragt, weicht er wieder aus und betont, Grey gebe die Lage noch nicht verloren. Er greift unter ausdrücklichem Hinweis auf das zurück, was er dem Zaren in der Frühjahrsaudienz 1914 bezüglich des englisch-russischen Verhältnisses gesagt hatte (er sprach also nicht mit „dolos“-Absicht). England vermöge seine Vermittlerrolle in Berlin und Wien zweckmäßiger als Freund Rußlands zu spielen, der sich, falls die Mäßigungsratschläge unbeachtet blieben, eines Tags in einen Verbündeten verwandeln könne. Entscheidend aber ist, daß er auf die Ankündigung der russischen Mobilmachungsmaßnahmen hin aus eigener Verantwortung²⁹⁷ ernstlich die Hoffnung ausdrückte, „that Russia would not precipitate war by mobilising until you [Grey] had had time to use your influence in favour of peace“. Wenn Buchanan seine Warnung damit begründet, daß, „if Russia mobilised Germany would not be content with mere mobilisation, or give Russia time to carry out hers, but would probably declare war at once“ — so bewies er eine genaue Einsicht in die militärischen Bedingtheiten und Zusammenhänge.

296. Der bulgarische Gesandte teilt am 25. 7. seiner Regierung mit: „Buchanan sagte mir: ‚der Krieg ist beinahe unvermeidlich.‘“ — Bezeichnend ist die Mahnung, die Buchanan noch anfügt: „aber ihr Bulgaren seht zu, daß ihr eure Kräfte bewahrt, damit ihr nicht die Rolle spielt, die Rumänien vergangenes Jahr gespielt hat“. Boghitschewitsch II Nr. 967 S. 554. Bulgarien sollte wohl davon abgehalten werden, an einem Krieg gegen Serbien teilzunehmen.

297. Anrich betont die Ähnlichkeit mit der Haltung Greys, wobei er überzeugend dartut, daß die Haltung Greys vom 24./25. nicht dolos genannt werden kann.

Aber den ihm allerdings nur zur persönlichen Information zugegangenen und noch unpräzisierten Vierervermittlungsvorschlag (BD XI, 99) verwertet Buchanan offenbar nicht, unternimmt es also nicht, damit angesichts der drohenden Lage noch eine Beilegung des Konflikts zu versuchen.²⁹⁸

Trug diese offizielle Haltung B's und die erneute Ablehnung der Solidarität vielleicht dazu bei, daß Sasonows Sprache am 26. 7. wieder etwas unsicherer wurde, so bewirkte der Bericht in London zweifellos im Gegenteil ein stärkeres Einschwenken in die russische Linie durch die persönliche Überzeugung des Botschafters, die er — offenbar stark beeindruckt von den Eröffnungen Sasonows²⁹⁹ und dem starken russisch,französischen Zusammenhalt — seiner Regierung nicht verhehlte: "For ourselves position is a most perilous one, and we shall have to choose between giving Rusiia our active support or renouncing her friendship. If we fail her now, we cannot hope to maintain that friendly co-operation with her in Asia that is of such vital importance to us."

Daß Buchanan wie tags zuvor aus seiner persönlichen Ansicht in der Unterredung kein Geheimnis macht, berichtet wieder Paléologue. Als dieser mit großem Aufwand an Worten und historischen Parallelen die Notwendigkeit der britischen Solidaritätserklärung darstellte, soll Buchanan mit einer „geste de découragement“ gesagt haben: „vous savez bien que vous prêchez un convaincu“.³⁰⁰ Damit

298. Trotzdem geht das Urteil Bachs zu weit, wenn er Buchanan ganz in dieselbe Linie mit Sasonow und Paléologue stellt: „Ebenso wie am 24., so scheinen auch am 25. diese drei hervorragenden Diplomaten lediglich bemüht zu sein, eine Einheitsfront der Tripelentente herzustellen, ohne sich dabei auch nur die geringste Mühe zu geben, den drohenden Ausbruch des Konflikts zwischen Österreich und Rußland und damit den europäischen Krieg mit diplomatischen Mitteln beizulegen. Mit keinem Wort wird über die Vermittlungsaktion der britischen Regierung gesprochen und weder Paléologue noch Buchanan verraten irgendeine Einwirkung auf Petersburg.“ (Poincaré und der Kriegeausbruch S. 58).

299. Auffällig ist im letzten Absatz von BD XI, 125 der sprachliche Ausdruck, der plötzliche Übergang in die Form des Präsens in den in indirekter Rede wiedergegebenen Äußerungen Sasonows. Sie gewinnen damit den Anschein objektiver Tatsachen.

300. La Russie des Tsars I, 25. 7. 1914.

war der Botschafter auch in die Linie Crowes eingeschwenkt aus einem Motiv, das schon immer für ihn maßgebend war und nun nur noch eine dringlichere Form annahm: die Angst vor Rußland — nicht etwa die Angst vor der deutschen Hegemonie!

Ein völliges Einschwenken zeigt sein Privattelegramm an Grey vom 26. abends,³⁰¹ also unter dem Eindruck der beginnenden russischen Mobilmachung entstanden.³⁰² Hier ist auch schon die Methode erkennbar, die Berichterstattung in den Dienst der russischen Politik zu stellen, d. h. die russischen Kriegsmaßnahmen durch Belastung der Mittelmächte zu verschleiern, um die englische öffentliche Meinung für die russische Auffassung zu gewinnen: "J venture to hope that in any statement you may make in Parliament you may find it possible to show that if European peace is being endangered, it is not Russia but Austria who is at fault". Rußland habe Serbien zur Nachgiebigkeit gegenüber den österreichischen Forderungen veranlaßt, soweit es mit seiner Würde als unabhängiges Land vereinbar sei; Österreich dagegen habe Rußland direkt herausgefordert. Dann, nach der Mitteilung, daß der deutsche Botschafter Sasonow gegenüber die Haltung der englischen liberalen Presse als den Ansichten der englischen Regierung und der englischen öffentlichen Meinung entsprechend bezeichnet habe, wieder die Sorge vor einer Entfremdung Rußlands: "It would, J think, be most inadvisable to allow belief to gain ground here that our sympathies are on side of Austria. As it is, our position is a very delicate one and Minister for Foreign Affairs told me yesterday that Emperor had expressed great disappointment on hearing from him what I had said with regard to probable attitude of His Majesty's Government." Daß auch dieses Telegramm das Foreign Office stark beeindruckte, vermag Benckendorff zusammen mit der Feststellung, daß Greys Sprache fester geworden sei, zu melden.³⁰³

In seiner amtlichen Sprache blieb aber Buchanan immer noch vorsichtig. An demselben Sonntag (26. 7.), an dem BD XI, 153 abgeht, lehnte er in einer Unterredung³⁰⁴ erneut die englische Solidaritäts-

301. BD XI, 153, 20⁰⁰/22⁴⁰.

302. Gemeldet gleichzeitig durch BD XI, 155, 26. 7. 20⁰⁰/23⁰⁰.

303. Russ. Akten I, 5 Nr. 124, 27. 7. Buchanans Telegramm habe „anscheinend einen sehr nützlichen Eindruck“ gemacht.

304. BD XI, 170, 27. 7. 10⁶/13¹⁵.

erklärung ab und betont, England könne nur als Freund auf Berlin einwirken (diese Antwort entsprach seinen Anweisungen, die zugleich eine Billigung seiner früheren Sprache enthielten).³⁰⁵ Die Haltung Buchanans ist „ein klassisches Dokument der englischen Haltung überhaupt“.^{306/307} Die Gefahr des russischen Vorgehens ist ihm durchaus deutlich, wie seine amtliche Haltung Sasonow gegenüber beweist. Doch die Erhaltung der Entente erschien ihm wertvoller als das Interesse an der Erhaltung des Friedens.

Am 27. kann Buchanan eine Entspannung der Lage in Petersburg melden.³⁰⁸

In der Linie bloßer Rezeptivität verharret er dann in der Unterredung mit Sasonow am 28.,³⁰⁹ obwohl dessen Sprache im Gegensatz zum 27. wieder sehr scharf war. (Die Nachricht von der österreichischen Kriegserklärung war aber im Zeitpunkt der Unterredung noch nicht eingetroffen).³¹⁰ Entsprechend der immer stärkeren Annäherung des offiziellen englischen Standpunkts an den russischen seit dem 26. nahm der Botschafter die auf Anfrage erteilte Erklärung des russischen Außenministers, keine Verpflichtung Österreichs bezüglich der Souveränität und Integrität Serbiens

305. BD XI, 112 u. 118. Zu Nr. 170 vermerkt Crowe, „Sir G. B. hat gut gesprochen“, nimmt dann aber in seinen ergänzenden Ausführungen einen viel weitergehenden Ententestandpunkt ein.

306. von der Verfasserin gesperrt.

307. Anrich S. 281.

308. BD XI, 198. — Es ist hier nicht darauf einzugehen, ob diese Wandlung Sasonows nur Raffinement war, um Zeit zu gewinnen für die Durchführung der militärischen Rüstungen, oder ob, wie Anrich urteilt, tatsächlich eine ehrliche „innere psychologisch-politisch bedingte Wendung“ vorliegt (Anrich S. 249); Buchanan scheint eher das letztere angenommen zu haben, glaubte aber, da ihm der Einfluß der Militärpartei sicher bekannt war, wohl nicht an die Dauer dieser Stimmung. Aber er nützt die Schwenkung Sasonows nicht zu einer nachdrücklichen Bestärkung in dieser Richtung aus; er begnügt sich lediglich damit, durch einige Fragen den Standpunkt des Außenministers genau zu erfahren. Wie weit ihm allerdings die Schwenkung im F. O. vom 26. VII. schon bekannt war, ist nicht festzustellen. BD XI, 176 u. 177 waren wahrscheinlich noch nicht in seiner Hand.

309. BD XI, 247, 28. VII.

310. s. Zeitangaben in Russ. Akten I, 5 Nr. 163.

könne Rußland befriedigen, vielmehr werde an dem Tag, an dem das österreichische Heer die serbische Grenze überschreite, der Mobilmachungsbefehl gegen Österreich ausgegeben, einfach zur Kenntnis und macht nur noch einen schwachen Versuch, durch einige ergänzende Fragen — so die an sich nicht aussichtslose Frage, ob nicht der Zar einen persönlichen Appell an den österreichischen Kaiser richten könne — ein retardierendes Moment zu finden. Eine persönliche Warnung scheint B. übrigens doch von sich aus abgegeben zu haben, wie aus seinen und Paléologues Erinnerungen hervorgeht.³¹¹ Er tat dies aber ganz deutlich „weniger zur Erhaltung des Friedens, als um die Teilnahme Großbritanniens sicherzustellen“;³¹² denn die Warnung geschah aus der Befürchtung heraus, Deutschland könne die Mobilmachung als Herausforderung auslegen. Der Botschafter machte also keinen Versuch, die Wendung Sasonows aufzuhalten.

Dem deutschen Botschafter gegenüber, der mit Buchanan während der Krise in Fühlung war,³¹³ betonte er, es sei jetzt die Aufgabe des deutschen Botschafters in Wien, mäßigend zu wirken. Aus

311. *Memories I*, 197: „J, nevertheless, once more urged him to refrain from any military measures which might be construed as a challenge by Germany“. Nach Paléologue (28. VII.) sagte Buchanan: „Je ne doute plus que la Russie ne marche à fond; she is, thouroughly in earnest. Je viens de supplier M. Sazonoff de ne consentir à aucune mesure militaire que l'Allemagne pourrait interpréter comme une provocation. Il faut laisser au gouvernement allemand toute la responsabilité et toute l'initiative de l'attaque. L'opinion anglaise n'admettra l'idée de participer à la guerre que si l'agression vient indubitablement de l'Allemagne. De grâce, parlez dans le même sens à Sazonoff“. Fay [S. 324 Anm. 2: „was wahrscheinlicher ist, Paléologue schreibt dem englischen Botschafter Ansichten zu, die, wie er behauptet (I, 33 f.), er selbst etwas später Sasonow zum Ausdruck brachte“) zweifelt wohl mit Unrecht an der Wahrheit von Paléologues Erzählung, da sie mit B's Memoiren weithin übereinstimmt.

312. H. Lutz, *Lord Grey und der Weltkrieg S. 370 Anm. 147*.

313. vgl. Pourtalès in einem Aufsatz der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* vom 29. I. 1921 Nr. 47: „Der einzige Diplomat, mit dem ich außer Herrn Sasonow nach der Überreichung des Ultimatus an Serbien zusammengekommen bin und die Lage besprochen habe, war der englische Botschafter, mit dem ich freundliche persönliche Beziehungen unterhielt“.

der Abneigung heraus, gegenüber Sasonow warnend aufzutreten, versprach er sich offenbar die Möglichkeit einer Entspannung von einer Warnung an den deutschen Botschafter, der ihm — zweifellos schlechter informiert als Buchanan³¹⁴ — bezüglich Rußlands zu optimistisch schien.³¹⁵ Der Gegensatz zu der Auffassung von Pourtalès wird noch deutlicher im nächsten Bericht.³¹⁶ Dieser enthält die Mitteilung der russischen Teilmobilmachung, die Buchanan offenbar ohne Kommentar entgegengenommen hat. Der Ton des Berichtes zeigt, daß es Sasonow gelungen ist, — ob nur durch besonders geschickte Taktik oder auf Grund subjektiv ehrlicher Ansicht der Dinge, sei dahingestellt — Buchanan zu überzeugen, daß Rußland gemäßigt vorgehe und noch immer vermittlungsbereit sei.³¹⁷ Die Sprache Buchanans trug sicher nichts dazu bei, daß am Abend dieses 29. Juli der Zar den schon ausgegebenen Befehl zur allgemeinen Mobilmachung zurückzog!

Aus den Ausführungen über den ungünstigen Eindruck, den ihm Pourtalès' Sprache gemacht habe, geht hervor, daß er dem deutschen Botschafter gegenüber die russische Mobilmachung rechtfertigte; denn „wäre sie nicht erfolgt, hätte Österreich geglaubt, aus der russischen Friedensliebe Vorteil ziehen zu können“. Nach den Erfahrungen der Balkankrise müsse Österreich wissen, daß Rußland eine Kriegserklärung an Serbien nicht ohne Demütigung hinnehmen könne.³¹⁸

314. Falz-Fein (Zwei Kriege, S. 60) weist darauf hin, daß Pourtalès im Gegensatz zu dem englischen und französischen Botschafter „überhaupt keine Verbindung mit den russischen politischen Kreisen und der Presse“ aufrecht erhielt und daher „über das aufziehende drohende Gewitter auch vollständig unorientiert“ gewesen sei.

315. vgl. Pares, Meriel Buchanan S. VII, Buchanan zu Pourtalès: „Russia means it, Count Pourtalès“. Die dem deutschen Botschafter gegebene Zusicherung, Sasonow die russische Mobilmachung nochmals vor Augen zu halten, (die Deutschen Dokumente zum Kriegausbruch Nr. 338), hat Buchanan offenbar nicht mehr erfüllt.

316. BD XI, 276, 29. 7. 20⁴⁰/23³⁰.

317. Noch *Memories I*, 208 behauptet er, Sasonow habe Greys Konferenzvorschlag angenommen, während es Rußland tatsächlich schroff ablehnte, sich durch eine Konferenz binden zu lassen (Russ. Akten I, 5 Nr. 116 und BD XI, 206).

318. Pourtalès Schilderung lautet ähnlich: 29. Juli [die Datierung ist unrichtig, das Frühstück war am 28.] „Vor meiner Unterredung mit

Mit dem 30. Juli³¹⁹ beginnt nach dem völligen Einschwenken Buchanans in die russische Linie eindeutig, wenn auch noch sehr vorsichtig, eine ausgesprochene Aktivität im Sinne der russischen Kriegspolitik. Als Sasonow dem Botschafter die Teilmobilmachung mitteilte und die allgemeine Mobilmachung ankündigte, machte Buchanan allem Anschein nach keinen Versuch, Sasonow von der allgemeinen Mobilmachung abzuhalten. Diese Unterlassung konnte den russischen Minister in seinem Plan nur bestärken. B's Sprache mag auch zu der neuen Auffassung in Petersburg am 30. Juli beigetragen haben, wie sie der belgische Geschäftsträger wiedergibt: „England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir G. B. sprach das offen aus. Heute aber ist man in Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen wird [als Tatsache nicht richtig]. Dieser Beistand fällt außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen“.³²⁰

Die entscheidenden Berichte der nächsten Stunden über den Erlaß der russischen allgemeinen Mobilmachung sind höchstwahrscheinlich schon „eine systematische Verfälschung“ zu nennen,³²¹ unternommen in dem Bestreben, die überstürzte Herbeiführung der allgemeinen Mobilmachung zu verschleiern. Der Botschafter mußte die ihm vom russischen Außenminister gelieferte dreifache Begründung der allgemeinen Mobilmachung als Entstellung erkennen, oder

Sasonow hatte ich bei meinem englischen Kollegen gefrühstückt. Buchanan suchte den Standpunkt Rußlands in dem austro-serbischen Konflikt zu verteidigen und zu beweisen, daß Herr Sasonow gar nicht anders könne, als diesen Standpunkt zu vertreten. Die Diskussion über diesen Gegenstand führte auch nicht zu einem Abgehen des Botschafters von seiner Ansicht. Dagegen fand ich bei Buchanan volles Verständnis, als ich darauf hinwies, daß mir als bei weitem gefährlichstes Moment in der gegenwärtigen Situation ein weiteres Fortschreiten Rußlands auf dem leider bereits betretenen Weg militärischer Maßnahmen erscheine.“ (Am Scheidewege zwischen Krieg und Frieden S. 43).

319. BD XI, 302 a, 30. 7. 15¹⁵/15²⁵ dringend streng vertraulich.

320. Belg. Dok. 1. ErgBd. Nr. 167.

321. BD XI, 347. Vgl. die Untersuchung von A. v. Wegerer, Die systematische Verfälschung der russischen allgemeinen Mobilmachung, KSF 1930 S. 649 ff.; H. Lutz, P. G. S. 288 f.

mindestens dürfte er gewußt haben, daß für Punkt 2 und 3 (die Behauptung, Österreich setze Truppen sowohl gegen Serbien als gegen Rußland in Bewegung, und Rußland habe Grund zu der Annahme, daß Deutschland aktive militärische Vorbereitungen treffe) ganz unzureichende Quellen vorhanden waren, denen viel schwerwiegendere offizielle entgegenstanden. Mindestens aber mußte ihm klar sein, daß die allgemeine Mobilmachung schon zu einem Zeitpunkt beschlossen wurde, als die Falschmeldungen über deutsche Rüstungen und die österreichische Mobilmachung³²² noch nicht vorlagen. Endgültig läßt sich nicht entscheiden, wie weit der Botschafter die tatsächliche Reihenfolge der Mobilmachungen erkannte — etwa auf Grund der Meldungen des englischen Militärattachés bzw. seines Vertreters — und wie weit er die berichteten Entstellungen als solche im Einverständnis mit Sasonow als bewußte Fälschungen verwertete, um die Teilnahme Englands am Krieg zu sichern. Ob Buchanan auch mitverantwortlich ist für die auffallende Verzögerung der vom Militärattaché gemeldeten Mitteilung der allgemeinen Mobilmachung BD XI, 410, läßt sich nicht feststellen.

Der Botschafter leistete gegenüber dem — bei der friedlichen Natur des Zaren nicht ganz aussichtslosen — Versuch seines Königs, die Überstürzung der russischen Mobilmachung aufzuhalten durch einen persönlichen Appell an den Zaren, das „Mißverständnis zu beseitigen“,³²³ passiven Widerstand,³²⁴ denn die verzögerte Ausführung des dringenden Auftrags, ferner die Tatsache, daß Buchanan dem Zaren die Antwort in — offenbar vorher mit Paléologue vereinbarter — Abänderung eines Sasonowschen Entwurfs im wesentlichen diktierte,³²⁵ und daß diese Antwort „ein Muster der Ver-

322. Orangebuch Nr. 47, das die österreichische allgemeine Mobilmachung am 28. meldet, ist eine Fälschung, vgl. den Nachweis von Wegener KSF 1934 S. 197.

323. BD XI, 384.

324. Eine andere Frage ist es, wie weit ihn dazu die Leitung der englischen Außenpolitik beeinflusste und wie weit diese mit seiner Verschleppungstaktik einverstanden war. Vielleicht hat der Brief Nicolsons an Buchanan (BD XI, 239), der — wie Lutz nachwies (KSF 1927 S. 578) — im Lauf des 1. 8. ankam, „eine verhängnisvolle Wirkung ausgeübt und Buchanan zu dem schwer erklärlichen pflichtwidrigen Verhalten bestimmt“ (Montgelas KSF 1927 S. 584; vgl. Lutz, P. G. S. 377 Anm. 3).

325. Das Tagebuch des Zaren enthält darüber die für den er-

drehung und Unwahrheit ist“ und „vielleicht das lügenhafteste Dokument aus der Julikrise vorstellt“, läßt den immer wieder erhobenen Vorwurf durchaus begründet erscheinen,³²⁶ daß absichtliche Verschleppung vorliegt und die deutsche Kriegserklärung abgewartet wurde, um die Reihenfolge der Ereignisse so umstellen zu können, daß die ganze Schuld auf Deutschland fallen und der Schluß in einem desto dringenderen Appell an England gipfeln kann.³²⁷

Inzwischen wurde auch der Entwurf Sasonows veröffentlicht.³²⁸ Aus dem Vergleich mit BD XI, 490, der endgültigen Fassung der Antwort des Zaren, ist ersichtlich, daß Buchanans Korrekturen sehr geschickt auf die englische Mentalität zugeschnitten waren. Die Aufforderung zum Kampf gegen Hegemoniepläne Deutschlands über Europa bog er um in die politisch wirksamere Formulierung des Kampfs um das europäische Gleichgewicht. Teilmobilmachung und allgemeine Mobilmachung wurden jetzt scharf getrennt und jeweils motiviert, wobei das Moment der Nutzlosigkeit der Verhandlungen — offenbar als verdächtig — wegfiel und dafür das der geheimen militärischen Maßnahmen Deutschlands eingesetzt wurde, das im Entwurf noch nicht enthalten war (der Zar hatte sich in seinen Telegrammen gegenüber dem deutschen Kaiser auch nie darüber beschwert!).

schreckend unbedeutenden Charakter der Aufzeichnungen bezeichnend nichtssagende Eintragung: „Die Antwort, die wir entwarfen, hat viel Zeit in Anspruch genommen“. Abends kam der englische Botschafter Buchanan mit einem Telegramm von Georgie.

326. Darstellungen Buchanans in BD XI, 665 und *Memories I*, 204 ff. sind unvollständig, wie u. a. aus Telegrammen *Paléologues* (Poincaré IV S. 497) erhellt. Untersuchungen: Montgelas, *Leitfaden* S. 145 ff.; F. Thimme, *KSF* 1925 S. 55 ff.; Montgelas ebd. 1927 S. 133 ff.; G. Roloff ebd. 1928 S. 937 ff.; t. v. Wegerer ebd. 1930 S. 653 ff.; Lutz, *Lord Grey und der Weltkrieg* S. 253 f. Neueste und vollständigste Untersuchung von August Bach: *König Georgs Telegramm an den Zaren. Eine vergleichende Dokumentstudie* *KSF* 1932 S. 1227 ff. Ausführliche Analyse der unrichtigen Begründungen der Antwort des Zaren durch H. Lutz *P. G. S.* 376 ff.

327. *Paléologue* schreibt dazu an seine Regierung: „Cette réponse décidera peut-être si l'Angleterre prendra ou non parti contre l'Allemagne“ (Poincaré IV S. 497).

328. *Russ. Akten I*, 5 Nr. 45.

Im Zusammenhang mit dieser Irreführung des Zaren durch Sasonow und Buchanan schreibt Wegerer treffend: „Bei den Impponderabilien, die zum Krieg geführt haben, hat die Verlogenheit oder Leichtfertigkeit der Diplomaten im Ententelager eine Rolle gespielt, die in ihrer Bedeutung meist unterschätzt wird“.³²⁹

Obwohl 1923 die richtige Reihenfolge der Mobilmachungen allgemein bekannt und leicht feststellbar war, hat Buchanan in seinen Memoiren³³⁰ die Täuschung fortgesetzt; diese Fälschung ist aber nicht vereinzelt, sondern nur ein Glied in der ganz tendenziösen; dazu äußerst dürtigen und absichtlich an der Oberfläche bleibenden Darstellung der Julikrise.³³¹ Bezeichnend für seine Methode — und

329. KŠF 1930 S. 656.

330. S. 199 ff., 208.

331. Deutlich ist seine Tendenz, nach dem Schema des Blaubuchs auf seiten der Entente alles „unschuldig weiß, auf seiten der Mittelmächte alles verwerflich schwarz zu zeichnen“. Das Urteil über die deutsche Politik in der Krise ist nicht ganz einheitlich. Im Mittelpunkt steht die Anklage, aus militärischen Gründen — weil die militärischen Vorbereitungen Rußlands noch nicht vollendet waren — sei damals für Deutschland der psychologische Augenblick zum Losschlagen gewesen, und Deutschland habe ihn ergriffen. Andererseits läßt er dem Standpunkt der deutschen Regierung einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren, indem er die Darstellung des Barons von Schoen, weil sie ihm so einleuchte, wörtlich anführt. Nach ihr war Österreich aus Gründen der Selbsterhaltung zum Vorgehen gegen Serbien gezwungen und mußte Deutschland die Monarchie dabei unterstützen, um sie als Großmacht zu erhalten, und gleichzeitig hoffen, dadurch den Krieg lokalisieren zu können (Memories I, 193 f.).

Wenn er der Ansicht ist, 1914 hätte auch eine englische Solidaritätserklärung den Krieg nicht vermeiden können — zu ergänzen wäre, weil Rußland und Frankreich ihn wollten — trotzdem für eine solche Erklärung eintrat (S. 158), so erhellt daraus, daß das ausschlaggebende Motiv für ihn nicht die Friedenserhaltung, sondern die Aufrechterhaltung der Entente war.

Als Beispiel einer bewußten Unwahrhaftigkeit sei seine Versicherung angeführt, daß außer jenem Telegramm des Zaren an den englischen König (BD XI, 490), das, weil verstümmelt angekommen, nicht habe veröffentlicht werden können, das Britische Weißbuch seine ganze diplomatische Korrespondenz mit dem Foreign Office während jener kritischen Tage enthalte (S. 211) — „eine bedenkliche Fälschung“ (Fay) angesichts der vielen, darin nicht oder nur bruchstücksweise veröffentlichten Berichte.

deshalb sei dies hier als Beispiel aufgeführt — ist es, wie sorgfältig der Botschafter in den wiedergegebenen Dokumenten die Motive eliminiert, die zwar nach der Überzeugung der Leiter der englischen Außenpolitik, nicht aber für die öffentliche Meinung den Kriegseintritt forderten: die weltpolitischen Motive, die starke Rücksichtnahme auf Rußland aus der Angst vor dem Wiederaufleben seiner Feindschaft im Osten und die Erhaltung des Mächtegleichgewichts in Europa.³³² In dem angeblich wörtlich zitierten Antworttelegramm des Zaren fehlt — verglichen mit BD XI, 490 — die Feststellung, daß das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Balkan von vitalem Interesse sei auch für diejenigen Mächte, deren Ziel das Gleichgewicht der Kräfte in Europa ist.³³³ Ebenso hat er die zweite Stelle gestrichen, die auf die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Kräfte in Europa als Kampfziel Rußlands und Frankreichs hinwies.³³⁴ Bei der Wiedergabe seines persönlichen Appells übergeht er die Warnung, daß bei englischer Neutralität "our Indian Empire will no longer be secure from attack by Russia".

Für die Gründe für das Verhalten des Botschafters und seine persönliche Auffassung von der Krise, ihren Urhebern und ihrem Verlauf geben nochmals Bestätigung und Aufschluß der persönliche Schlußappell an die englische Regierung in BD XI, 490 und besonders sein Privatbrief an Nicolson vom 3. August.³³⁵

Trotzdem ist — wohl gegen den Willen des Verfassers — der russische Kriegswille und der Einfluß des Militärs erkennbar, so etwa, wenn er schreibt, der russische Generalstab habe in der Nacht vom 29./50. VII. die allgemeine Mobilmachung entgegen dem Willen des Zaren befohlen (eine übrigens theoretisch nicht richtige, praktisch infolge der Maßnahmen im Rahmen der Kriegsvorbereitungsperiode zutreffende Ansicht). Daraus erklärt es sich, daß die Memoiren gelegentlich zu günstig beurteilt werden (z. B. von Barnes, Die Entstehung des Weltkrieges, S. 535).

332. vgl. Grey und seine Memoiren, in denen er sich gleichfalls dagegen wehrt, daß England eine Politik des "balance of power" getrieben habe. *Twenty-five years* I S. 4 ff.

333. Es fehlt: as well as to those Powers who desire maintenance of balance of power in Europe (*Memories* I, 206).

334. Es fehlt: in fighting to maintain balance of power in Europe (*ebd.*).

335. BD XI, 665. Seine übrigen Telegramme sind meist rein sachlichen oder militärischen Inhalts und können deshalb hier übergangen werden.

Wie schon in BD XI, 125 u. 153, doch jetzt dringender und im Brief an Nicolson geradezu pathetisch, stellt er die Notwendigkeit zur aktiven Unterstützung Rußlands — nicht aus gefühlsmäßigen, sondern aus weltpolitischen, imperialistischen Erwägungen heraus — seiner Regierung lebhaft vor Augen: "German statement entirely misrepresents case, and its evident object is to persuade His Majesty's Government that responsibility for war rests with Russia in the hope of inducing them to remain neutral. I would venture to submit with all respect that if we do not respond to Emperor's appeal for our support, we shall at end of the war, whatever be its issue, find ourselves without a friend in Europe, while our Indian Empire will no longer be secure from attack by Russia. If we defer intervention till France is in danger of being crushed, sacrifices we shall then be called upon to make will be much greater, while we may" — (Telegramm bricht ab). BD XI, 665: "I only pray that England will prove true to herself and to her friends, as if she deserts them in their hour of need she will find herself isolated after the war; and the hours of our Empire will be numbered."

Der Rückblick, den Buchanan auf die Krise gibt, ist, was seine Beurteilung Deutschlands anlangt, keineswegs einheitlich. Mit Befriedigung betont er, daß Sasonow im Gegensatz zu seinem Verhalten während der Balkankrisen von Anfang an, der französischen Unterstützung sicher, eine entschlossene Haltung eingenommen habe. Er selbst habe seine Aufgabe darin gesehen, Sasonow zur Mäßigung zu raten, um England und den andern Mächten Zeit zur Vermittlung zu lassen. Das Scheitern dieser Bestrebungen sei aber nicht Sasonows Schuld, der durchweg den versöhnlichsten Geist gezeigt habe — Hatte sich Buchanan in dem Glauben, daß Sasonows Verhandlungsbereitschaft ehrlich war, nicht blenden lassen? —

Anders beurteilt er die Gegenseite, voran Deutschland, während Österreich eine verhältnismäßig milde Kritik erfährt. Er findet beim Rückblick starke Beweise dafür, daß Deutschland wirklich Krieg wollte oder doch — ein auf der Seite der Entente nie verstummender Argwohn! — den Bruch des Dreiverbands anstrebe.³³⁶ Besonders einleuchtend scheint es ihm, daß in Deutschland der Ge-

³³⁶. ein Verdacht, den Crowe ebenfalls und schon am 22. Juli aussprach. Vermerk zu BD XI, 77.

danke des Präventivkriegs, ehe Rußland zu stark geworden, in den Vordergrund getreten sei und die Militärs die Oberhand bekommen hätten. Jedoch finden sich nirgends Belege dafür, daß der Botschafter Deutschland des Strebens nach Hegemonie verdächtigt hätte. Er verdächtigt zwar Tschirschky, Österreich in seiner aggressiven Politik ermutigt zu haben, und glaubt, daß er und andere in den Text des Ultimatus vorher eingeweiht gewesen seien, während man Jagow wohl in Unkenntnis gelassen habe. Eine Wendung zu objektiverer Auffassung, in der er sich der Wahrheit nähert, fehlt nicht: Österreich habe nie daran gedacht, daß Rußland den Krieg wagen würde und Deutschland habe nicht die Absicht gehabt, sich auf einen Krieg einzulassen, der alle Mächte Europas einbeziehen würde. Aber er hebt diese Erklärung der Politik der Mittelmächte als bedingt durch diplomatischen Irrtum und diplomatisches Ungeschick sofort wieder auf, wenn er behauptet, Deutschland und Österreich hätten auf Grund der Erfahrungen der Balkankrise sehr gut gewußt, daß Rußland eine Niederwerfung Serbiens nicht erlauben werde. Anläßlich einer Deutschland belastenden Behauptung des amerikanischen Geschäftsträgers, die B. nicht versäumt nach Hause zu berichten, bricht der Verdacht gegen Deutschland nochmals stark durch: es habe von Anfang an eine falsche Rolle gespielt und auf einen Präventivkrieg hingearbeitet, aber England „Sand in die Augen gestreut“, um es von Frankreich und Rußland zu trennen. Immerhin gibt er damit zu, daß Deutschlands Verhalten während der Krise wenigstens den Eindruck des Willens zur Vermittlung erweckte. Zum Schluß nochmals ein phantastischer Verdacht: Lichnowsky habe zweifellos vor einigen Monaten bei seinen Reden in den nordenglischen Industriezentren eine Krise schon vorausgesehen!

Zusammenfassung.

Um einen gewissen Abschluß zu ermöglichen, soll, wenn es auch über den Rahmen der Arbeit hinausgeht, ein Blick auf Buchanans Haltung im Krieg und in der Nachkriegszeit geworfen werden. Als seine erste Aufgabe sah er es an, Rußland im Krieg festzuhalten; mit allen Mitteln und unter Einsatz rücksichtslosester Energie arbeitete er daran, alle Kräfte Rußlands für den Krieg zu aktivieren, und er bekämpfte hartnäckig alle Elemente, die die russische Kriegstüchtigkeit zu lähmen drohten. Über die Kriegsziele, wie sie dem Botschafter vorschwebten, finden sich einige Anhaltspunkte in einem Brief seines „Freundes“, des Großfürsten Nikolaus Michailowitsch¹ an den Zaren aus dem Kriegsjahr 1916. Der Großfürst² betont, Buchanan sei „ein wirklich überzeugter Deutschenfeind“. Er legt dem Zaren einen „interessanten“ Brief des Botschafters zur Lektüre bei,³ „da er ganz mit meinen Anschauungen über das weitere Schicksal Österreichs und Deutschlands übereinstimmt“. Demnach wäre es auch die Überzeugung Buchanans gewesen, daß eine territoriale Beschneidung Deutschlands von allen Seiten zu fordern sei, nicht dagegen eine völlige Aufteilung Österreichs, weil sonst Deutschland sich durch die deutschen Teile Österreichs vergrößern würde.⁴

1. Gunther Frantz, Rußland auf dem Weg zur Katastrophe S. 34.

2. Der Großfürst gehörte auch zu der leider nicht geringen Zahl ausländischer Fürstlichkeiten, die trotz einer deutschen Mutter — er war der Sohn einer Prinzessin von Baden — Deutschland und deutschen Geist haßten.

3. nicht abgedruckt.

4. Mit den Worten des Großfürsten: „es ist vorteilhafter, in Mitteleuropa ein verschiedenstämmiges und schwaches Österreich als ein starkes Deutschland zu haben. Bei einem vollen Siege muß man also an die Demütigung und Aufteilung Deutschlands gehen“.

Noch als Deutschland schon am Boden lag, rechnete Buchanan mit neuen deutschen Weltmachtplänen, und einer der Hauptgründe, weshalb er dem neuen Rußland gegenüber eine Politik der bewaffneten Intervention vertrat, war die Angst, daß wenn man Rußland seinem Schicksal überließe, „Deutschland eines Tages die Kontrolle über Rußlands Menschenmaterial und seinen unsagbaren Reichtum an Mineralien an sich reißen könne“ (als zweiten Grund nennt er die Gefahr der bolschewistischen Weltpropaganda, wenn sich die Sowjetherrschaft durchzusetzen vermöge). In dem russischen Problem sieht er „den Angelpunkt der internationalen Lage“. Solange es ungelöst bleibe, könne Europa nicht im Frieden leben.⁵

Die Verstimmung gegen Deutschland bestand nicht von Anfang an, sondern setzte ein um die Jahrhundertwende unter dem Eindruck des fanatischen Engländerhasses in einem mächtig aufstrebenden Reich und des Scheiterns der deutsch-englischen Bündnisverhandlungen — nach seiner Auffassung infolge der deutschen Abneigung und des Mißtrauens gegenüber England. Die ausgesprochene Frontstellung gegen die Mittelmächte, in erster Linie gegen Deutschland, die sich im Lauf der Jahre ergab, war aber letztlich eine Folge der englischen Ententen mit Frankreich und Rußland, vor allem mit Rußland, da ja letztere für seine Tätigkeit im Nahen Osten maßgebend war. Da Rußland den „Prüfstein der Entente“ mit England in der Unterstützung seiner Balkanpolitik sah, war der Botschafter immer vor die Aufgabe gestellt, diese Balkanpolitik soweit irgend möglich, zu befürworten, obwohl es hier keine direkten englischen Interessen zu wahren galt. Dabei erfuhr er immer wieder in dem hinter Österreich stehenden Deutschland den Hemmschuh der russischen Expansion und damit die Ursache der gefährlichen Krisen, die einen Einsatz Englands für russische Belange ohne englisches Eigeninteresse notwendig machen konnten.

Bei dem Gesinnungswandel Buchanans in Berlin und später waren verschiedene Momente, die immer wieder als Gründe für die Entzweiung Englands und Deutschlands angegeben werden, also nicht bestimmend, so überhaupt nicht die Handelsrivalität und wahrscheinlich auch nicht die Kriegsflotte. Kritik übte er an der deutschen Ostasien-Politik, aber entscheidende Bedeutung kommt

5. *Memories* II, 256.

auch dem kolonialpolitischen Moment nicht zu. Eine gewisse Rolle spielt „der deutsche Drang nach dem Osten“ und das deutsche Bagdadbahnprojekt, wenn auch die Erregung darüber erst in den Anfängen seines Petersburger Aufenthalts nachweisbar ist und neben dem Ärger, daß der russische Widerstand gegen die Bagdadbahn wegfiel, hauptsächlich in der Angst begründet war, die getroffenen deutsch-russischen Abmachungen könnten ein engeres politisches Verhältnis der beiden Länder nach sich ziehen. Stark beeindruckt war er aber von der Größe und Kraft der deutschen Wehrmacht, deren Charakter als einer reinen Defensivwaffe bei der gefährdeten Lage des Reiches er jedoch nicht erkannte! An einen Angriff Deutschlands auf England hat er aber wohl nicht geglaubt, und er geht in seinem Mißtrauen gegen die deutsche Regierung, soweit sich nachweisen läßt, nie so weit, sie des Strebens nach der Hegemonie in Europa und aktiven Kriegswillens zu verdächtigen. Wenn er trotzdem 1913 angesichts der deutschen Rüstungsmaßnahmen ernste Befürchtungen ausspricht, so darum, weil er in ihnen einen vielleicht zu Gewaltmaßnahmen führenden Gegenschlag Deutschlands gegen die russische Aufrüstung und die Verschlechterung seiner internationalen Lage sieht.

Wenn man den Botschafter nach seinen politischen Anschauungen namentlich im Hinblick auf seine Stellung zu Deutschland unter die englischen Diplomaten einzureihen versucht, so dürfte er wohl eine gewisse Mittelstellung zwischen der offiziellen Richtung des Foreign Office, also der Greys, und der noch extremer antideutschen Haltung von Männern wie Nicolson, Cartwright, Bertie oder Crowe einnehmen. Er war Deutschland gegenüber nicht in dem Grade befangen wie sie, zeigt jedoch weit weniger Verständnis für das Deutsche Reich als etwa Sir Frank Lascelles. — Nahe liegt ein Vergleich mit Sir Arthur Nicolson, seinem Vorgänger in Petersburg, dem auch als Unterstaatssekretär gleich ihm die Sorge um gute Beziehungen zu Rußland im Vordergrund stand. Beiden gemeinsam ist, daß sie nicht von jeher antideutsch eingestellt waren, sondern daß ihre Umkehr erst im reiferen Alter erfolgte. Herbeigeführt wurde der Umschwung jedoch durch verschiedene Momente; bei Buchanan erfolgte er, wie wir sahen, schon während seines Aufenthalts in Berlin, also schon vor dem Abschluß der Entente Cordiale, während er im Falle Nicolson's letztlich eine Folge dieser

Entente war, da er sich vollzog unter dem Eindruck der deutschen Marokkopolitik 1905/1906 und des Sturzes von Delcassé durch die Politik Bülows. Aber auch bei Buchanan ist eine Steigerung der Abneigung unter dem Einfluß der Ententen, besonders der anglo-russischen, feststellen. Immerhin stand ihm Frankreich sicher ferner als dem Unterstaatssekretär Nicolson. Mancher Unterschied in der Beurteilung von Einzelheiten gerade auch gegenüber der deutschen Politik ist mitbedingt durch die verschiedene Artung ihres politischen Denkens. Nicolson ist in höherem Maße Theoretiker als Buchanan, er besitzt mehr Neigung zu gedanklicher Durchdringung einer Lage, während die Stärke von jenem in der instinktsicheren Behandlung einer diplomatischen Aufgabe bestand. Nicolsons Gedankengänge sind viel differenzierter, aber Buchanan ist in seinen Anschauungen weniger doktrinär, weniger verbissen. Er war nicht in dem Maße wie Nicolson von der — übrigens unklaren — Vorstellung einer „German menace“ besessen; er verkannte den friedlichen Charakter des deutschen Volks und seiner Regierung nicht ganz so gründlich. Er scheint aber auch gelegentlich befürchtet zu haben, Deutschland könnte einen Kontinentalbund gegen England bilden, und in den Jahren unmittelbar vor dem Krieg war er überzeugt, daß Deutschland die Entente sprengen wolle. In ihrer Einstellung Rußland gegenüber unterscheiden sich die beiden Diplomaten nur durch Nuancen. Man hat den Eindruck, daß Buchanan etwas zurückhaltender ist in der Rücksicht auf die russische Politik und der Bereitschaft, sie zu unterstützen. Er ist nicht in dem Maße wie Nicolson von der russischen Macht beeindruckt, da er die gefährlichen innenpolitischen Spannungen und die Uneinheitlichkeit in der Regierung und Verwaltung des Landes klar erkennt. Grundsätzlich waren aber beide Anhänger des Bündnisgedankens um einer doppelten Sicherung willen: einmal, um die „Gefahr“ einer deutsch-russischen Verständigung zu bannen, und zum andern, um Rußland vom Persischen Golf und von Indien fernzuhalten, um also den ewigen Expansionsdrang des Zarenreiches, der sich seit langer Zeit auf die indische Grenze und vornehmlich die Beherrschung Afghanistans richtete, von dem britischen Imperium im Mittleren Osten abzulenken. Von einem Abschwanken Rußlands zu Deutschland befürchteten sie, da es dann keiner Anlehnung an England mehr bedurft hätte, gleichfalls vorzüglich ein Wiederaufleben seiner Aktivi-

tät in der Richtung auf Indien; in dieser Lage wäre aber England „außerstande, ihm auch nur annähernd auf gleichem Fuß zu begegnen.“^{6/7}

Der Leiter der englischen Außenpolitik, Sir Edward Grey, folgte, wenn auch oft zögernd und in langsamerem Tempo dieser den politischen Anschauungen Nicolsons und Buchanans entsprechenden Bahn, an deren Anfang das englisch-russische Abkommen von 1907 stand und deren Endpunkt ein förmliches Bündnis zwischen Rußland und England bilden sollte, und auf der er sich mit den geplanten Besprechungen über eine englisch-russische Marinekonvention jenem Endpunkt schon entscheidend genähert hatte. Greys Meinung in der Julikrise, England sei noch im Besitz seiner vollen Handlungsfreiheit, war auch im Hinblick auf Rußland eine Fiktion!

Auf die Bedeutung der treibenden Faktoren in dieser Vorkriegs-Politik gegenüber Rußland wurde schon wiederholt hingewiesen; sie seien hier nochmals zusammenfassend skizziert. — Wenn die beiden genannten Haupttriebkkräfte der englischen Politik in den Jahren nach Abschluß des Abkommens, die Sicherung im Mittleren Osten und die Verhütung einer deutsch-russischen Verständigung, zum Ziel führen sollten, mußte zwangsläufig dem russischen Expansionsdrang eine aussichtsreiche neue Linie geöffnet werden. Bei der Sehnsucht Rußlands nach einem weiteren Zugang zum warmen Meer war aber die Richtung nach dem Meer des Nahen Ostens, nach der Ägäis die einzig mögliche. Weil jedoch England noch nicht gewillt war, Rußland Konstantinopel und die Dardanellen ganz freizugeben, blieb als Aktionsfeld für Rußland der Balkan — im Hinblick auf die weiterbestehenden russischen Meerengenwünsche eine halbe Lösung, die sich bitter rächen sollte. Denn sie bedeutete eine Erhöhung des Drucks auf die europäische Mitte, also auf Österreich-Deutschland; und dieser Druck mußte sich immer weiter steigern, weil England sich immer stärker in die Balkanfragen hineinziehen

6. Bd. IX, 2 Nr. 871 vom 22. 4. 1913, Nicolson an Buchanan.

7. Wenn man noch beider Ansichten während des Kriegs und nachher vergleicht, so erscheint nun umgekehrt Nicolson als der Maßvollere. Vgl. Harold Nicolson S. 429. Nicolson an Buchanan 3. 5. 1915. Darin tritt er für Mäßigung beim Friedensschluß und gegen demütigende Bedingungen ein. Vollends rang er sich als Privatmann zu gerechteren und richtigeren Auffassungen über Deutschland durch. Vgl. ebd. S. 432 f.

lassen mußte, um Rußland zu immer größeren Erfolgen zu verhelfen; nur so konnte es, um das schwerwiegendste Moment hervorzuheben, das Zarenreich geneigter zu machen, die weltpolitischen Schwierigkeiten zu beseitigen, die England trotz des Abkommens von 1907 noch weiterhin in Afghanistan und besonders in Persien von Rußland bereitet wurden.

Da aber die Erfolge Rußlands nicht nur auf Kosten der europäischen Türkei, sondern auch auf Kosten Österreich-Ungarns gehen mußten, wurde England gleichgültig gegenüber dem Schicksal dieses Staatswesens, dessen Bestand es früher zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts für nötig erachtet hatte. Die Rücksicht auf Rußland führte auch zu der von Jahr zu Jahr wachsenden Scheu, Sasonow in den Balkankrisen zurückzuhalten. In der Julikrise 1914 schwieg England, obwohl es die Gefährlichkeit der Lage erkannt hatte. Schließlich erfolgte dann zum guten Teil aus dem Bemühen um die Erhaltung der russischen Freundschaft der Eintritt Englands in den Weltkrieg.⁸

8. Vgl. zu diesen Gedankengängen Anrich, Die Jugoslawische Frage und die Julikrise 1914, S. 139 ff. Anrich mißt aber der deutschen Bagdadbahnpolitik wohl eine zu entscheidende Bedeutung in dem deutsch-englischen Konflikt zu, wenn er als zweites Motiv der Engländer für die mit dem Abschluß des Abkommens von 1907 verbundene „Umkehrung ihres Verteidigungssystems von Konstantinopel“ die „tatsächlich größere Einschätzung der Gefahr der deutschen Konstantinopellinie“ (Bagdadbahn!) nennt. — Den zweiten Grund sieht er in dem Wunsch, Rußland vom persischen Golf und von Indien abzudrängen. Der allgemeine Gedanke an Einkreisung Deutschlands hat allerdings beim Abschluß der Entente mit Rußland nicht gefehlt. (Vgl. Harold Nicolson S. 236. Hier gibt der Sohn des Schöpfers dieser Entente an, sein Vater habe beim Abschluß auch an „some defensive guarantees against the overbearing domination of one Power“ [natürlich Deutschlands] gedacht).

Quellen.

- Bayerische Dokumente zum Kriegsausbruch und zum Versailler Schuld-spruch hrsg. von P. Dirr, 3. Aufl. München, Berlin 1925.
- Die belgischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkriegs, 1. Ergän-zungsband, 2. Aufl. 1925.
- Englisches B l a u b u c h, Schriftwechsel zur europäischen Krisis. Eng-lische Ausgabe 1914 (zit. B. B.).
- British documents on the Origins of the War 1898—1914, 1926 ff. Vol. I, II, V, VI, VIII, IX, 1 u. 2, XI) Deutsche Ausgabe: Die britischen amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkriegs (zit. BD, Bd. u. Nr.).
- B o g h i t s c h e w i t s c h, D. M.: Die auswärtige Politik Serbiens, 1903—1914, 3 Bde. Berlin 1928 ff. (zit. Boghitschewitsch).
- Die Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch 1919 f.
- Documents diplomatiques français relatifs aux origines de la guerre de 1871—1914, 3^e série (1911—1914) T. I—VII Paris 1929 ff. (zit. Franz. Dok.).
- Die große Politik der europäischen Kabinette 1871—1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. 1922 ff. (zit. G. P.).
- Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis 1911—1914. Aus den Geheim-akten der russischen Staatsarchive hrsg. von Friedr. Stieve, 4 Bde. Berlin 1924. (zit. Stieve).
- Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus, Doku-mente aus den Archiven der zarischen und der provisorischen Re-gierung. Reihe I. Das Jahr 1914 bis zum Kriegsausbruch Bd. 1—5 deutsche Ausgabe von Otto Hoetzsch) Berlin 1932 ff. (zit. Russ. Akten, Bd.).
- Un Livre Noir. Diplomatie d'avant-guerre d'après les documents des archives russes. 2 Bde. Paris 1922—1925.
- Österreich-Ungarns Außenpolitik 1908—1914. Wien und Leipzig 1930. Bd. 1, 4—8.
- M. P o k r o w s k i: Drei Konferenzen (zur Vorgeschichte des Krieges), hrsg. von der Redaktion der russ. Korrespondenz. 1920.
- P r i b r a m, A. F.: Die politischen Geheimverträge Österreich-Ungarns 1879—1914, Bd. I, Wien und Leipzig 1920.
- v. S i e b e r t, Benno: Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Entente-politik der Vorkriegsjahre, 1. Aufl. 1921.
- Graf Benckendorffs diplomatischer Schriftwechsel, 3 Bde. Berlin und Leipzig 1928. (zit. Siebert).

Erinnerungen.

- Buchanan, Sir George: My Mission to Russia and other diplomatic memories, 2 Vol. London 1923. Deutsche Ausgabe: Meine Mission in Rußland, Berlin 1926. (verkürzt!) (zit. nach der englischen Ausgabe: Mémoires).
- Grand Duke Alexander of Russia. Once a grand Duke. 1932.
- Buchanan, Meriel: Recollections of imperial Russia, London 1923.
- Diplomacy and Foreign Courts. London [o. J.] (1928) (zit. Meriel Buchanan).
- The dissolution of an Empire. London 1932.
- Graf v. Cartagena: Erinnerungen an meine Botschafterzeit in Rußland 1914. Übersetzt von Cramon. Berlin 1934.
- Daniloff, Jurij: Rußland im Weltkrieg 1914 u. 1915. Übersetzt von Campenhausen, Jena 1925.
- The life of Disraeli Earl of Beaconsfield by Buckle. Bd. VI. London 1920.
- v. Falz-Fein, Woldemar: Zwei Kriege. Berlin 1930.
- Askania Nova. Neudamm 1930.
- Briefe der Kaiserin Friedrich. Deutsche Ausgabe Berlin 1929.
- Grey, Lord Edward of Fallodon: Twenty-five Years. 1892—1916. 2 Vol. London 1925.
- Lloyd George, David: War Memoirs. Bd. III. London 1934.
- Lockhardt, R. H. Bruce: Vom Wirbel erfaßt. Bekenntnisse eines britischen Diplomaten. Deutsche Übersetzung. Stuttgart 1933.
- Les Carnets de Georges Louis 2 ts. Paris 1926.
- Nicolson, Harold: Sir Arthur Nicolson: A study in the old diplomacy 1930.
- Noulens, Joseph: Mon ambassade en Russie soviétique 1917—1919. Bd. 1 Paris 1933.
- Paléologue, Maurice: Revue des deux mondes, 1921, 61, 1. In Buchform: La Russie des Tsars pendant la grande guerre, 3. Bde. 1921 ff.
- Pares, Bernard: My Russian Memoirs. London 1931.
- Poincaré, Raymond: Au service de la France. Bd. IV: L'Union sacrée. Paris 1927. (zit.: Poincaré).
- Pourtalès, Graf v.: Am Scheideweg zwischen Krieg und Frieden. Charlottenburg 1919.
- v. Schoen, Wilhelm, Freiherr: Erlebtes. Stuttgart, Berlin 1921.
- Spiridovitch, général Alexandre: Les dernières années de la cour de Tzarskoie-Selo. Bd. II. Paris 1929.
- Stancioff, Anna: Recollections of a Bulgarian Diplomatist's wife. (Transl. by her daughter with an introduction by Lord Newton) London [1932].
- Taube, Michael Freiherr v.: Der großen Katastrophe entgegen. Berlin 1929.
- v. Tirpitz, Alfred: Erinnerungen. Leipzig 1919.

- The letters of Queen Victoria. 3. Serie vol. III 1896—1901. A Selection from Her Majesty's Correspondence and Journal between the Years 1886 and 1901. Ed. by G. Buckle. London 1932.
- Waters, W.H.H.: Secret and Confidential. The Experiences of a Military Attaché. London 1926.

Darstellungen und Untersuchungen.¹

- Adamow: Die europäischen Mächte und die Türkei während des Weltkriegs. Bd. 1. Dresden 1930.
- Anrich, Ernst: Die englische Politik im Juli 1914. Eine Gesamtdarstellung der Julikrise. Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkriegs. Heft 22/24. 1934. (zit. Anrich).
- Die Jugoslawische Frage und die Julikrise 1914. Ebd. Heft 12. 1931. Archiv für Politik und Geschichte. Zeitschrift 1926 u. 1928.
- Bach, August: Poincaré und der Kriegsausbruch 1914. 1929.
- Barnes, Harry Elmer: The Genesis of the World War. An Introduction to the Problem of War Guilt. New York 1924
- Berliner Monatshefte für internationale Aufklärung, s. Kriegsschludfrage.
- Bickel, Otto: Rußland und die Entstehung des Balkanbundes 1912. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Osteuropäische Forschungen. N. F. 14 (1933).
- Boveri, Margret: Sir Edward Grey und das F. O. Politische Wissenschaft Heft 12. 1933.
- Brandenburg, Erich: Von Bismarck zum Weltkriege, Berlin 1925.
- Die englische Politik beim Ausbruch des Weltkrieges. (in: Zeitschrift für Politik 17 (1928) S. 385 ff).
- Dickinson, G. Lowes: The International Anarchy 1904—1914. London 1926.
- Europäische Gespräche. Hamburger Monatshefte für auswärtige Politik. Hrsg. von A. v. Mendelsohn-Bartholdy. 1924—1932.
- Fay, Sidney Bradshaw: The origins of the World War. 2 Bde. New York 1928. Deutsche Ausgabe: Der Ursprung des Weltkrieges, 2 Bde. Berlin 1930.
- Francke, Otto: Die Großmächte in Ostasien 1894—1914. Hamburgische Forschungen 10 (1923).
- Frantz, Gunther: Rußlands Eintritt in den Weltkrieg. Berlin 1924.
- Rußland auf dem Weg zur Katastrophe. Tagebücher des Großfürsten Andrej. usw. hrsg. von Gunther Frantz. Berlin 1926.
- Die Meerengenfrage in der Vorkriegspolitik Rußlands: Deutsche Rundschau, Februar 1927.

1. In dieser Aufstellung sind auch eine Reihe von Werken angeführt, die der Verfasserin zur Orientierung gedient haben, aber im Text nicht zitiert sind.

- Friedjung, Heinrich: Das Zeitalter des Imperialismus 1884—1914. Bd. 2 u. 3. Berlin 1919 ff.
- Gooch, G. P.: Recent Revelations of European Diplomacy. 3. Aufl. 1928.
- Haake, Paul: Russischer Kriegswille im Frühjahr 1914. Preuß. Jahrbücher Bd. 239, Heft 2.
- Hake, Fritz v.: Am Brandherd des Weltkriegs. Die kritischen Julitage 1914 in Petersburg. Erfurt 1929.
- Haller, Johannes: Ursachen des Weltkriegs. Reden und Aufsätze zur Politik und Geschichte 1934.
- Herzfeld, Hans: Die russische Politik am Vorabend des Weltkriegs. Vergangenheit und Gegenwart, Jahrg. XXII Heft 9. u. 10 [1932].
- Hoyos, Alexander Graf: Der deutsch-englische Gegensatz und sein Einfluß auf die Balkanpolitik Österreich-Ungarns. Berlin, Leipzig 1922.
- v. Jagow, Gottlieb: Ursachen und Ausbruch des Weltkriegs. Berlin 1919.
- Kriegsschuldfrage, Die. Berliner Monatshefte für internationale Aufklärung. Seit 1928 Titel nur: Berliner Monatshefte ... Hrsg von A. v. Wegerer, Jahrg. I—XIII (1923—1935 Mai) (zit. KSF).
- Lübbing, Hans: Englands Stellung zur bosnischen Krise. Diss. Münster 1933.
- Lee, Sir Sidney: King Edward VII Bd. II The Reign. London 1927.
- Hashagen, Justus: Methodische Schwierigkeiten bei Behandlung der Vorgeschichte des Weltkriegs. Europäische Gespräche 3, 1925 S. 294 ff.
- Lutz, Hermann: Lord Grey und der Weltkrieg. 1927.
- Die europäische Politik in der Julikrisis 1914, in: Das Werk des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstags, I. Reihe Bd. 11, 1930. (zit. P. G.).
- Sir Eyre Crowe, Der böse Geist des Foreign Office (Materialien zu Bd. VI der „Britischen Dokumente“) 1931.
- Deutschlandfeindliche Kräfte im F. O. der Vorkriegszeit (Materialien zu Bd. VII der „Britischen Dokumente“) 1932.
- Marcks, Erich: Die Einheitlichkeit der englischen Außenpolitik von 1500 bis zur Gegenwart: Männer und Zeiten Bd. 2, 1922.
- Montgelas, Graf Max: Leitfaden zur Kriegsschuldfrage. Berlin, Leipzig 1923.
- Oncken, Hermann: Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkriegs. 2 Bde. Leipzig-München-Berlin 1933.
- Preller, Hugo: Englands Weltpolitik als Gleichgewichtspolitik. Berlin und Leipzig 1935.
- Rathmann, Erich: Die Balkanfrage 1904/08 und das Werden der Tripelentente. (Vom Münzsteger Abkommen bis zum Beginn der Bosnischen Krise). Halle 1932.
- Roloff, Gustav: England und Rußland auf dem Wege zum Bündnis vor dem Weltkriege: Preußische Jahrbücher, Bd. 238 Heft 3 [1934].

- Rothfels, Hans: Zur Beurteilung der englischen Vorkriegspolitik:
Archiv für Politik und Geschichte. Jahrg. VII (1926), S. 599 ff.
- Scheler, Max: Die Ursachen des Deutschenhasses. 1917.
- Stieve, Friedrich: Deutschland und Europa 1890—1914. Berlin 1926.
- Die Tragödie der Bundesgenossen. Berlin 1930.
- Wahl, Adalbert: Deutsche Geschichte 1871—1914. Bd. 3. Stuttgart
1932.
- Der heutige Stand der Kriegsschuldfrage: Manns Pädagogisches
Magazin, Heft 1264, 1929.
- Sir Eyre Crowe und Sir Arthur Nicolson, die Hauptträger der anti-
deutschen Politik in England vor dem Weltkrieg (Korrespondenzblatt
des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine
Jahrg. 1933).
- Zühlke, Herbert: Die Rolle des Fernen Ostens in den politischen
Beziehungen der Mächte 1895—1905, Eberings Historische Studien
Heft 186, 1929.
- Zeitungen: The Times. Einzelne Nummern.

